

## **Der Spieler und die Kartanin**

*Abenteuer in Hangay -*

*zwei Unsterbliche im Brennpunkt des Geschehens*

**Robert Feldhoff**

### **Die Hauptpersonen des Romans:**

**Dao-Lin-H'ay und Ronald Tekener** - Die Vertreter zweier Rassen entwickeln eine besondere Beziehung zueinander.

**Mala-Sro-Than und Tes-Tui-H'ar** - Dao-Lins Helfer und Vertraute.

**Zhu-Go-L'ung** - Hohe Frau einer Kartanin-Familie.

**Caiman Tzyk** - MultiWissenschaftler der Blues.

### **1.**

*Vergangenheit: 1179 NGZ*

*21 Jahre vor den ersten Meldungen über die Tote Zone im Sektor Terra*

Dao-Lin-H'ay war wütend.

Um genau zu sein: Sie war sogar *äußerst* wütend, und das hatte seinen Grund.

Gut, daß Peterus Noog in diesem Augenblick nicht vor ihr stand. Sie hätte an sich halten müssen, um ihm nicht einen sehr schmerzhaften Denkzettel zu verpassen. Der aufgeblasene Bürokrat... Wenn es etwas gab, was sie haßte, so waren es Bürokraten. Leute, die ihre Entscheidungen nicht nach Zweckmäßigkeit trafen, sondern aufgrund von Vorschriften.

All das war nichts

für sie. Sie brauchte Spielraum, keine Paragraphen. Sie war eine Kartanin, sie liebte die Freiheit. Und wenn sie schon nicht die Freiheit haben konnte, die andere Wesen ohne so große Verantwortung besaßen, so wollte sie zumindest die Freiheit des Handelns.

Eine Freiheit ohne Peterus Noog und seinesgleichen.

Sie wußte, daß sie ihren Zorn an diesem Bürokraten höchstens mildern konnte. Doch daran störte sich die Kartanin nicht. Wenn sie nicht erdrückt werden wollte, brauchte sie ein Ventil; und Noog geschah es absolut recht, einmal »den Kopf gewaschen« zu bekommen, wie die Terraner sagten. Allein beim Gedanken daran schüttelte sich Dao-Lin. Kartanin verabscheuten das Wasser und alles, was die Terraner »Wäsche« nannten. Zwar hatte Ronald Tekener ihr erklärt, daß es sich nur um eine Redewendung handelte - was sie jedoch plante, war für einen Menschen ebenso unangenehm. Mit ausgestreckten Krallen folgte sie dem lautlos schwebenden Diskus durch einen Gang, der im Nirgendwo zu enden schien. Sie hatte das Gefühl, immer längere Schritte zu tun und trotzdem nicht ans Ziel zu kommen. So war es oft im Humanidrom. Angeblich war die riesenhafte Station noch von Monos erbaut worden. Später hatten sie die Nakken genutzt, dann, seit deren Aufgehen in ES, war der gesamte Komplex zum Sitz des Galaktikums geworden.

Aber niemand

konnte von sich behaupten, das Humanidrom wirklich ganz zu kennen. Noch immer war es möglich, daß sich Unvorsichtige irgendwo in den Gängen und Ebenen verirrten und nie wieder zum Vorschein kamen. Dabei existierten keinerlei fünfdimensionale Fallen oder Dimensionsfalten - im Gegenteil, das Geheimnis des Humanidroms beruhte auf dessen genialer Bauweise. Manchmal hatte man das Gefühl, mitten im Gang durch einen Spiegel zu treten und an einem weit entfernten Ort herauszukommen. Oder man trat minutenlang auf der Stelle, so wie sie jetzt. »Vertigo! Was soll das?«

»Geduld, Rätin«, bat die Maschine. »Wir sind gleich am Ziel!«

Der Diskusrobot war Teil eines Systems, das im Humanidrom die Sicherheit der Räte gewährleistete. Kaum jemand wagte sich ohne Führer aus der Kabine. Deshalb gab es viele tausend Vertigos, und keiner war vom anderen zu unterscheiden. Sie alle unterhielten ständig Funkverbindung zur Zentrale.

»Etwas schneller! Ich habe nicht ewig Zeit!«

Sie fauchte ungehalten.

Daraufhin beschleunigte der Vertigo sein Tempo merklich.

Vor ein paar Minuten hatte sie die Meldung erreicht, für sie sei ein Bote von ihrer Heimatwelt eingetroffen. Der allerdings wartete bereits mehr als eine Stunde - ohne daß man sie benachrichtigt hätte. So konnte man mit Primitivwesen umspringen, aber nicht mit ihr.

Sie, Dao-Lin-H'ay, fungierte als Galaktische Rätin für die Völker Hangays. Damit gehörte sie zu den wichtigsten Persönlichkeiten des ganzen Betriebes. Es mußte einfach selbstverständlich sein, daß sie eine Nachricht dieser Tragweite *sofort* erhielt.

Eine Sekunde lang wurde ihr Gesichtssinn auf den Kopf gestellt.

Dao-Lin-H'ay schwankte nicht einmal. Ihre Körperbeherrschung war der eines Terraners weit überlegen. Sie sah zwar, daß der Gang vor ihren Augen scheinbar kippte, doch sie spürte weiterhin festen Boden. Daran orientierte sie sich. Und in der Sekunde darauf hatten sich auch die Augen umgestellt. Oben war wieder oben, nur der Gang hatte sich plötzlich verändert. Endlich eine bekannte Umgebung, dachte sie. Vor ihr lag einer der Bürotrakte.

Als sich die Kärtanin umdrehte und nach hinten sah, erkannte sie eine unendliche, scheinbar gewundene Strecke.

»Rätin?« fragte der Vertigo-Roboter. »Ist meine Aufgabe damit beendet?«

»Nein!« antwortete Dao-Lin-H'ay barsch. »Ich werde dich gleich wieder brauchen. Dieser Besuch wird ausgesprochen kurz sein.«

Sie schlug die Richtung nach links ein, suchte nach der richtigen Zimmertür und hämmerte auf den Melder. Dem Vertigo bedeutete sie zurückzubleiben.

Ungeduldig erwartete sie das Freizeichen, dann trat sie ein.

»Guten Tag, Peterus Noog«, begann sie mit falscher Freundlichkeit. Ein guter Beobachter hätte bemerkt, wie sich ihr allein beim Klang des Namens das Fell sträubte.

»Was kann ich für dich tun?« entgegnete der gedrungene Ferrone mürrisch. Er hockte in seinem Sessel, mit fliegender Stirn, eng beeinanderstehenden Augen und einem verfetteten Nacken.

»Aber beeile dich, ich habe gleich Mittagspause ...«

In diesem Augenblick platzte Dao-Lin der Kragen. Sie stieß ein ungläubiges Fauchen aus, war mit einem Satz über den Schreibtisch gesprungen und kam neben ihm auf die Beine. Schon der Gesichtsausdruck entschädigte sie für einiges.

Die Kärtanin rückte mit ihrem Katzengesicht so nahe an seines heran, daß er ihren scharfen Atem schmecken mußte. Die Augen waren drohende Schlitze, die Krallen zum Stoß bereit.

*Sie hätte ihn töten können, durchfuhr es sie. Es hätte sie nicht einmal Kraft gekostet, mit einem einzigen Schlag dieses Leben zu beenden.*

Dao-Lin-H'ay erschrak über die Heftigkeit der eigenen Gedanken. Was ging in ihrem Unterbewußtsein vor? Sicher, Peterus Noog war widerlich und unerträglich. Außerdem stand er stellvertretend für all die Umstände, die ihr das Leben im Humanidrom zur Last machten; doch er war nicht mehr als ein Rädchen, und gegen die Maschinerie selbst konnte sie wenig unternehmen. Das war Sache der Galaktiker, nicht einer Kärtanin, die hier fremde Interessen vertrat.

Dao-Lin hielt kurz den Atem an, musterte Noog mit einem stechenden Blick und rückte dann ab.

»Du hast einen Fehler zuviel gemacht, Peterus«, sagte sie leise. »Du hast einen Gesandten meines Volkes lange warten lassen. Er wollte mich sprechen, nicht dich.«

Noog starnte sie noch immer mit fassungsloser Miene an. »Und deshalb greifst du ... Ich meine ...« Er konnte nur den Kopf schütteln und die Kärtanin betrachten, als habe sie den Verstand verloren.

»Ja, deshalb bin ich hier. Du hast kein Recht, eigenmächtig meine Arbeit zu behindern, hast du das ein für allemal verstanden?«

Im selben Augenblick begriff sie, daß sie einen Fehler gemacht hatte. Sie hatte das falsche Wort benutzt.

Noog schüttelte den Kopf. »O nein, Rätin. *Eigenmächtig* war ich keineswegs, ganz im

Gegenteil. Ich handle niemals eigenmächtig. Deshalb konnte ich dir erst eben Bescheid geben, als du die Konferenz verlassen hast. Nachrichten mit Dringlichkeit C werden laut Dringlichkeitsordnung Paragraph 22234.HUM nicht vor die Räte gebracht, solange eine Konferenz mit Dringlichkeitsstufe B aufwärts läuft.«

»Halt!«

Sie überlegte ernsthaft, nochmals nahe an ihn heranzurücken; doch dann begriff sie, daß es keinen Weg gab, einen Mann wie Peterus Noog zu belehren.

»Ich erkläre hiermit die Dringlichkeitsrangordnung Paragraph 22234.HUM für außer Kraft gesetzt, was mich betrifft. Hast du das verstanden?«

Noog wand sich in seinem Sessel. »Leider unmöglich, Rätin. Dazu bedarf es einer Anweisung meiner Dienststelle. Aber wenn du die liefern würdest...«

»Nein«, erwiderte sie lahm. »Ich habe nicht die Absicht, so etwas zu liefern. Und wenn du in Zukunft in Ruhe leben willst, Peterus Noog, bestehst du besser nicht darauf. Richte dich nach *meiner Weisung*: Sämtliche Neuigkeiten und Nachrichten für mich sind *unverzüglich* weiterzuleiten!«

Peterus Noog wollte noch etwas sagen, doch sie trat rasch auf den Korridor hinaus und ließ die Tür hinter sich zufahren. Die muffige Luft des Verwalterzimmers blieb zurück.

»So. Jetzt geht's mir besser, Vertigo. Machen wir uns auf den Weg. Hangar 98/Nord, obere Hälfte. Zum Landeplatz der DENGAI.«

\*

Sie hatte den Besuch aus der Heimat lange warten lassen. Die Tatsache an sich war nicht schlimm, denn allein der Flug hierher hatte die Mannschaft Monate gekostet. Nur die Art und Weise störte sie. Dao-Lin hatte nicht übel Lust, alles hinzuwerfen. Was konnte sie hier schon ausrichten? War es wirklich vonnöten, daß eine Kartanin ihres Ranges die Interessen der Hangay-Völker vertrat? Oder konnte diese Arbeit nicht auch jemand anders tun, jemand mit mehr Geduld für unnötige Zeitverschwendungen?

Zehn Minuten kostete sie der Weg.

Und am Ziel tat sich vor ihr eine künstliche Hangarblase auf, eine Art luftgefüllter Vorhang aus Plastikmaterial, der sich wie eine Schutzhülle um das Schiff gelegt hatte. Eine Außenschleuse des Humanidroms bildete gleichzeitig den Zugang zur Hangarblase.

Dao-Lin-H'ay spürte die angenehm kalte Luft, den typischen feinen Ozongeruch eines Schiffes, das aus dem Vakuum in Atmosphäre eintauchte.

Die DENGAI durchmaß 310 Meter und war eine Diskuskonstruktion. Mikrometeoriten hatten Millionen kleinster Schrunde in die Außenhaut geschlagen. Antennenförmige Auswüchse zeigten die Position von Bewaffnung und Ortungsgerät an, und ein ausgefahrener Schacht diente als Verbindung zwischen Schiff und Hangar.

Dieser Schacht öffnete sich nun.

Ein männlicher Kartanin schwieg von dort aus die paar Meter zu Boden. Seine Kleidung war die traditionelle, hochgeschlossene Kombination mit einem grauen Rangabzeichen an der Schulter. Demnach war er nicht der Kommandant, sondern ein rangniederer Parlamentär.

»Mein Name ist Tes-Tui-H'ar«, erklärte er. »Ich bringe für dich eine Botschaft von Kartan.«

»Komm mit!« befahl Dao-Lin. »Wir reden in meiner Kabine.«

Sie wollte sich schon umdrehen und gehen; doch der Kartanin mit den Parlamentärsabzeichen bewegte sich nicht. Erstaunt sah ihn Dao-Lin an. Widerstand war sie von einem ihres eigenen Volkes nicht gewohnt. Zumaldest nicht, wenn er wie Tes-Tui-H'ar einer niederen Schicht angehörte.

Ihr Fell sträubte sich ansatzweise.

Der andere sah es - und beeilte sich hinzuzufügen: »Ich würde es vorziehen, an Bord der DENGAI zu sprechen.«

»Aus welchem Grund?«

»Es handelt sich um eine Botschaft von Mei-Mei-H'ar.«

Er tat so, als sei damit alles gesagt.

Und das war es auch. Mei-Mei-H'ar war die Höchste Frau von Kartan, eine der einflußreichsten Persönlichkeiten der Galaxis Pinwheel. Dao-Lin und Mei-Mei waren nicht gerade Freundinnen, ihre Beziehung hatte lange am Rande offener Feindschaft vor sich hin geschwelt. Wenn dieselbe Mei-Mei-H'ar nun ein Schiff auf die weite Reise zum Humanidrom schickte, war etwas vorgefallen. Etwas, dem sie sich selbst nicht gewachsen fühlte. Und etwas, von dem kein Galaktiker auch nur ein Sterbenswörtchen erfahren durfte. Kartanin mochten sich untereinander spinnefeind sein, doch Außenstehenden gegenüber hielten sie zusammen.

Wortlos folgte sie Tes-Tui-H'ar ins Schiff. Natürlich gab es in ihrer Kabine keine Abhörgeräte. Aber konnte sie dessen wirklich sicher sein? Hier, im Humanidrom von Lokvorth, wo man nicht einmal den Weg zur nächsten Kantine ohne Führer ging?

Nein, dachte sie, der Parlamentär hatte völlig recht.

Durch den Antigravschacht ließen sich die beiden nacheinander ins Schiff ziehen. Drinnen warteten bereits die junge Protektorin Maia-Sro-Than und ihre Stellvertreter; doch die Begrüßungszeremonie fiel erfreulich knapp aus. Tes-Tui-H'ar gab trotz seines niederen Ranges das Tempo an. Er wirkte ungeduldig, also beschränkte sich die Protektorin auf die nötigsten Worte. Sie war wirklich sehr jung; eine Kartanin mit großem Potential.

Aber auch Tes-Tui-H'ar fand durchaus ihr Wohlwollen. Mei-Mei-H'ar hatte einen Boten mit starker Persönlichkeit geschickt. Dieser Tes-Tui wußte sich durchzusetzen. Und auch daraus zog die Kartanin ihre Schlüsse: Hätte Mei-Mei sie nur wegen einer Kleinigkeit oder gegen ihren Willen kontaktiert, sie hätte einen möglichst unfähigen Botschafter gewählt. Das allein schon, um Dao-Lin versteckt zu kränken.

Die Person des Tes-Tui-H'ar bedeutete das genaue Gegenteil. Mei-Mei-H'ar war in Not. Sie erwies Dao-Lin Ehrerbietung.

Der Bote führte sie in seine Kabine. Dort setzte er sich auf einen harten Stuhl und bot gleichzeitig ihr den bequemerem Sessel an.

Dao-Lin nahm Platz.

Verlegen strich Tes-Tui-H'ar über den blütenweißen Stoff seiner Kombination. Für kartanische Ohren war das sachte Kratzen der Krallenspitzen deutlich hörbar, ebenso das Scharren seiner Füße auf dem Kunststoff boden. Vielleicht wurde ihm erst jetzt bewußt, wem er eigentlich gegenüberstand, nämlich einer lebenden Legende seines Volkes. Auch wenn Dao-Lin auf dieses Attribut gern verzichtet hätte. Es hinderte sie eher, als daß sie stolz gewesen wäre.

»Nun, was hast du mir zu sagen?«

»Zunächst einmal Grüße von der Hohen Frau Mei-Mei-H'ar«, begann er. »Und dann möchte sie, daß ich dich mit einem Sachverhalt vertraut mache, der dir neu sein dürfte ...«

»Sie hat eine Bitte?« fragte Dao-Lin dazwischen.

»Nein, so kann man das nicht sagen. Nur eine Information.«

»Informationen sind mir hier in der Milchstraße unwichtig«, log sie.

Dao-Lin fesselte mit den Augen seinen Blick.

»Also schön.« Er gab sich sichtbar einen Ruck. Vermutlich hatte er von Mei-Mei-H'ar strikte Anweisung, sie eben nicht zu *bitten*, sondern eine Reaktion im Sinn der Hohen Frau herauszufordern. Das war nun schiefgegangen. Von diesem Tag an war Mei-Mei ihr verpflichtet - wenn Dao-Lin sich entsprechend verhielt.

»Mei-Mei hat in der Tat eine Bitte. Aber dennoch muß ich dir zuerst Informationen liefern, bevor ich den Wortlaut nennen kann. Es geht um die Galaxis Hangay und die Kartanin-Familie der L'ungs.«

»Was hat beides miteinander zu tun?« fragte sie irritiert.

»Ich erkläre es dir. Die Familie L'ung ist heutzutage nahezu mittellos. Du weißt das selbst, weil du diesen Zustand herbeigeführt hast.«

»Ich erinnere mich gut. Die Familie führte verbotene Waffengeschäfte mit der Milchstraße durch. Sie haben versucht, an der Krise zwischen Topsidern und dem Galaktikum Reichtum zu verdienen. Es war unumgänglich, sie so weit zu vernichten.«

»Mei-Mei-H'ar weiß das. Die Hohe Frau hat auch nicht die Absicht, dir nach so langer Zeit Kritik zu übermitteln. Dafür hätte sie kein Raumschiff hierher geschickt. Sie will nur, daß ich dir von den neuesten Unternehmungen der L'ung-Familie berichte ...«

»Die in Hangay stattfinden, richtig?«

»So ist es«, bestätigte Tes-Tui-H'ar.

Heutzutage war das Volk der Kartanin zweigeteilt; der eine Zweig war schon vor Urzeiten in der Galaxis hängengeblieben, die die Galaktiker Pinwheel und die Kartanin selbst Ardustaar nannten. Die NARGA SANT hatte sie aus dem Universum Tarkan ins Standarduniversum gebracht, um dort den Boden für den größten Coup aller Zeiten zu bereiten: den Transfer der gesamten Galaxis Hangay ins Standarduniversum. Der Coup war gelungen. Und mit Hangay war auch das Stammvolk der Kartanin gekommen. Doch nun klaffte zwischen den Hangay-Kartanin und ihren Verwandten aus Pinwheel ein tiefer Riß. Es hatte sogar Kämpfe gegeben. Jedenfalls war man weit davon entfernt, ein Herz und eine Seele zu sein.

Auch Tes-Tui-H'ar schien daran zu denken. Seine Zähne kamen ansatzweise zum Vorschein, seine Krallen schoben sich ein paar Millimeter weit aus dem Nagelbett. Er bot das perfekte Bild eines Kartanin, der sich trotz großer Wut im Zaum hielt.

»Seit einiger Zeit ist in Hangay ein wackliger Friede eingekehrt«, sagte er. »Sogar die Völker der Hauri halten Ruhe, ebenso die Karaponiden und die Sashoy, auch die anderen Völker der Kansahariyya. Jedenfalls sieht es an der Oberfläche so aus. In Wahrheit brodelt es an allen Ecken und Enden. Einer dieser Unruheherde ist ein Konflikt zwischen Mamositu und Vennok. Eine Grenzstreitigkeit um einen kleinen Planeten, der allerdings voller Drentmetallerz stecken soll. Das ist ein sehr wertvoller Rohstoff für die Herstellung von Syntroniken.«

»Ich nehme an, daß die Familie L'ung von diesem Konflikt erfahren hat.«

»So ist es.«

»Aber was wollen sie tun? Von einem Krieg in Hangay profitieren sie nicht. Sie verfügen kaum noch über Raumschiffe, auch nicht über ein großes Waffenkontingent, das sie verkaufen könnten. Wollen sie das Drentmetall?«

»Nein. Das wäre aussichtslos ohne Schürfraumschiffe.«

»Was dann?«

»Sie sind auf die Idee gekommen, ihre Leute zu vermieten. Die L'ungs verfügen nicht über Material, aber über Wissen. Sie beherrschen das Kriegshandwerk. Die Vennok und Mamositu sind zwar selbst nicht ganz unerfahren, was das angeht, aber im Nahkampf um einen Planeten sind Kartanin die besseren Taktiker. Deshalb haben sie sowohl an die Vennok-Nester als auch an die Mamositu Militärberater verliehen. Das kostet beide Mächte eine stattliche Summe. Richtig reich werden die L'ungs allerdings erst, wenn es tatsächlich zum Krieg kommt.«

»Das heißt also, die L'ung-Familie unternimmt alles, um den Konflikt zu schüren.«

»Ja, so ist es.«

Dao-Lin-H'ay war alles andere als schockiert. Sie kannte ihre Artgenossen genau. Wenn es darum ging, im Interesse des Familienclans zu handeln, galt das Leben eines Mitglieds wenig. In solchen Fällen wurden Kartanin zu Kanonenfutter - Vennok und Mamositu erst recht. Niemand wäre auf die Idee gekommen, etwas daran verwerflich zu finden. Nur sie selbst vielleicht, bedingt durch den langen Kontakt mit den Terranern.

Tekener hatte einen schlechten Einfluß auf sie, dachte die ehemalige Voica amüsiert.

»Und warum«, fragte sie, »stört sich Mei-Mei daran plötzlich? Ist sie neidisch, nicht selbst auf die Idee gekommen zu sein?«

Tes-Tui-H'ar reagierte nicht auf die Spurze. »Sie ist keineswegs neidisch. Die Hohe Frau ist besorgt. Denn rings um das Streitgebiet zwischen Vennok und Mamositu liegen Gebiete der

Karaponiden. Außerdem grenzt eines der vier Sashoy-Sonnensysteme an die fragliche Zone. Wenn der Konflikt sich ausweitet.. «

»Ich weiß schon«, vollendete Dao-Lin-H'ay den Gedankengang. »Dann entsteht ein großes neues Konfliktzentrum. Die Vennok, die Mamositu, Karaponiden, Sashoy - und die Familie L'ung mittendrin.«

»Ja, genau das befürchtet die Hohe Frau. Dann werden womöglich alle Familien von Kartan gezwungen, in den Krieg einzugreifen. Das will Mei-Mei-H'ar verhindern.«

»Soll sie über den Rat der Hohen Frauen dagegen vorgehen«, schlug Dao-Lin vor. Sie wollte lediglich Zeit gewinnen. Daß der Vorschlag nicht praktikabel war, wußte sie selbst. Aber Tes-Tui sollte reden, sie mußte überlegen.

»Das ist unmöglich«, erwiderte der Parlamentär wie erwartet. »Strenggenommen sind die Interessen des Rates und aller Kartanin nämlich gar nicht berührt. Schließlich handelt es sich um Eventualitäten. Noch ist überhaupt nichts vorgefallen als ein paar Scharmützel, dazu auch noch Millionen Lichtjahre entfernt. Nein, Mei-Mei-H'ar kann nicht eingreifen. Sie braucht eine Vermittlerin. Eine, die in allen Lagern gleichermaßen akzeptiert wird.«

»Ist das Mei-Meis Bitte?« fragte Dao-Lin abwesend.

»Ja. Fliege nach Hangay, und hindere die L'ung-Familie daran, uns allen Schaden zuzufügen.«

»Früher«, so sagte sie ironisch, »hätte Mei-Mei einen Weg gefunden, die Angelegenheit selbst zu regeln.«

»Mei-Mei ist eine alte Frau.«

»Das stimmt allerdings ...«

Die Kartanin schwieg lange Zeit. In diesem Augenblick war ihr einmal mehr klargeworden, wieviel Entfernung zwischen dem Humanidrom von Lokvorth, Hangay und der heimatlichen Galaxis lag. Hier bewirkte sie *nichts*. Oder? Wem nutzte ihre Anwesenheit? Mußte sie nicht ständig dort präsent sein, wo Kartanin wohnten und Einfluß nahmen?

Hier war sie auf die Dauer abgeschnitten. Und niemand konnte sagen, wie lange man sich ihrer in der Heimat noch erinnern würde. Irgendwann geriet jeder einmal in Vergessenheit: auch eine Dao-Lin-H'ay. Seit sie den Zellaktivator der Superintelligenz ES trug, neigte sie dazu, Zeit als etwas sehr Relatives zu betrachten. Und ihr Freund Ronald Tekener bestärkte sie noch in diesem Glauben.

Tekener, ja...

Wie kam es, daß sie ausgerechnet in diesem Augenblick an ihn denken mußte? Überhaupt dachte sie in den unmöglichsten Augenblicken an ihn; und zwar deshalb, weil es zwischen ihnen etwas gab, das nicht geklärt war. Sie wußte nicht einmal, ob sie eine Klärung wollte. Vielleicht brauchte sie auch nur Abstand.

Manchmal wußte sie es selbst nicht.

Eine Kartanin - und ein Terraner. Aufgewachsen mit einer unglaublichen Distanz, sowohl räumlich als auch zeitlich. Noch schwerer wogen die Unterschiede zwischen beiden Kulturen. Der Unterschied zwischen Kartanin und den Methanatmern konnte auch nicht größer sein. Tekener *roch* anders als sie. Er sah anders aus. Er benutzte die falschen Gesten, der Rhythmus seiner Schritte war falsch. Und doch bestand zwischen ihnen etwas, das sie nicht definieren konnte. Oft hatte sie sich eingeredet, es sei nur die geistige Verwandtschaft. Aber das stimmte nicht. Es war mehr.

Dao-Lin spürte den Drang, das Problem mit Tekener auszudiskutieren, bis sie eine Lösung gefunden hatte. Auf der anderen Seite wußte sie genau, daß sie ihm gegenüber kein Sterbenswörtchen freiwillig preisgeben würde. Er war kein Kartanin, sondern ein *Fremder*. Über die Angelegenheiten der Kartanin wußte er eigentlich schon viel zuviel. Speziell über ihre ...

»Dao-Lin?«

Sie hob den Kopf.

»Was ist mit dir, Dao-Lin?« fragte Tes-Tui-H'ar respektvoll.

»Ich denke nach!« fuhr sie ihn an. »Schweig jetzt!«

Doch sosehr sie sich auch bemühte, es war ihr nicht möglich, den Faden wiederaufzunehmen. Und als sie sich den wahren Problemen stellte, schwand auch das Gefühl der Beklemmung um ihren Brustkorb.

Die Familie L'ung. Dieses Problem vermochte sie zu fassen. Sie würde es lösen, sobald sich ihre Nutzlosigkeit an diesem Ort erwiesen hatte.

»Ich kann dir jetzt keine abschließende Antwort geben«, erklärte sie. »Ich muß dich bitten, Tes-Tui-H'ar, hier mit der DENGAI auf mich zu warten.«

»Wie lange?«

»Ich weiß es nicht.«

»Darf ich wissen, aus welchem Grund?«

»Nein.«

Mit dieser barschen Antwort erhob sich Dao-Lin-H'ay. Sie stürmte mit langen Schritten aus dem Schiff. Der Gesandte von Mei-Mei-H'ar folgte ihr bis zur Schleuse, dann blieb er zurück. Sie dagegen behielt ihr Tempo bei, bis sie den nächsten Vertigo-Roboter gefunden hatte. Dann erst beruhigte sie sich.

»Wohin kann ich dich bringen?« fragte die diskusförmige Maschine.

»Ich will zu Homer G. Adams.«

»Du hast Glück. Er hält sich zur Zeit tatsächlich im Humanidrom auf.«

»Das war kein Glück«, antwortete sie. »Ich habe es gewußt.«

\*

Adams residierte in einem eigenen Bürotrakt, der für den Chef der Kosmischen Hanse ständig zur Verfügung stand. Zwar hatte die Hanse aus den letzten Ereignissen gelernt, die die Linguiden-Krise mit sich gebracht hatte - sie durfte die Galaxis nicht für sich allein vereinnahmen. Man mußte auch den Springern und anderen Völkern ihre Marktanteile lassen, was ja auch geschehen war. Dennoch gehörte die Hanse zu den beherrschenden Wirtschaftsorganisationen der Milchstraße. Und als Chef dieser Organisation war Adams ein mächtiger Mann.

Dao-Lin-H'ay störte die Machtfülle nicht. Sie kannte Adams gut genug, um nicht in Ehrfurcht zu erstarren. Schließlich hatte sie selbst einmal den Gipfel erklimmen, wenn auch nur für kurze Zeit. Sie war eine Wissende geworden, eine Voica. Sie hatte das Volk der Pinwheel-Kartanin beherrscht.

»Melde mich an!« befahl sie dem Vertigo.

Sie setzte sich ungeduldig im Vorzimmer auf einen Stuhl, sprang aber kurz darauf wieder hoch und begann, ruhelos im Raum auf und ab zu schleichen. Wie eine Katze, hatte Tekener einmal gesagt. Aber nicht wie eines unserer possierlichen Tierchen. Eher wie eine Raubkatze, voller Energie und berechnend.

Und das, so fand Dao-Lin, hatte ihr Wesen gar nicht einmal so schlecht beschrieben.

Plötzlich sprang die Tür auf.

Auf der Schwelle stand der kleine Terraner mit dem schütteren Haarkranz. Er sah aus wie alle Terraner, für die Augen einer Kartanin nackt und kraftlos. Wäre sie tatsächlich ein Raubtier ohne Intelligenz gewesen, sie hätte in ihm die schwächliche Beute gesehen, die nicht fliehen konnte. Woher diese schrecklichen Gedanken?

Was ging in ihr vor?

Fühlte sie sich eingesperrt?

Adams war ein Freund. Ein starker Freund, von dessen Äußerem man sich nicht täuschen lassen durfte.

Adams führte sie in sein Büro. An der Wand neben einem riesigen, mit Kommunikationselektronik übersäten Schreibtisch hing ein Fensterhologramm. Es sah aus, als beginne dahinter ein weiter Park mit bewegter Luft und ohne Grenzen. Instinktiv bewegte sich Dao-Lin in diese Richtung.

Sie blieb stehen und sah ihn kurz entschlossen an.

»Ich habe etwas Wichtiges mit dir zu besprechen«, begann sie. »Eine Sache, die für mich von größter Bedeutung ist. Ich habe vor einer Stunde eine Konferenz besucht. Es ging um das Projekt, über das ich vor ein paar Wochen mit dir gesprochen habe. Du erinnerst dich?«

»Ja«, entgegnete der kleine Mann, der im Sitzen hinter seinem überdimensionalen Schreibtisch noch kleiner wirkte. »Du wolltest ein Dreieck zwischen Pinwheel, Hangay und der Milchstraße bilden. Entlang diesem Dreieck sollte eine Reihe von Weltraumbahnhöfen entstehen. Ist es das?«

»Richtig.« Dao-Lin-H'ay hatte das unangenehme Gefühl, genau diese Situation schon einmal erlebt zu haben - und genau zu wissen, wie das Ende aussah. »Gestern habe ich das Projekt zum viertenmal einer Kommission vorgetragen. Gäbe es die Bahnhöfe, könnte endlich echter Verkehr entstehen. Dann erst bewältigen auch normale Raumschiffe die Strecke. Dann erst sind Handel und Verständigung in großem Umfang möglich.«

»Du hast recht.«

»Das haben die Mitglieder der Kommission auch gesagt.«

»Und?« Adams hob fragend die Augenbrauen.

Sie hatte inzwischen gelernt, diese Geste richtig zu deuten. »Man lehnte meinen Plan ab«, fuhr sie deshalb fort. »Der Bau solcher Bahnhöfe sei zu teuer, der wirtschaftliche Nutzen zu gering.«

»So ist es auch«, erklärte Homer G. Adams unverblümt. »Ich bin derselben Ansicht. Was glaubst du, weshalb wir nicht einmal die Bahnhöfe nach Andromeda wieder aufbauen?«

»Eigentlich wollte ich dich bitten, die Sache in die Hand zu nehmen.«

»Ich?«

»Ja. Du verfügst über großen Einfluß. Notfalls wäre die Kosmische Hanse sogar allein dazu imstande.«

»Tut mir leid, Dao-Lin. Aber das werde ich nicht tun. Für mich gelten dieselben wirtschaftlichen Argumente wie für die Kommission. Ich kann dir keine Hoffnung machen.«

»Die habe ich auch gar nicht gehabt.«

Sie konnte sehen, wie sehr ihre Antwort bei ihm auf Verblüffung stieß. Doch sie war in der Tat ohne die geringsten Illusionen in dieses Gespräch gegangen. Im Grunde hatte es nur als Vorwand gedient, weil sie sich selbst etwas beweisen wollte. Dieser Beweis war nun erbracht. Ihre Anwesenheit im Humanidrom machte keinen Sinn mehr. Es gab nicht den geringsten Grund, den Aufbruch mit der DENGAI länger zu verschieben.

Oder doch - einen Grund gab es auf jeden Fall.

»Ich danke dir für dieses Gespräch«, erklärte sie in fast gelöster Stimmung. »Du hast mir sehr geholfen, Homer.«

»Habe ich das?«

Sie störte sich nicht an seiner Verwirrung. Statt dessen verließ sie ohne ein weiteres Wort der Erklärung den Raum und ließ sich von einem Vertigo-Robot zur nächsten Hyperfunkstation führen. Nun würde Adams wieder denken, sie habe einen ihrer geheimnisvollen Auftritte gehabt; er würde den Kopf schütteln und zur Tagesordnung übergehen. Für sie jedoch war dies alles andere als Tagesordnung.

Ein paar Minuten später erreichte sie durch das unüberschaubare Labyrinth des Humanidroms die Funkkabinen. Dao-Lin-H'ay ließ sich oberste Priorität einräumen.

»Wohin soll die Verbindung geschaltet werden?« fragte der Funksyntron.

»Terra«, sagte sie. »HQ Hanse.«

»Es wird ein paar Minuten dauern, bis die Satellitenstrecke steht.«

»Ich warte.«

Die Kartenin setzte sich in eine der Kabinen und überlegte sorgfältig, was sie sagen sollte. Schneller als erwartet kam die Verbindung zustande. Auf dem Bildschirm erschien das Symbol des Hanse-Hauptquartiers; ein Syntron stand als Gesprächspartner zur Verfügung.

»Ich möchte Ronald Tekener sprechen.«

»Ronald Tekener befindet sich nicht in Reichweite.«

»Wo kann ich ihn erreichen?«

»Das ist mir nicht bekannt. Es gibt keinen Vermerk darüber.«

»In dem Fall möchte ich eine Nachricht hinterlassen.«

»Du kannst ab sofort sprechen. Sobald Ronald Tekener zurück ist, erhält er die Nachricht zugestellt.«

Wiederum saß sie eine Weile wortlos da, obwohl sie schon vorher lange nachgedacht hatte.

*Lieber Tek, formulierte sie am Ende, ich habe eine Entscheidung getroffen. Es ist 9 Uhr morgens Terra-Zeit. Morgen um dieselbe Stunde besteige ich das kartanische Fernraumschiff DENGAI und verlasse die Milchstraße. Es wird ein Abschied auf lange Zeit sein. Ich werde nicht hier gebraucht, sondern in Hangay und Pinwheel. Als ES uns die Zellaktivatoren übergab, war damit ein Auftrag verbunden. Die Geschicke der gesamten Mächtigkeitsballung sollten in geordnete Bahnen gelenkt werden. Nicht nur die der Milchstraße. Ich habe nicht die Absicht, mich dieser Verantwortung länger zu entziehen.*

*Wenn du noch mit mir reden willst - ich stehe bis morgen zur Verfügung.*

Es war eine kurze, schmerzlose Nachricht. Anschließend führte der Vertigo sie in ihre Kabine.

Sie wartete den ganzen Tag lang.

Die Nacht über schlief sie nicht.

Und am Morgen des folgenden Tages war Tekener noch immer nicht eingetroffen. Nicht mit einem Raumschiff und auch nicht per Transmitter. Die Wahrscheinlichkeit dafür war auch nicht besonders groß gewesen angesichts der Tatsache, daß man nicht einmal seinen Aufenthaltsort kannte. Also packte sie die wenigen persönlichen Gegenstände zusammen und hinterließ für die Galaktischen Räte eine Aktennotiz. Die Rätin der Völker Hangays hatte von diesem Augenblick an den Dienst aufgekündigt.

Eine halbe Stunde später öffnete sich vor ihr das Schott zum Hangar. Dort stand der 310-Meter-Diskus, ein vertrauter Anblick in der fremden Umgebung des Humanidroms. Heimisch war sie hier nie geworden. Sie weinte dem Galaktikum und dieser ganzen Milchstraße keine Träne nach. Nur...

Aber daran wollte sie nicht denken.

Dao-Lin-H'ay meldete sich am Antigravschacht. Die Protektorin kam persönlich, um sie in Empfang zu nehmen. Eine luxuriöse Kabine mit schweren Vorhängen und eigenem Hyperkomanschluß war vorbereitet und bezugsfertig, als Adjutant stand Tes-Tui-H'ar rund um die Uhr zur Verfügung.

In wenigen Minuten wurde es 9 Uhr Terra-Zeit. Sie wartete bis zur letzten Sekunde ab. Nichts; er war nicht gekommen.

»Wir starten«, entschied sie.

»Mit welchem Ziel?« fragte die Protektorin respektvoll. »Kartan?«

»Natürlich nicht. Wir fliegen nach Hangay. Tes-Tui-H'ar wird dir die präzisen Koordinaten übergeben.«

Die DENGAI erhob sich aus ihrem aufgeblasenen Hangar, ließ das Humanidrom rasch hinter sich und ging in den Hyperraum.

Dao-Lin verspürte keine Lust auf Gesellschaft. Sie war froh, in ihrer Kabine nicht denken und nicht reden zu müssen. Wahrscheinlich war Schlaf das, was ihr fehlte.

## 2.

*Gegenwart: 1200 NGZ*

Die Schmach war ungeheuer.

Und der Stachel saß tief, auch nach einigen Jahren noch. Unbestritten zählte Cailman Tzyk zu den fähigsten MultiWissenschaftlern, die die Milchstraße derzeit hervorgebracht hatte.

Auf seiner Heimatwelt Tentra wußten es alle, die benachbarten Linguiden hörten davon, und sogar die Akademien auf dem weit entfernten Arkon II. Aber erst der Terraner Myles Kantor lockte Cailman Tzyk fort von den Welten der Tentra-Blues.

War es nicht für jeden Wissenschaftler eine Auszeichnung, nach Titan berufen zu werden? Auf jenen Mond im Solsystem, von wo aus Kantor seine Forschungen betrieb, unterstützt durch die legendäre Großsyntronik NATHAN...

Und Cailman Tzyk war dem Ruf sehr gern gefolgt.

Er traf all die anderen Wissenschaftler, von denen er so oft gehört hatte, und vollbrachte mit ihnen wissenschaftliche Großtaten. Natürlich waren immer auch Fehlschläge darunter. Wen hätte das gewundert? Für die Wissenschaft mußte man Opfer bringen. Bedauerlicherweise waren viele andere in dieser Hinsicht nicht seiner Meinung. Tzyk hatte oft unter dem Ruf zu leiden, er sei leichtsinnig und gedankenlos. Dabei ärgerte ihn der Vorwurf des Leichtsinns wenig - doch *gedankenlos*, das war er nicht. Kein einziges seiner Experimente war tödlich verlaufen. Stets hatte es für ihn und seine Assistenten einen Ausweg gegeben, der ihr Leben rettete.

Darauf konnte er stolz sein.

Immerhin hatte er auf diese Weise völlig neue Ansatzpunkte für eine einheitliche fünfdimensionale Feldtheorie erarbeitet. Auf seinem Spezialgebiet entwickelte sich Cailman Tzyk zum führenden Wissenschaftler der Galaxis.

Nur ein einziges Experiment brauchte er noch, um seine Theorie zu beweisen. In mehr als vier Monaten Arbeit baute er im Innern des Titan seine Versuchsanordnung auf. Es handelte sich um fünfdimensionale Implosionsfelder, die den Hyperraum aufreißen und Energie verschlucken sollten. Ähnlich wie bei einem Paratronschild alter Bauart, aber auf völlig anderem Wege. Doch Myles Kantor und die anderen Wissenschaftler stoppten ihn, bevor er das Werk noch vollenden konnte. Sie befürchteten, ganz Titan werde in den Hyperraum gerissen; und Tzyk konterte mit dem berechtigten Einwand, daß das keineswegs erwiesen sei.

Jedenfalls brachte dieser Tag seinen Abschied von Titan. Cailman Tzyk kehrte verbittert auf die Welten seines Volkes zurück.

»Führe deine Experimente hier fort«, baten seine Anhänger. »Wir geben dir, was du verlangst.«

»Das könnt ihr nicht«, antwortete er dann. »Was ich vorhatte, war nur auf Titan möglich.

Ausschließlich da.«

Sein fachlicher Ruf nahm in den Wissenschaftskreisen der Milchstraße keinen Schaden. So gesehen galt er nach wie vor als Myles'Kantors Kronprinz. Doch der Vorwurf des Leichtsinns und der Todesverachtung kursierte weiterhin. Cailman Tzyk wollte das nicht verstehen; sicher hätte Titan implodieren können, aber dann hätte er es wenigstens versucht. Sie alle waren Wissenschaftler. Sie kannten das Risiko.

Einige Jahre später erbaute seine Regierung ihm zu Ehren das Forschungsschiff TENTRA BLUE. Es handelte sich um eine 1000 Meter lange Walze, deren Zelle man von den Springern gekauft hatte. Drinnen jedoch steckte alles voller Blues-Technik. Cailman Tzyk verfügte nun über Möglichkeiten, wie es sie nirgendwo auf den Takra-Welten gab.

Es war nur nicht dasselbe wie auf Titan.

Und am 10. Januar des Jahres 1200 NGZ tauchte plötzlich im Sektor Sol die Tote Zone auf. Er witterte sofort die Chance; ein größeres wissenschaftliches Betätigungsgebiet hatte es nie zuvor für ihn gegeben. Und hinzu kam noch, dachte er hämisch, daß in der Toten Zone sein großer Konkurrent Myles Kantor verschollen war.

Am 11. Januar machte sich die TENTRA BLUE mit voller Besatzung auf den Weg zum Sol-Sektor. Er hatte sich innerlich schon die ersten Experimente zurechtgelegt.

### 3.

*Vergangenheit: 1179 NGZ*

Ronald Tekener war gerade von seiner Reise in die Magellanschen Wolken zurückgekehrt, als ihm die Nachricht zugestellt wurde. Ein Konvoi von Hanse-Koggen hatte die dortigen Kontore besucht - und er hatte den Flug mehr aus Langeweile mitgemacht.

Und nun das.

*Es ist 9 Uhr morgens Terra-Zeit, las er. Morgen um dieselbe Stunde besteige ich das kartanische*

### *Fernraumschiff DENGAI...*

Er wollte zuerst nicht glauben, was da geschrieben stand. Wie kam Dao-Lin-H'ay zu einer solchen Kurzschlußhandlung? Das paßte überhaupt nicht zu ihr, einschneidende Schritte ohne Vorwarnung zu unternehmen. Oder? Wenn er es recht bedachte, paßte es sogar sehr gut. Ihre Geheimnisse hatte sie immer gehütet wie einen Schatz. Und wenn sie ihm nichts von diesen Plänen erzählt hatte, dann eben *deswegen*, weil sie so endgültigen Charakter hatten.

Der wichtigste Satz stand am Ende: *Wenn du noch mit mir reden willst - ich stehe bis morgen zur Verfügung.*

Natürlich wollte er. Er mußte sie aufhalten, um jeden Preis. Sie durfte sich nicht einfach so aus dem Staub machen, ohne Erklärung, ohne alles.

Das Datum auf der Nachricht war das heutige. Ihm blieben genau zwei Stunden und zehn Minuten.

Sein erster Weg war der zum Funkzentrum. Er ließ eine Verbindung zum Humanidrom schalten und verlangte nach Dao-Lin-H'ay. Doch man sagte ihm nur, sie sei nicht aufzufinden und habe sich außerdem als Galaktische Rätin zurückgezogen. So leicht ging es also nicht. Und das im Zeitalter der totalen Kommunikation, die selbst über viele tausend Lichtjahre Entfernung geführt wurde.

Tekener stürmte in die nächstgelegene Informationszentrale.

Die diensthabende Operatorin zuckte erschrocken zusammen, als sie ihn so kommen sah.

»Wie lange braucht man für die Strecke zum Humanidrom?« fragte er. »Nimm an, daß ich das schnellste Schiff benutze, das zur Verfügung steht.«

»Warum?«

»Kein Warum! Rechne es aus!«

Er fügte das kalte Lächeln hinzu, das ihn einst berühmt gemacht hatte - und er konnte förmlich sehen, wie sie im Innersten erschauerte.

Von nun an stellte die Frau keine Fragen mehr. »Ich hab's gleich«, murmelte sie. »Humanidrom, Lokvorth, 36.414 Lichtjahre vom Solsystem ... Etwa zwölf Stunden, schätzt ich. Immerhin geht es durch Gebiete mit dichter Sternpopulation.«

»Verdamm! Das ist viel zu lang. Genau, wie ich befürchtet habe. Dann brauche ich eine Transmitterverbindung von Terra nach Lokvorth.«

»Aus welchem Grund?«

»Der geht dich nichts an.«

»Ohne Grund kann ich dir keine Verbindung besorgen. Es sei denn, du bist in einer wichtigen Hanse-Mission unterwegs.«

Tekener stieß einen Fluch aus. Er machte auf dem Absatz kehrt, orientierte sich und sprang in den Antigravlift, der nach oben führte. Binnen zwei Minuten erreichte er das Vorzimmer zu Homer G. Adams' Büro.

»Wo ist er?« fragte er den Assistenten.

Der Mann erkannte Tekener natürlich; es hatte auch Vorteile, ein Aktivatorträger zu sein, selbst wenn er keine offizielle Stellung mehr bekleidete.

»Weg«, gab der andere zur Antwort. »Irgendwo in Terrania. Wenn du ihn sprechen möchtest - er hat für Mittag seine Rückkehr zugesagt.«

»Das ist zu spät. Ich brauche ihn sofort. Hat er kein Funkgerät?«

»Leider nein... Er sagte, es sei privat...«

Ronald Tekener preßte die Lippen aufeinander. »Was soll ich jetzt tun? Kannst du mir eine Transmitterverbindung von Terra nach Lokvorth besorgen?«

»Das wäre kein Problem. Schließlich bist du kein Unbekannter.« Der Mann drehte sich auf seinem Stuhl um und sprach leise auf einen Tischsyntron ein. »Ich habe es«, fügte er dann laut hinzu. »Ab Transmitterzentrum Titan, in vier Stunden und dreißig Minuten.«

»Das ist zu spät.«

»Aber früher geht es nicht. Nicht ohne Homers Anweisung. Und du selbst bist leider kein Hanse-Sprecher mehr.«

Tekener machte sich nicht die Mühe, den Assistenten aufzuklären. Er stürmte aus dem Büro zum Antigravschacht und in Richtung der Kurzstreckentransmitter. Der grüne Energiebogen strahlte ihn zum Mond ab. Eine weitere Verbindung brachte ihn ins Innere der lunaren Großsyntronik NATHAN.

Dahinten war ein Kommunikationsraum. Er schloß hinter sich die Tür und nahm gewaltsam beherrscht Platz.

»Ich brauche deine Hilfe, NATHAN. Es geht um Dao-Lin-H'ay. Sie hat mir ausrichten lassen, sie habe ihr Amt als Galaktische Rätin niedergelegt und bräche in ...«, ein kurzer Blick auf die Uhr, »... knapp zwei Stunden vom Humanidrom aus auf. Ich will mit ihr reden. Dieser Aufbruch gefährdet potentiell unsere Beziehungen zur Galaxis Hangay.«

»Was willst du unternehmen?« fragte die Mondsyntronik mit weicher Stimme.

»Ich brauche eine Transmitterverbindung zum Humanidrom. Dann kann ich es schaffen.«

»Zwei Stunden reichen nicht für 36.414 Lichtjahre. Nicht einmal per Transmitter.«

»Vielleicht doch, NATHAN! Wenn du mir eine Vorrangorder einräumst! Kann ich auf deine Hilfe rechnen?«

»Gewiß. Folge der markierten Strecke!«

Er trat hinaus auf den Korridor und erkannte die blinkenden Pfeile, die nur für ihn sichtbar waren. So schnell er konnte, folgte er der Richtung. Kurz darauf gelangte er an einen Transmitter, der nicht zum öffentlichen Netz gehörte. Der grüne Bogen stand bereits. Tekener holte einmal tief Atem, dann trat er durch das Feld aus Energie. Ein unbegreiflicher Prozeß schleuderte seine Körpersubstanz durch den Hyperraum.

\*

»Wo bin ich hier?«

Er trat aus dem markierten roten Bereich hinaus in einen weiten Kommandoraum. Über ihm wölbte sich eine Kuppel von fünfzig Metern Durchmesser. Durch das transparente Material sah er die Sterne schimmern; der Konstellation nach befand er sich etwa 2000 Lichtjahre von Terra entfernt, in Richtung galaktisches Zentrum.

»Trans-Station NERO 975AAB«, antwortete ein Mann, der gemeinsam mit zwei Frauen Meßgeräte betrachtete. »Du bist auf der Durchreise nach Lokvorth?«

»Ja. Ich habe es eilig.«

»Du mußt trotzdem warten. Es geht nicht schneller. Wir wollen dich schließlich nicht zwischen den Dimensionen verlieren, nicht wahr?«

Die drei lachten, als habe der Mann gerade einen besonderen Witz gemacht. »Aber keine Angst. Es geht so schnell, wie es eben geht.«

Ronald Tekener wartete zähneknirschend. Hätte er nur wie Rhodan oder Bull zumindest ein kleines öffentliches Amt behalten, dann hätte man ihn vielleicht rascher transportiert.

So aber büßte er trotz NATHANS Order geschlagene zwanzig Minuten ein, und das nur für die ersten 2000 Lichtjahre.

»Weiter geht's.«

Der pockennarbige Terraner trat in den Abstrahlbereich zurück, dann wurde er von neuem auf die Reise geschickt. Diesmal zeigte ein rasender Schmerz an, daß er eine große Distanz zurückgelegt hatte. 5000 Lichtjahre waren es diesmal, zu einem weiteren Knotenpunkt des galaktischen Transmitternetzes. Hier herrschte eine Menge Betrieb im Gegensatz zu NERO 975AAB. Dennoch wurde er in der Hälfte der Zeit abgefertigt.

Als er die letzte Station vor Lokvorth erreicht hatte, zeigte seine Uhr 8.55. Mit etwas Glück ...

Fünf Minuten reichten gerade aus. Die letzte Etappe, 3200 Lichtjahre, ein Katzensprung.

Um exakt 9.00 Uhr trat Ronald Tekener aus einem Ferntransmitter des Humanidroms. Zwei Minuten brauchte er, bis sich ein Vertigo-Robot seiner angenommen hatte, fünf weitere bis zu dem

Punkt, da der zentrale Syntron die Berechtigung seiner Fragen anerkannte.

Tekener erhielt lückenlos Auskunft.

Demnach befand sich Dao-Lin-H'ay nicht in ihrer Unterkunft, auch an keinem anderen Platz im Innern des Humanidroms. Statt dessen war vor sieben Minuten ein kartanischer Diskusraumer gestartet.

»Pünktlich auf die Sekunde ...«, murmelte der Terraner. »Du konntest es wohl nicht erwarten, Dao-Lin.«

»Ich verstehe nicht.«

Er schreckte hoch und starre das unpersönliche Symbol auf dem Bildschirm an. »Die Worte waren nicht für dich gedacht, Syntron. Ich habe eine letzte Bitte. Die Kursdaten des Diskusraumers, wohin weisen sie?«

Der Computer antwortete prompt: »In Verlängerung der Flugroute kommt kein bewohnter Planet der Milchstraße in Frage.«

»Verlängere die Route darüber hinaus!«

Daß sie *innerhalb* der Milchstraße verschwinden würde, hatte er ohnehin nicht angenommen. Pinwheel oder Hangay, diese beiden Ziele kamen allein in Frage.

»In Verlängerung der Route stoße ich auf die Galaxis Hangay, 2,13 Millionen Lichtjahre von hier. Präzisere Angaben sind nicht möglich.«

»Danke. Es reicht für meine Zwecke.«

Tekener drehte sich um und ging. Er hatte erfahren, was er niemals hatte hören wollen; sie war verschwunden. Und er fragte sich, was zur Hölle eigentlich so furchtbar daran war. Schon oft waren seine Freunde irgendwohin verschwunden, und man hatte sich erst Jahre, Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte später wiedergesehen. In diesem Fall würde es nicht anders sein. Dao-Lin trug einen jener neuen Zellaktivatoren, die ES verteilt hatte, ebenso wie er.

Sie hatten alle Zeit der Welt.

Aber schon in diesem Augenblick fühlte er sich, als schnüre etwas ihm die Luft ab.

\*

Das nächste Schiff, das mit einer Delegation des Galaktikums in Richtung Arkon abflog, nahm ihn mit. Tekener hatte jetzt Beschäftigung nötig. Die hoffte er in Atlans Umgebung zu finden. Doch der Arkonide und Theta von Ariga hatten sich mit der ATLANTIS auf eine lange Inspektionsreise begeben, deren Ziel zwar bekannt war, das er aber ohne Raumschiff nicht erreichen konnte. Zwar verfügte Tekener über ein beträchtliches Privatvermögen, aber was, wenn er die beiden gefunden hatte? Wonach suchte er eigentlich? Tekener spielte lange mit dem Gedanken, seine Nöte den Freunden auf Terra anzuvertrauen. Aber es war, als habe Dao-Lins Verschlossenheit auf ihn abgefärbt. Er mußte selbst damit fertig werden.

Er jagte einem Phantom nach.

Denn eine Kartanin *war* ein Phantom, zumindest für einen Menschen. Erschwerend kam hinzu, daß sich dieses Phantom nun in 2,13 Millionen Lichtjahren Entfernung aufhielt. Irgendwo in den Wirren der Galaxis Hangay.

*Die Geschicke der gesamten Mächtigkeitsballung sollten in geordnete Bahnen gelenkt werden,* hatte sie gesagt.

Mit anderen Worten: Sie hatte die Absicht, sich mitten in den Brennpunkt der Geschehnisse zu begeben. Aber auch das war keine Überraschung, weil es die Aktivatorträger immer so gehalten hatten.

*Ich habe nicht die Absicht, mich dieser Verantwortung länger zu entziehen ...*

Und was tat er? Welchen Sinn ergab es, hier in M 13 herumzufliegen und sich auf die Suche nach Atlan zu machen? Was anderes stand dahinter als eine Flucht vor der Wirklichkeit?

Tekener nahm sich ein Hotelzimmer irgendwo auf Arkon I und dachte lange nach, ohne einen Fuß vor die Tür zu setzen. Am Ende des dritten Tages war sein Entschluß gefaßt. Mit neuem Mut machte sich der Terraner auf den Rückweg nach Terra, diesmal auf eigene Kosten und über die

normalen Transportwege. Eine Woche kostete ihn die Reise. Doch da der Entschluß endlich gefallen war, erschütterte nichts mehr die Ruhe, die ihn innerlich erfüllte.

Am 15. Dezember 1179 NGZ traf er sich in Perry Rhodans Privatwohnung am Goshun-See mit den alten Freunden. Homer G. Adams und der Wissenschaftler Myles Kantor waren anwesend, außerdem Tifflor, Bully und Roi Danton. Als letzter traf Rhodan selbst ein.

»Nun sind wir komplett«, sagte der Mann, der einstmals als Galaktischer Spieler berühmt geworden war. »Heute möchte ich mit euch Abschied feiern. Ich habe beschlossen, euch für lange Zeit zu verlassen. Ich gehe zuerst nach Hangay, dann vielleicht nach Pinwheel, das weiß ich selbst noch nicht genau.«

»Warum?« fragte Rhodan. »Wir brauchen dich hier, Tek.«

»Das ist nicht wahr, Perry. ES gab uns den Auftrag, für die gesamte Mächtigkeitsballung zu sorgen. Nicht bloß für die Milchstraße. Deshalb habe ich beschlossen, mit der nächsten Hanse-Karawane nach Hangay zu fliegen.«

Die Freunde wußten, daß es nur ein Abschied auf Zeit war - auch sie hatten so etwas schon oft erlebt. Deshalb genossen sie den Abend ohne übertriebene Wehmut.

Erst als Tekener gehen wollte, nahm Rhodan ihn beiseite.

»Du hast uns nicht die ganze Wahrheit gesagt, Tek. Du gehst nicht, weil ES uns diesen Auftrag gegeben hat. Dahinter steckt mehr.«

Ronald Tekener antwortete nicht.

Deshalb fuhr Rhodan fort: »Es ist wegen Dao-Lin, nicht wahr? *Ihr* folgst du, nicht einem Auftrag.«

»Was soll ich sagen? Wahrscheinlich hast du recht. Nein, nicht wahrscheinlich, sondern sogar ganz sicher. Ich kann es dir auch nicht erklären.«

»Das mußt du nicht«, sagte Rhodan. »Ich weiß, wie dir zumute ist.«

»Wirklich?« fragte er skeptisch. »Hast du jemals so tiefe Gräben überwinden müssen?«

Nun lächelte Rhodan so fein, daß Tekener es fast übersehen hätte.

»Schon oft«, behauptete der andere. »Nicht die körperlichen Gräben sind es, die wirklich zählen. Es ist der Geist, der uns trennt oder vereint. Wir sind kosmische Menschen geworden.«

Tekener dachte lange darüber nach. Dann entgegnete er: »Du vielleicht, Perry. Aber ich nicht. Ich bin noch immer der Ronald Tekener, der nach Lashat ging und sich die Pocken holte. Aber gerade deswegen weiß ich, daß man den Körper überwinden kann.« Und er fügte hinzu: »Wenn es beide wirklich wollen. Ich finde es heraus.«

\*

Die Hanse-Karawane bestand aus zehn Raumschiffen. Es handelte sich um acht Schwere Holks und zwei Karracken. Letztere reisten vor allem als Begleitschutz mit. Sie waren gut beraten, nicht schutzlos in Hangay aufzutauchen. Zwar herrschte in Hangay inzwischen fast so etwas wie Friede, doch konnte etwas gesunde Vorsicht gewiß nicht schaden. Die Schweren Holks waren bis zum Rand mit High-Tech-Waren beladen, die Karracken mit Bewaffnung vollgestopft.

Kommandant der kleinen Flotte war der Siganese Doery Duhat. Er war zwölf Zentimeter groß - und immer dann, wenn er seinen speziellen Verstärkeranzug trug, äußerst gut bei Stimme. Oft klangen die Worte des Zwerges wie das Getöse von Halutern. Fachlich jedoch hatte Doery Duhat einiges zu bieten. Er hatte sowohl in den Verteidigungsgeschwadern des Galaktikums als auch in Hanse-Kontoren Dienst getan. Duhat war sowohl einer eventuellen Notlage gewachsen als auch den geschäftlichen Verhandlungen.

Nach zwei Tagen Flug erreichten sie die Grenze der Milchstraße, die dem Solsystem gegenüberlag. Sie legten einen ersten ausgiebigen Zwischenstopp ein. Währenddessen wurden per Hyertrop-Zapfer die Speicher aufgeladen. Es war immer dasselbe: Der Ladevorgang machte einen kleinen Verband wie diesen hier verwundbar. Auf Tausende von Lichtjahren konnte man sie orten. Jeder Kommandant ließ die Gravitraf-Speicher in Sternennähe laden, wenn er konnte.

Doery Duhat lud Tekener auf einen Rundgang ein.

Dazu erhob sich der Siganese mit seinem Antigravaggregat in die Luft und landete auf der Schulter des Terraners.

»Die Ladung wird dich interessieren«, erklärte Duhat mit gedrosselter Stimmstärke. »Alles spezielle High-Tech-Ware für einen Mamositu-Planeten.«

»Warum ausgerechnet für die Mamositu?«

»Weil sich mit ihnen erstklassig Handel treiben läßt.« Duhat dirigierte seinen Träger durch einen Antigravschacht, dann in die bauchige Hecksektion des Holks. Durch die ausgeprägte Keilform stand hier der meiste Lagerraum zur Verfügung.

Sie passierten zerlegte Hypertrop-Geräte, modernste Hyperfunkanlagen und Schürfroboter, deren Effizienz dem vorherrschenden Niveau in Hangay überlegen war. Dazu kamen eine Menge technische Anlagen, deren Zweck Tekener nicht auf den ersten Blick erkannte.

»Der reine Warenwert unserer Ladung ist natürlich gering«, erklärte der Siganese. »Die meisten Sachen hier werden später von den Mamositu kopiert und dann in Eigenregie hergestellt ...«

»Und was tut die Hanse dagegen?«

»Gar nichts. Der Zweck unserer Reise besteht auch nicht unbedingt darin, Gewinn zu machen. Es kommt Homer G. Adams auf den Technologietransfer an. Seine These ist, daß wir nur ganz Hangay auf ein vergleichbares technisches Niveau bringen müssen. Dann wird sich Frieden von ganz allein einstellen. Du siehst es am Beispiel des Galaktikums, am Frieden in der Milchstraße.«

»Die Mamositu werden die Geräte für sich behalten«, sagte Tekener skeptisch voraus.

»Wir wissen definitiv, daß sie das nicht tun. Mamositu rechnen streng nach den Gesetzen von Wert, Gegenwert und Gewinnschöpfung. Wenn sie das technische Wissen in Hangay verkaufen, gewinnen sie am meisten. Es kommt ihnen nicht auf die vordergründige Macht an. Nur für ihren Reichtum kämpfen sie.«

»Reichtum und Macht können dasselbe sein.«

»Da hast du natürlich recht«, gestand der Kommandant zu. Doery Duhat erhob sich mit seinem Anzug in die Luft und schwebte so nahe vor dem Gesicht des Terraners, daß er wahrscheinlich jede Pore sehen konnte.

»Du hast mir nicht gesagt, was du in Hangay willst, Tekener.«

»Das werde ich auch nicht tun. Und hör auf, mich anzustarren! Es ist unhöflich.«

Die grüne Haut des Zwerges nahm einen intensiven dunklen Stich an; ein Gegenstück zum Erröten der Menschen. »Ich bitte um Entschuldigung. Bei dir weiß man einfach nicht, woran man ist. Ich sehe in dir nur... die Unruhe. Etwas treibt dich.«

Tekener kehrte wortlos um.

Er lieferte Doery Duhat in der Zentrale ab, anschließend zog er sich in seine Kabine zurück. Diesen Zufluchtsort verließ er nur noch, wenn es unbedingt notwendig wurde. Dreißig Tage später erreichten sie ohne jeden Zwischenfall die Galaxis Hangay. Die Hanse-Karawane flog den Mamositu-Planeten an, den man ihnen als Ziel genannt hatte, und wartete im Orbit auf die Landeerlaubnis.

Es handelte sich um eine marsgroße Welt namens Orogiga II. Die Kontinente waren von flächigen Siedlungen erschlossen, auf den Meeren schwammen automatische Fertigungsstationen. Insgesamt herrschte dort unten wirklich angenehmes Wetter; Temperaturen um die dreißig Grad ermöglichten es auch einem Terraner, sich wohl zu fühlen.

Die zwei Hanse-Karracken blieben etwas zurück, während die Schweren Holks niedersanken. Am Rand einer größeren Stadt namens Mammoog lag der Landeplatz, ein spezieller Handelshafen. »Ich habe mit dir zu reden, Doery Duhat«, sagte Tekener.

Der Siganese überwachte von einem winzigen Sessel aus das Landemanöver.

»Jetzt? Muß das sein?«

»Ja. Es muß. Ich will dir nämlich mitteilen, daß ich euch jetzt verlasse. Ich sehe mir Mammoog und den Planeten an.«

»Das ist in Ordnung, wenn du rechtzeitig zum Start wieder zurück bist«, erwiderte der

grünhäutige Zwerg geistesabwesend.

»Ich habe nicht die Absicht, wieder an Bord zu kommen.«

Diesmal reagierte der Kommandant doch noch. Sein Kopf ruckte heftig herum, die winzigen Augen hefteten sich auf Tekeners Gesichtszüge.

»Wenn ihr in die Milchstraße zurückfliegt, bleibe ich in Hangay. Keine Sorge, ich komme zurecht.«

»Hast du Geld?«

»Nein. Dafür mikrosyntronische Bauteile, die ich verkaufen kann. Und dazu einen SERUN. Das wird reichen, denke ich. Auf Wiedersehen, Doery Duhat. Grüß mir die Erde.«

\*

Es war überhaupt kein Problem, in der Stadt Mammoog eine Unterkunft zu finden. Da die Mamositu sich mit interstellarem Handel beschäftigten, waren sie auf jede Art von Besuchern eingerichtet. Er tauschte einen kleinen Teil seiner Chips in Geldmittel um, dann machte er sich auf die Suche nach Informationen.

Zunächst einmal setzte er voraus, daß sich die Kartanin tatsächlich in dieser Galaxis aufhielt. Bewiesen war das keineswegs. Aber wäre es anders gewesen, er hätte ohnehin keine Chance gehabt. Außerdem sagte ihm sein Gefühl, eine sonderbare Art der Verbundenheit, daß er sich auf der richtigen Spur befand.

Natürlich konnte er nicht herumlaufen und fragen, ob irgend jemand Dao-Lin-H'ay gesehen habe; so einfach war es nun doch nicht. Hangay besaß 230 Milliarden Sonnenmassen und 130.000 Lichtjahre Durchmesser. Zumal Dao-Lin nicht eben die Angewohnheit hatte, ihre Anwesenheit in alle Welt hinauszuposaunen ... Nein, er mußte völlig anders vorgehen. Er wollte die politische Lage dieser Galaxis sondieren und daraus schließen, was die Kartanin hierher getrieben hatte. Hoffentlich gab es Hinweise - darauf hoffte der Spieler.

Sie würde Spuren hinterlassen.

Und auf Spurensuche verstand er sich.

Was aber, wenn sie schon längst wieder fort war? Nur nicht daran denken.

Für einen stolzen Preis mietete sich Tekener drei Tage lang in einem Informationszentrum ein.

Eine Funkstation, ein Rechner und die Aufzeichnung sämtlicher Nachrichten aus den

vergangenen vierzehn Tagen, das war genug. Zunächst ging der Syntron die Suchbegriffe

»Kartanin«, »Dao-Lin-H'ay« und allgemein »Krise« durch. So entstand eine Vorauswahl der Ereignisse und Meldungen, die er prüfen wollte. Den ersten Tag arbeitete er völlig ohne jedes Ergebnis, denn es galt, Zehntausende von Notizen zu überfliegen und auszuwerten. Allein mit Hilfe seines Zellaktivators und größerer Dosen Koffein hielt er sich wach.

Ein Ergebnis jedoch brachte die Arbeitsweise nicht.

Sie hatte nur den Effekt, daß er immer mehr mit der gesamtpolitischen Situation in Hangay vertraut wurde. Damals, nach dem Transfer ins Standarduniversum, hatte die Galaxis eine lange Phase der Degeneration durchgemacht. Heutzutage stieg das technische und ethische Niveau wieder. Doch die Hinterlassenschaft der Ereignisse wog schwer. Es gab unglaublich verschiedene Strömungen, Interessen, Feindschaften, Bündnisse.

Die wichtigsten Völker. Hangays waren in der *Kansahariyya* zusammengefaßt, dem Bund der 22 Völker. Dazu gehörten die Vennok, die Attavennok, die Gryolen, Planta, Peergateter, Mamositu und viele andere. Die Nakken spielten keine Rolle mehr - seit ein großer Teil dieses Volkes in ES aufgegangen war, fristete der traurige Rest wieder sein Leben auf dem Planeten Nansar, ihrer Urheimat. Vielleicht waren die Schneckenwesen auch glücklich so, wer wußte das schon.

Die derzeit wichtigsten Mächte in Hangay bildeten die Kartanin und die Hauri. Doch beide Volksgruppen waren in sich zerstritten. Das einstige Imperium der Kartanin war schon vor langer Zeit

in mehr als zwanzig Diadochenreiche zerfallen, darunter die Karaponiden und die Sashoy. Diese Namen kannte Tekener, andere dagegen nicht. Seit einigen Monaten gehörten sogar verschiedene

Hauri-Gruppen zur Kansahariyya, und das war die eigentliche Überraschung. Die Feinde allen Lebens von einst näherten sich immer mehr einem galaktischen Standard an. Tekener war fast sicher, daß von ihnen nie wieder ein großer Krieg ausgehen würde.

Wenn man die Zustände allerdings von nahem betrachtete, ergab sich ein weit unschöneres Bild. Regionale Konflikte drohten an allen Ecken und Enden. Brudervölker kämpften gegeneinander, Verrat und Überfälle drohten jederzeit und überall. Die Mamositu beispielsweise zählten da noch zu den kleinsten Kalibern; sie konnte man in ihrem Gewinnstreben wenigstens berechnen.

Einem Trupp wildgewordener Geshek-Piraten hätte Tekener da schon weniger begegnen mögen. Dabei handelte es sich um Kartanin der übelsten Sorte, die nicht einmal beim eigenen Volk mehr Aufnahme fanden.

Am zweiten Tag grenzte Tekener die Auswahl der Nachrichten rigoros ein. Was war es, das Dao-Lin-H'ay zu einem so überstürzten Aufbruch veranlaßt hatte? Eigentlich kam nur etwas in Frage, was ihr ganzes Volk betraf. Wegen familiärer Schwierigkeiten hätte sie das Humanidrom nie verlassen.

Also ließ er als Suchbegriff nur noch »Kartanin« zu. So ergab sich eine Nachrichtenauswahl, die nicht mehr als tausend Punkte umfaßte.

Immer noch zuviel; also reduzierte er seine Liste auf diejenigen Vorfälle, die mit Dao-Lins *eigenem* Volk zu tun hatten. Unter dem Begriff *ihr Volk* verstand er alle Pinwheel-Kartanin, egal aus welcher Familie. Denn daß ihr alle Zweige des Volkes gleichermaßen am Herzen lagen, hatte die ehemalige Wissende oft bewiesen.

So erhielt er am dritten Tag eine Auswahl von etwa dreißig Meldungen. Darauf konzentrierte er sich. Und am Ende dieses Tages hatte er etwas gefunden. Natürlich stand dort mit keinem Wort Dao-Lin-H'ay erwähnt, doch Tekener erkannte sofort den Zündstoff, den die Lage auf dem Planeten Hollerdass bot. Wenn er sie irgendwo finden konnte, dann dort. Das sagte ihm der Instinkt, über den er als Spieler nun einmal verfügte.

Tekener räumte die Zelle, suchte anschließend seine Unterkunft auf und holte den SERUN. Mehr Gepäck besaß er nicht. Ein Mietgleiter brachte ihn zum nächsten Raumhafen.

Dort standen an die neunzig Raumschiffe, die gerade be- oder entladen wurden. Für seine Zwecke kamen nur die heruntergekommenen Einheiten in Frage. Er versuchte drei Stunden lang, eine Passage ins Holler-System aufzutreiben - bis sich ein Kommandant fand, dessen Route Hollerdass kreuzte.

Der andere war ein Hauri.

Seine Augen lagen tief in den Höhlen, die ledrige, dunkelbraune Haut wirkte bei näherem Hinsehen wie fahles Pergament. Wahrscheinlich war er süchtig nach irgendeinem Rauschgift; der Himmel möchte wissen, was bei einem Hauri wirkte. Einer der legendären *Wasserträger* war er ganz gewiß nicht, sonst hätte er nicht einen so ramponierten Kahn befehligt.

»Wie heißt du?« Die Frage kam schneidend und scharf, voller Angriffslust und Mißtrauen.

»Mein Name ist Ronald Tekener. Du fliegst ins Holler-System?«

»Nur daran vorbei. Ich würde keinem raten, da Station zu machen.«

»Genau das will ich aber. Ich suche ein Schiff, das mich hinbringt. Ich zahle äußerst gut.«

»Warum kaufst du dir nicht selbst ein Schiff?«

»So viel wollte ich nun auch wieder nicht zahlen. Außerdem muß ich mobil bleiben. Ein eigenes Schiff behindert mich nur. - Also? Wie ist es?«

Der Hauri nannte eine astronomische Summe. Doch Tekener akzeptierte den Preis, ohne mit der Wimper zu zucken. »Gut«, sagte er. »Wann geht es los?«

»In einer Stunde.«

»Noch besser. Ich warte an Bord.«

Er betrat das halbwacke Raumschiff, ohne den Kommandanten um Erlaubnis zu bitten. Wenn er die Passage nach Hollerdass überleben wollte, durfte er sich nicht das geringste Zeichen von Schwäche erlauben.

Der Name des Schiffes war BANU REDEK, was soviel wie »aufgehende Sonne« bedeutete. Leider entsprachen weder die Mannschaft noch der technische Zustand dem hochtrabenden Namen. Nach sechstausend Lichtjahren legten sie den ersten Reparaturstopp ein, und in der ersten Nacht versuchte die Mannschaft, ihn im Schlaf zu überfallen. Damit jedoch hatte Tekener gerechnet. Fünf untrainierte Hauri hatten gegen ihn keine Chance. Er ließ sie am Leben, schon um nicht zu riskieren, womöglich ohne Maschinisten oder Funker dazustehen. Für den Rest der Reise hatte er nun Ruhe. Dennoch schlief Tekener im SERUN und mit aktiviertem Schutzschild; er hatte nicht die Absicht, das geringste Risiko einzugehen.

Nach drei Tagen erreichten sie das Holler-System.

Tekener betrat die Zentrale. Auf den Orterschirmen erkannte er eine besorgniserregende Anzahl von Raumschiffen. Die verschiedensten Typen waren darunter, die meisten hatten sich zu kleinen Pulks zusammengeschlossen. Sie bildeten das, was man in Taktikerkreisen eine »Igelformation« nannte. So waren sie auf jeden Angriff vorbereitet.

»Hast du die Chips, Fremder?«

Der barsche Ton gefiel Ronald Tekener nicht besonders - doch er öffnete eine Tasche seines SERUNS und entnahm die versprochene Anzahl, zwanzig Stück seiner besten Sorte. Der Hauri akzeptierte den kleinen Schatz, ohne nachzuprüfen.

Per Hyperfunk baten sie um Landeerlaubnis. Das Schiff ging auf einem kleinen Raumhafen nieder. In Tekeners Denken wuchs die Spannung, die er seit Tagen mit sich herumtrug, zu ungeheurem Druck. Er konnte förmlich *fühlen*, daß er hier richtig war.

Und als er das Schiff der Hauri verlassen hatte, erkannte er am entgegengesetzten Rand des Landefeldes eine vertraute Form. Es handelte sich um einen Diskus von 310 Metern Durchmesser und 60 Metern Höhe, mit anderen Worten: um ein Fernraumschiff der Kartanin. Es war nicht von Soldaten umgeben, und es stand allein, ohne andere Schiffe derselben Art.

Also war es auch allein gekommen.

Sie war hier. Dao-Lin-H'ay!

#### 4.

Die karge Atmosphäre an Bord der DENGAI umfing sie wie ein lange entbehrtes, vertrautes Heim. Nur der Luxus in ihrer Kabine paßte nicht ins Bild - aber sie war ja auch die ehemalige Wissende, der man Respekt entgegenbrachte.

Auf der Reise pflegte sie wenig Kontakt mit der Besatzung. Sie empfing lediglich die Protektorin Maia-Sro-Than zweimal zu einem kurzen Gespräch.

Die zweite Ausnahme bildete Tes-Tui-H'ar, weil der Bote der Hohen Frau Mei-Mei-H'ar einen brauchbaren Eindruck machte. Er hielt nicht allzusehr an der Familienehre fest, was die erste und wichtigste Voraussetzung war. Auf die Dauer kam sie nicht umhin, sich einen Mitarbeiterstab aufzubauen.

Am fünften Tag des Fluges rief sie den Parlamentär in ihre Kabine. In diesem Augenblick befand sich die DENGAI gerade im Leerraum zwischen den Galaxien, sehr viel näher an der Milchstraße als an ihrem Ziel Hangay.

Der Summtion von der Tür zeigte seine Ankunft.

»Tritt ein!« sagte sie laut.

Tes-Tui-H'ar betrat mit allen Zeichen von Respekt ihre Kabine. Sie wies ihm einen Stuhl zu, blieb jedoch selber stehen und schlich um ihn herum. Dabei musterte sie jede Einzelheit seines Körpers, seiner kartanischen Mimik. Sinn der Sache war es, den anderen aus der Reserve zu locken, ihn zu einer Reaktion zu provozieren. Doch das einzige, was Dao-Lin bewirkte, war ein kaum merkliches Zucken der Barthaare. Erst nach ein paar Minuten stellte sich mehr ein. Entlang dem silbrigen Streif, der den Nacken in zwei Hälften teilte, sträubte sich das Fell, die Augen schauten unnatürlich starr.

Ein kleiner Rest der Parafähigkeiten, die früher die *Tränen N'jalas* in ihr aktiviert hatten, war Dao-Lin-H'ay noch verblieben. Damit versuchte sie, in den anderen hineinzuhorchen, Täuschung oder

Verrat zu spüren. Doch in ihm war nichts als der Zorn, durch diese Art Beschau gedemütigt zu werden.

»Ich habe dich aus einem bestimmten Grund hergebeten, Tes-Tui«, begann sie.

»Das Kapitel Milchstraße ist für mich abgeschlossen. Von nun an werde ich dafür arbeiten, in Hangay und Ardustaa dauerhaften Frieden herbeizuführen.«

*Ardustaa*. So lautete der Name der Kartanin für ihre Heimatgalaxis. Die Terraner sagten Pinwheel, und fast hätte sie sich selbst diesen Namen angewöhnt.

Es war in der Tat höchste Zeit, einen Schlußstrich zu ziehen.

»Warum erzählst du mir das?« fragte der Kartanin, Er saß noch immer wie angewurzelt auf seinem Stuhl, mit gespanntem Rückgrat und starrem Blick.

»Weil ich für diese Zwecke Helfer benötige. Könntest du dir vorstellen, Tes-Tui, die Dienste der Familie H'ar zu verlassen? Du würdest dann nicht mehr deiner Hohen Frau dienen, sondern allen Kartanin. Und natürlich mir.«

Tes-Tui-H'ar ließ einige Momente verstrecken. Sie fühlte die rasenden Gedanken in ihm.

»Nein«, sagte er dann, »das kann ich mir nicht vorstellen.«

Dao-Lin nickte - noch so eine Geste, die sie sich wieder abgewöhnen mußte. »Ich schätze es, wenn du mir Ehrlichkeit erweist. Aber nur mir gegenüber. Ich möchte nicht, daß Mei-Mei-H'ar etwas von diesem Gespräch erfährt. Du wirst also über alles schweigen, was in diesem Raum gesprochen wurde.«

»Ja«, bestätigte er.

»Triff deine Entscheidung nicht jetzt. Ich gebe dir ein paar Tage Bedenkzeit.«

\*

Kurz bevor die DENGAI Hangay erreichte, bat Tes-Tui-H'ar sie um ein Gespräch.

»Ich tue es«, sagte er geradeheraus. »Ich dachte zuerst, wenn ich mit dir gehe, verletze ich die Loyalitätspflichten meiner Familie gegenüber. Ich sehe ein, daß dem nicht so ist. Ab heute stehe ich ausschließlich dir zu Diensten.«

Dao-Lin nickte.

Sie hatte gewußt, daß er es sich überlegen würde.

Zwei Stunden lang klärte die ehemalige Wissende Tes-Tui über seinen Aufgabenbereich auf; daß es an ihm lag, ihre Umgebung so gut wie möglich zu organisieren. Und als sie im Halo der Galaxis in den Normalraum zurückfielen, hatte sie einen ersten Helfer gewonnen. Wenn sie in Zukunft ein Raumschiff brauchte, so war das seine Sache. Ebenso die Unterkunft auf fremden Planeten oder die Auswahl der Besucher, die zu ihr vorgelassen wurden.

Im Augenblick jedoch war nichts davon aktuell.

Der Diskusraumer nahm unverzüglich Kurs auf das System der Sonne Holler. Sie wollte keine Zeit verlieren. Gemeinsam mit Tes-Tui-H'ar erarbeitete sich Dao-Lin einen Überblick über die galaktopolitische Lage. Wenn sie schon eingriff, dann aufgrund exakter Daten.

Ihr Ziel lag vom Rand der Galaxis über zwanzigtausend Lichtjahre entfernt, mitten in einem dicht besiedelten Gebiet. Wenn es einen Ort gab, an dem die verschiedenen Interessen der Völker geballt aufeinanderstießen, dann diesen. Zumindest waren die Hauri nicht beteiligt. Aber das war auch der einzige Vorteil. Ansonsten gab es nur einen Weg, die verfahrene Situation aus dem Dreck zu ziehen: Sie mußte die Ursache der Kriegstreiberei beseitigen. Anschließend galt es, Verhandlungen aufzunehmen und den Schatz zu teilen, und zwar genau in dieser Reihenfolge. Die Protektorin der DENGAI ließ das Schiff zehn Lichtminuten vom Holler-System entfernt in den Normalraum zurückfallen.

Auf dem großen Orterschirm leuchteten Tausende von Reflexen. Der große Fleck in der Mitte stand für die rote Riesensonne Holler, der kleinere in einiger Entfernung für den einzigen Planeten Hollerdass. Und die vielen verschiedenfarbigen Punkte waren Raumschiffe - jedes davon eine bewaffnete Einheit.

Käme es jetzt zum Ernstfall, die DENGAI würde unweigerlich zwischen den Fronten

aufgerieben.

»Viel zu viele Vennok«, zischte sie. »Und zu viele Mamositu. Von den Karaponiden ganz zu schweigen. Was suchen sie hier?« Gleich darauf gab sie sich selbst die Antwort: »Sie wollen ihren Anteil sichern, wenn es zur Schlacht kommt. Nun, wir werden sehen. Maia-Sro-Than, suche uns einen schönen Landeplatz auf Hollerdass!«

Die Protektorin befehligte das Landemanöver, während Dao-Lin-H'ay und Tes-Tui-H'ar auf die Bildschirme starrten. Unter der Zentralebesatzung machte sich Nervosität breit. Sie begaben sich direkt in die Höhle des Löwen. Oder, wie Ronald Tekener gesagt hätte: auf ein Pulverfaß, das jederzeit hochgehen konnte.

Tekener... Was unternahm er in diesem Augenblick? Wie erging es ihm? Wahrscheinlich würde er sich wieder den Menschen zuwenden, so wie sie sich den Kartanin. Das Gefühl, das die Terraner Einsamkeit nannten, kannte sie nicht im gleichen Maß. Sie kam auch allein zurecht. Aber dennoch wuchs in ihr ein sonderbarer Schmerz, den sie nur mit Aktionen wie dieser betäuben konnte.

Widerwillig gestand sich Dao-Lin ein, daß sie ihn jetzt gern hier gehabt hätte. Tes-Tui-H'ar konnte einmal ein Vertrauter werden, wenn alles gut lief. Doch er konnte niemals einen Partner ersetzen, der ihr gewachsen war, der sie *verstand*. Ein solches Wesen hatte Dao-Lin-H'ay in den vergangenen Jahrzehnten nur ein einziges Mal getroffen.

Sie stieß ein erzürntes Fauchen aus und konzentrierte sich wieder auf den Bildschirm.

Holler dass war ein Sauerstoffplanet. Intelligentes Leben hatte der Planet nicht hervorgebracht, dazu wären noch ein paar ungestörte Jahrtausende mehr nötig gewesen. Doch tierisches Leben und stellenweise dichter Pflanzenwuchs existierten. Die Temperatur lag bei durchschnittlich 30 Grad, die Schwerkraft bei 0,7 g. Mehr als neunzig Prozent der planetaren Oberfläche bestanden aus Wasser, dessen rötliche Farbe auf intensives Leben schließen ließ. Wahrscheinlich Mikrolebewesen in den oberen Schichten. Den Daten hatte Dao-Lin entnommen, daß die hauptsächlichen Fundstellen des Drentmetalls unter Wasser lagen, also würde es eine Menge Unterseeboote und Frachter geben.

Die DENGAI ging am Rand eines ausgedehnten Landefeldes nieder, nahe bei der einzigen Stadt, die der Planet Hollerdass besaß. Viele Schiffe standen nicht dort. Und das hatte seinen guten Grund, denn ein gelandeter Raumer war unbeweglich und verwundbar.

Dabei hätte man meinen sollen, daß gerade die Oberfläche des Planeten außer Gefahr lag.

Immerhin lagerte hier der unermeßliche Schatz, um den es ging. Fundorte solcher Art gab es selten. Wer würde auf Hollerdass auch nur einen einzigen Schuß abfeuern? Obwohl, in Todesgefahr, vielleicht durch puren Zufall... Denkbar war alles.

Dao-Lin-H'ay bestieg lediglich mit Tes-Tui-H'ar als Begleitung einen Schweber. Zwar protestierte die Protektorin des Schiffes dagegen, doch Dao-Lin wollte lieber eine Gefährdung in Kauf nehmen als in dieser Phase zu sehr auffallen.

Einen Namen hatte die Stadt nicht. Sie mochte etwa zwanzigtausend Einwohner zählen und wirkte auf diese Entfernung ruhig. Das Leben spielte sich hauptsächlich in der Nähe des Ozeans ab, wo immer wieder Boote anlandeten und ihre Ladung löschten. Aus dem Erz mußte das Drentmetall erst noch gewonnen werden, was ein langwieriger und teurer Prozeß war. Sobald eine bestimmte Menge erreicht war, landete einer der Frachter aus dem Orbit und übernahm das Erz.

»Wohin jetzt, Dao-Lin?« fragte Tes-Tui-H'ar.

»Wir fliegen einfach in die Stadt. Von da aus fragen wir uns durch.«

Ihr Helfer steuerte das Gefährt über den Stadtrand hinaus auf eines der zentralen Viertel zu. Es gab wenig Gleiterverkehr, überhaupt ließen sich nur wenige Intelligenzwesen sehen. Natürlich wunderte sich Dao-Lin nicht darüber, denn sie wußte ja, wie die Dinge lagen. Vennok und Mamositu so nahe beieinander, in der gleichen Stadt, auf die gleichen Straßen und Kraftwerke angewiesen. Niemand würde dem anderen trauen, keiner einem potentiellen Feind den Rücken zudrehen. Und doch hielten sie erzwungenermaßen Frieden. Das Drentmetall band sie aneinander, bis irgendein

dummer Zwischenfall den Krieg ins Rollen brachte.

Die Straßen wirkten unbefestigt - man konnte sehen, daß sie in großer Eile aus Plastikbausteinen entstanden waren. Ebenso die Häuser... Die Stadt war häßlich. Kartanin hätten nicht darin leben mögen, wenn es sich vermeiden ließ.

»Lande jetzt!« wies sie den anderen an.

Tes-Tui-H'ar wählte eine breite Kreuzung. Am Wegrand stellten sie den Gleiter ab und warteten so lange, bis der erste Passant vorbeikam.

Es handelte sich um einen männlichen Vennok. Das Geschlecht erkannte sie allein an der Kleidung des Exoten; hohe, verdeckte Schafstiefel und eine weitgeschnittene Hose, unter der sich die Kniegelenke deutlich abzeichneten. Da die Vennok pro Bein *zwei* Kniegelenke besaßen, ergab sich ein zugleich seltsamer und würdevoller Gang. Der Oberkörper war nackt. Lediglich ein breiter Waffengurt bedeckte eine Schulter. Über den Muskeln und Gliedmaßen hing faltige, lederartige Haut, die im roten Licht der Sonne einen dunkelbraunen Stich angenommen hatte. Das seltsamste an einem Vennok war jedoch der Schädel. Oder das, was man einen Schädel hätte nennen können; denn die Vennok waren sogenannte Kopfflügler. Am Ende der beiden Schädelschwingen saßen die beiden Augen, der Mund öffnete sich am Ende eines kurzen Rüssels. Und in diesem Moment verkrümmte sich der Rüssel zu einer mißtrauischen Geste. Die Kopfflügel mit den Augen richteten sich auf die beiden Kartanin aus.

Dao-Lin-H'ay verstellte ihm den Weg.

»Ich grüße dich«, sagte sie rasch, bevor der Vennok in Panik geraten konnte. »Ich würde gern mit dem Befehlshaber der Vennok von Hollerdass reden.«

»Nun ...« Der Kopfflügler stieß trillernde Laute aus; doch ein Translator im Rüssel setzte sie in fließendes Hangoll um. »Einen Befehlshaber gibt es nicht. Nur einen Ältesten.«

»Das wäre in Ordnung. Wo kann ich den Ältesten finden?«

Die Kopfflügel des Vennok schnellten vor, als wolle er damit die beiden Kartanin aufspießen.

Doch er brachte nur seine Augen näher an die Besucher heran.

»Weshalb willst du das?« fragte er mit schnalzenden Tönen.

»Keine Angst«, beschwichtigte sie. »Es geht um Verhandlungen, mehr nicht.«

»Dann geht in den Westen der Stadt. Es ist das größte Gebäude, der Hort. Ihr könnt es nicht verfehlten.«

Mit diesen Worten ließ der Vennok sie stehen. Er machte, daß er weiterkam, und schaute kein einziges Mal zurück.

Dao-Lin-H'ay und ihr Begleiter stiegen in den Schweber zurück. Sie schlössen das Verdeck und ließen die Klimaanlage kalte Luft ins Innere blasen; für Kartanin war es auf Hollerdass viel zu heiß. Sie liebten die Kälte und die Trockenheit, die Dämmerung und die Nacht. Im Augenblick herrschte in dieser Stadt von allem das genaue Gegenteil. Es war schwül, und die Sonne brannte.

Tes-Tui-H'ar flog den Schweber nach Westen. In der Tat kam das einzige größere Gebäude rasch in Sicht. Es handelte sich um eine Lagerhalle mit angesetzten Wohnräumen, so primitiv wie alles andere hier.

Vor dem Gebäude landeten sie.

Zwei bewaffnete Wächter hielten sie auf. Von einer Sekunde zur anderen starnten Dao-Lin und Tes-Tui-H'ar in aktivierte Strahlermündungen.

»Ich möchte mit eurem Ältesten reden«, erklärte sie unbeeindruckt. »Nennt ihm nur den Namen Dao-Lin-H'ay. Dann wird er mich vorlassen.«

Einer der Wächter verschwand für einen Augenblick, kehrte aber kurz darauf zurück, als er seine Nachricht weitergegeben hatte. Die Kartanin warteten ab, in brütender Hitze und mit sehnüchtigen Blicken ins kühle Innere des Gebäudes.

»Die beiden sind keine Gegner«, raunte Tes-Tui leise. »Nehmen wir ihnen die Waffen ab! Gehen wir hinein!«

»Auf keinen Fall. Wir warten.«

Der andere akzeptierte ihre Entscheidung ohne Diskussion.

Zehn Minuten später wurden sie hineingebeten. Eine Gruppe von Bewaffneten führte sie tief ins Gebäude, vorbei an Lebensmittellagern und Labors. Sogar hier herrschte noch die Hitze, in weit größerem Maß, als sie befürchtet hatten. Und kurz darauf standen sie vor einem Vennok, dessen Hautfalten wie nasse Lappen vom Körper hingen. Er trug nicht mehr als ein paar Tücher, die er sich rund um den Hüftbereich zusammengeknotet hatte. Von den Hautfalten perlten dicke Schweißtropfen.

»Laßt uns allein!« befahl der Alte.

»Aber...«

Der gepfiffene Einwand wurde mit einer knappen Geste beiseite gewischt.

Als sie allein waren, ließ sich der Alte auf einem niedrigen Sessel nieder. Aus einer Karaffe nahm er tiefen Schlucke einer unbekannten zähen Flüssigkeit. Die Besucher ließ er stehen; ungeniert musterte er die Erscheinung der beiden Kartenin.

»Ich habe mich oft gefragt«, sagte er dann, »wie die berühmte Dao-Lin-H'ay wohl aussieht. Die Galaktische Rätin für Hangay, nicht wahr? Aber ich sehe nur zwei Fellwesen, denen viel zu heiß ist...« Er stieß etwas aus, was bei den Vennok wahrscheinlich als Kichern galt. »Wer von euch beiden ist Dao-Lin?«

Sie trat vor, Tes-Tui-H'ar blieb zurück.

»Ich bin es. Und wie ist dein Name?«

»Keoghii. Ja, so darfst du mich nennen. Mich interessiert brennend, weshalb du den Weg in dieses Loch auf dich genommen hast.«

»Ich bin hergekommen«, erklärte sie, »um einen drohenden Krieg zu verhindern.«

»Das kannst du nicht.«

»Ich denke, daß ich das sehr *wohl* kann. Ihr und die Mamositu, ihr greift beide auf Militärberater aus dem Volk der Kartenin zurück. Ich weiß, daß ihr beide im Grunde kein kriegerisches Volk seid, die Mamositu noch weniger als ihr...«

»Du hast nur teilweise recht. In meinem Volk gewinnen die Generäle an Macht und Einfluß. Aber die Generäle sind weit weg, und ich bin der Kriege tatsächlich müde. Mein Leben hat lange gedauert. Es soll natürlich, nicht durch einen Strahlschuß enden. Krieg hat viel zu lange geherrscht.«

Keoghii ächzte und reckte seine Muskeln. Er streckte eine Hand nach der Karaffe aus und trank wieder in ermüdend langsamen Schlucken.

»Ich sorge dafür, daß eure Militärberater sich zurückziehen«, sagte Dao-Lin. »Dann wird der Aggression ein Teil des Nährbodens entzogen.«

»Wenn das deine Absicht ist, Dao-Lin-H'ay, wirst du dieses Gebäude nicht lebend verlassen. Alt bin ich, aber kein Dummkopf. Ich dulde nicht, daß du den Mamositu einen Vorteil verschaffst.«

»Es ist dennoch meine Absicht. Aber es werden *alle* Berater verschwinden, bei Vennok und Mamositu zugleich. Niemand wird hinterher im Vorteil sein.«

Keoghii bewegte sich unruhig. Er zuckte mit den Flügeln in alle möglichen Richtungen, und sein Rüssel bewegte sich sinnlos auf und ab. »Wenn du denkst, daß du das bewirken könntest, wäre es ein Signal...«

»Ja, genau das glaube ich auch. Die Fronten werden aufbrechen. Ihr werdet sehen, daß es möglich ist, auch ohne militärische Bedrohung zu einem Ergebnis zu kommen. Die Mamositu wollen keinen Krieg. Bomben und Schüsse gefährden nur ihre Ware.«

»Ich will diesen Krieg ebenfalls nicht. Aber Hollerdass gehört *meinem Volk*. Wir waren es, die Hollerdass vor sechzig Jahren in Besitz nahmen. Also liegen bei uns auch die Schürfrechte. Nicht bei den Mamositu.«

»Ich hoffe, Keoghii, das ist nur eine Verhandlungsposition.«

Der Vennok stieß erneut die schrillen, kichernden Laute aus.

»Aber ja«, antwortete er, »was dachtest du denn. Ich bin alt, und ich habe gelernt, mich mit den warmen Strömen treiben zu lassen.«

»Ich freue mich, das zu hören. Mein nächstes Ziel ist der oberste Kalkulator der Mamositu. Wo kann ich ihn finden?«

Keoghii antwortete mit einem mißtonenden Pfiff. »Am anderen Ende der Stadt. Das Gebäude sieht unserem übrigens ausgesprochen ähnlich.«

Die beiden Kartanin verließen das Hauptquartier der Vennok, ohne ein weiteres Wort zu reden. Draußen war es noch heißer geworden. Die Mittagshitze stand erst noch bevor.

»Was hat er gemeint?« fragte Tes-Tui-H'ar, als sie ihren Gleiter bestiegen. »*Mit den warmen Strömen treiben lassen?*«

Dao-Lin-H'ay fuhr nachdenklich mit den Krallen über ihren Kopf. »Vennok sind Vogelabkömmlinge. Und große Vögel sind darauf angewiesen, für ihren Flug die thermischen Ströme der Luft zu nutzen. Eine reine Energiefrage. >Mit den warmen Strömen treiben< bedeutet also, er wird es nehmen, wie es kommt. Er wird verhandeln.«

\*

Das größte Lagergebäude der Mamositu wäre auf den ersten Blick leicht als Kopie des Vennok-Quartiers durchgegangen. Erst auf den zweiten Blick offenbarten sich die Unterschiede. Der Bau war weniger stark befestigt, dafür umgab ein Ring von Wächtern die Außenmauer.

»Das ist das erste Mal, daß ich in meinem Leben Mamositu sehe«, gestand Tes-Tui-H'ar.

Er starnte mit einer Mischung aus Neugierde und Beklemmung auf die Wesen, die dort unten eine lückenlose Kette bildeten.

Sie alle waren um die eineinhalb Meter groß. Walzenförmige Körper liefen in einem kurzen Schwanz aus, während sich das Gewicht auf zwei Beinpaare verteilte. Die Köpfe erinnerten an Fische, mit stets offenstehendem Mund und vorquellenden Augen. Zwischen Rumpf und Schädel setzten die Arme an. Die Mamositu hatten vier davon, alle dehnbar und mit Greiflappen ausgestattet.

Dao-Lin-H'ay und Tes-Tui-H'ar ließen den Gleiter in respektvoller Entfernung zum Lagergebäude stehen. Den Rest des Weges gingen die beiden Kartanin zu Fuß.

»Du überläßt das Reden wieder mir!« befahl Dao-Lin. »Sieh zu und lerne! Hast du verstanden?«

»Völlig«, gab Tes-Tui-H'ar zurück.

Natürlich sahen die Wächter sie kommen - ein gutes Dutzend machte sich schon zum Empfang bereit.

»Haltet an, Fremde!« riefen sie. Die Stimmen klangen rauh und abgehackt. Ihre Sprechwerkzeuge eigneten sich nicht sehr gut für Hangoll. »Was sucht ihr hier?«

»Ist dies hier euer zentrales Kontor?«

»Das ist es.«

»Dann möchten wir mit dem obersten Kalkulator von Hollerdass sprechen.«

»Es ist möglich.«

Eine Gruppe von zehn Wächtern führte sie ins Innere des Lagergebäudes. Im Gegensatz zu den Zuständen bei den Vennok war es hier ein bißchen kühler; aber bei weitem nicht kühl genug für Kartanin. Doch je weiter sie den Korridoren folgten, desto mehr nahm die Luftfeuchtigkeit ab. Immerhin etwas, dachte sie.

Die Wächter stoppten vor einer verschlossenen Tür. Einer klopfte, ein zweiter öffnete den Besuchern.

In dem kleinen Raum dahinter hockte in einer Art Sitzschale ein fetter Mamositu. Vielleicht war er auch nur kräftig, das war für eine Kartanin schwer zu beurteilen. In Reichweite seiner Greifwerkzeuge stand die Tastatur einer Syntronik, daneben eine Batterie von Bildschirmen. Kurven und Diagramme waren zu sehen, alle in kaum wahrnehmbarer, aber beständiger Bewegung.

»Wer seid ihr?« fragte er.

»Mein Name ist Dao-Lin-H'ay«, erklärte sie, »und mein Begleiter heißt Tes-Tui-H'ar.«

»Karaponiden?«

»Nein. Kartanin aus Ardustaa.«

»Jetzt erinnere ich mich an deinen Namen ... Dao-Lin-H'ay! Du bekleidest eine offizielle Funktion. Aber eine Funktion ohne maßbaren Gewinn.«

»Darauf kommt es nicht an. Wir sind in einer Vermittlungsmission hier.«

»Ich werde mir anhören, was du zu sagen hast. Aber zunächst begleiche deine Schuld.«

Sie kniff die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen. »Welche Schuld?« fragte sie so neutral wie möglich.

»Du hast meine Wachen beschäftigt. Diese Wachen kosten Lohn und Unterhalt.«

Dao-Lin kannte die Mentalität der Mamositu. Wenn es um Gewinn ging, rechnete niemand im ganzen Universum kälter. »Was verlangst du?« wollte sie deshalb wissen.

»Was bietest du?«

Dao-Lin wandte sich ihrem Begleiter zu. »Tes-Tui - gib ihm deinen Strahler. Na los!«

Der andere zögerte einen Augenblick lang, als wolle er sich weigern; doch dann zog er seine Waffe aus dem Gürtel und legte sie vor dem obersten Kalkulator hin.

Der Mamositu musterte den Gegenstand kurz. »Einverstanden. Und nun euer Anliegen.« Mit einer Bewegung seiner Greifarme entließ er die Wachen. Hinter sich schlössen sie die Tür.

»Wir sind hier, um den Konflikt zwischen Vennok und Mamositu zu beenden. Wir wollen nicht, daß um Hollerdass Krieg ausbricht. Mir ist bekannt, daß euch Militärberater der Familie L'ung zur Verfügung stehen. Diese Berater werden von mir abgezogen. Es wird keinen Krieg geben.«

»Ich höre deine großen Worte. Aber bist du in der Lage, sie ökonomisch sinnvoll zu begründen?«

Mit dieser Frage hatte Dao-Lin gerechnet. »Krieg ist teuer«, sagte sie also. »Er führt zum Verlust von Material und Arbeitskraft. Beide wurden bezahlt und werden ohne Gegenwert verschwendet. Am Ende ist nicht einmal sicher, ob die Ware, das Erz, unversehrt bleibt.«

»Deine Argumentation scheint schlüssig, aber auch unvollständig. Krieg kann sich sehr wohl lohnen, solange man nicht selbst beteiligt ist. Die Nachfrage nach Kriegsgütern steigt, Lebensmittel werden nicht mehr produziert, sondern angekauft. In diesem Fall jedoch sind wir selbst betroffen. Der Konflikt belastet schon jetzt unsere Konten in unzulässiger Weise. Wir rechnen. Und wir erhalten Ergebnisse.«

»Welche Ergebnisse sind das?« erkundigte sich Dao-Lin-H'ay mit einem unguten Gefühl.

»Bald werden die Verluste die Gewinne übersteigen.«

»Das ist nicht möglich, solange kein Krieg herrscht. Immerhin fördert ihr die Hälfte des Drentmetallerzes.«

»Du rechnest nicht«, warf der Mamositu ihr vor. »Wir investieren Zeit, Gerätschaften, Finanzmittel. Was aber geschiehe, würden wir diese Mittel an einem anderen Ort investieren? Wieviel Geld würde unsere Konten füllen?«

»Niemand kann das sagen«, entgegnete sie überzeugt.

»Nicht exakt«, gestand der Mamositu zu. »Aber wir gehen von einem marktüblichen Mittelwert aus. Diesen Wert ziehen wir von den Erträgen ab, die uns Hollerdass einbringt. Was bleibt, ist die Differenz, auf die es ankommt. Erscheint es sinnvoll, die Erze zu fördern? Trotz aller Hindernisse?«

»Die Antwort wirst du mir sicherlich geben können.«

»Natürlich.« Der oberste Kalkulator räkelte sich selbstgefällig in seiner Sitzschale. »Schon jetzt läßt sich der Zeitpunkt absehen, an dem wir reagieren müssen. Das Engagement abzubrechen, würde uns kalkulatorischen Verlust einbringen. Verlust darf nicht sein. Oder höchstens um den Preis der Liquidation dieser Abteilung. Dann nämlich geht der Verlust als kleiner Posten in die Gesamtbilanz ein.«

Der Fischmund, der die ganze Zeit offengestanden hatte, schloß sich für einen Augenblick. Bei einem Mamositu konnte das Angst oder Ärger bedeuten. Demnach rechnete der andere doch nicht ganz so unberührt, wie es scheinen mochte. Ja ... Der Kalkulator hatte *Angst*. Wenn er irgendwie sein Überleben herberechnen konnte, so würde er es tun.

»Ich weiß einen besseren Weg«, sagte Dao-Lin-H'ay. »Verhandlungen mit dem Vennok.«

»Wir haben das versucht. Aber es ist uns unmöglich, über eine gewisse Schmerzgrenze hinauszugehen. Vor vielen tausend Jahren hatte das Volk der Mamositu bereits einmal Eigentum am Planeten Hollerdass erworben.«

»Ihr habt den Planeten verlassen«, widersprach Dao-Lin-H'ay trocken. »Er wurde nie besiedelt.«

»Dennoch geht Hollerdass als Haben-Posten in die Bilanz ein. Totes Kapital, das wir jetzt reaktiviert haben. Die Vennok hatten kein Recht, Hollerdass für sich in Anspruch zu nehmen. Wir sind bereit, ihnen eine Provision zu gewähren, mehr nicht.«

»Ihr müßt doch einsehen«, versuchte sie es ein zweites Mal, »daß die Vennok lediglich eine unbesiedelte Welt in Besitz genommen haben. Nach geltendem Recht ist das nicht verboten.«

»Geltendes Recht im finanztechnischen Sinn hat in Hangay nie existiert. Also hatten die Vennok auch keines. Es ist ein buchungstechnisches Problem, das wir nicht lösen können. Die Konten müssen wachsen.«

Dao-Lin-H'ay sah ein, daß sie sich an der Haltung des Mamositu nur den Schädel einrannte. Die Mentalität dieser Wesen war so sehr auf Reichtum ausgerichtet, daß Gewinn ihr ganzes Denken bestimmte.

Die Kartanin hatte sich schon zum Gehen gewandt, als sie doch noch innehielt.

»Eine letzte Frage, oberster Kalkulator: Du hast eben von einer Provision gesprochen. Wie könnte diese Provision aussehen?«

»Beliebig. Solange wir sie verbuchen können.«

»Das wollte ich wissen. Vielen Dank.«

Der Mamositu ließ sie von seinen Wächtern hinausführen - und diesmal verlangte er keinerlei Bezahlung dafür. Inzwischen war die größte Mittagshitze vorüber. Die rote Sonne stand nicht mehr so hoch oben am Himmel wie zuvor, an manchen Stellen entstand sogar ein bißchen Schatten. Dennoch war Dao-Lin-H'ay froh, als sie im kühlen Inneren des Gleiters saß.

»Was denkst du?« fragte sie ihren Begleiter. Natürlich nicht ohne Berechnung - in Wahrheit wollte sie nur wissen, ob er sich aufmerksam verhalten hatte. Sie brauchte einen lernfähigen Helfer, keinen Mitläufers.

»Es war nicht leicht, ihn zu verstehen«, sagte Tes-Tui-H'ar. »Er hat von *Liquidation dieser Abteilung* gesprochen, nicht wahr?«

»Daran erinnere ich mich auch.«

»Ich habe das Gefühl, er meint damit Krieg.«

»Ganz sicher sogar. Mamositu begreifen ihr Volk als Anhäufung von Abteilungen. Würden sie Hollerdass aufgeben, hätte ihre Abteilung einen Totalverlust gemacht. Dann sterben sie lieber.«

»Also will der Kalkulator es wirklich bis zum Äußersten treiben?«

»Nötigenfalls schon«, gab Dao-Lin-H'ay zurück. »Dann hat er zumindest eine kleine Chance zu gewinnen ... Außer, man rechnet ihm glasklar vor, daß er auf andere Weise einen besseren Bilanzgewinn macht.«

»Die Provision!« rief Tes-Tui. »Das ist der Schlüssel! Davon hat er nicht umsonst gesprochen.« Die ehemalige Wissende lächelte in sich hinein.

Tes-Tui-H'ar hatte verstanden, worum es ging. Und das, obwohl er noch nie in seinem Leben mit Mamositu zu tun gehabt hatte. Für den Anfang war das keine schlechte Leistung.

\*

Zum Schluß blieb das wichtigste Problem. Irgendwo in dieser Stadt saß eine Abordnung der Familie L'ung, vielleicht sogar das Oberhaupt selbst. Hollerdass stellte die buchstäblich letzte Hoffnung einer verarmten Familie dar. Kein Oberhaupt überließ so etwas freiwillig dem Fußvolk. Dao-Lin hatte mit der L'ung-Familie ja schon Erfahrungen gesammelt. Damals hatte sie eine männliche »Hohe Frau« kennengelernt; nur daß diese Hohe Frau höchstwahrscheinlich nicht mehr am Leben war. Wenn eine Familie so tief fiel wie die L'ungs, pflegten die Oberhäupter rasch das Zeitliche zu segnen. Mord oder Selbstmord, ihr Schicksal war unausweichlich.

Und heute?

Das Vorgehen auf Hollerdass zeugte von erstaunlichem Mangel an Skrupeln. Sie mußte auf alles gefaßt sein. Ihr unbekannter Gegenspieler war kein Dummkopf.

Dao-Lin-H'ay und Tes-Tui-H'ar suchten sich in der Innenstadt ein erträgliches Hotel. Für Geld gab es viel zu kaufen, so auch Unterkunft und Verpflegung. Im Lauf der nächsten Tage nutzten sie das Zimmer als Ausgangspunkt. Sie erkundeten die Stadt und hielten dabei unauffällig ein Auge auf sämtliche Kartanin, die sie finden konnten. In den meisten Fällen handelte es sich um Karaponiden. Einige Male jedoch erkannte die ehemalige Wissende Mitglieder einer Familie aus Ardustaar. Unzählige Kleinigkeiten belegten das, von der Kleidung bis zum Habitus in der Öffentlichkeit. Karaponiden handelten als großsprecherische Raufbolde; die Kartanin aus Ardustaar hielten sich lieber im Hintergrund.

Sie und Tes-Tui machten unabhängig dasselbe Haus am Stadtrand als Hauptquartier aus. Am Abend des dritten Tages fiel die Entscheidung. Sie flogen bis kurz vors Ziel, stellten den Gleiter so ab, daß er nicht zufällig gefunden werden konnte, und näherten sich dem Haus zu Fuß.

Tes-Tui-H'ar wurde mit jedem Meter unruhiger.

»Sie bemerken uns ganz bestimmt«, zischte er. »Was hast du vor?«

»Die Terraner kennen ein sehr schönes Sprichwort. Wir begeben uns in die Höhle des Löwen, Tes-Tui! Nur daß dieser Löwe ein räudiger Schädling ist!«

Das Haus besaß drei Stockwerke. Die Fenster waren verschlossen, niemand konnte hineinsehen. Vor der Eingangstür stoppten sie. Dao-Lin klopfte furchtlos gegen das Plastikmaterial - und kurz darauf wurde von einem Kartanin in blütenweißer Uniform geöffnet. Das war der letzte Beweis: Diese Uniformfarbe wurde ausschließlich in Ardustaar getragen.

»Was wünscht ihr?«

Dao-Kin zog die Lippen zurück, so daß ihr kräftiges Gebiß sichtbar wurde. *Nur keine Angst.* *Dann ist es vorbei.* Mit jeder Muskelfaser war sie auf einen raschen Schritt beiseite ausgerichtet. Dann der tödliche Krallenstoß ..., wenn ihr so viel Zeit übrigblieb. Der silberne Fellstreif in ihrem Nacken richtete sich so weit auf, daß es vielleicht sogar der Uniformierte sah.

»Mein Name ist Dao-Lin-H'ay. Ich bin gekommen, um mit der Hohen Frau zu sprechen.«

Mit Genugtuung sah sie das Erschrecken, als ihr Name fiel. Der andere wich zurück und schloß dabei die Tür bis auf einen Spalt.

»Ich weiß nicht, was du redest! Geh weg!«

»Du brauchst auch nichts zu wissen. Erfülle nur meinen Auftrag. Geh zur Hohen Frau und melde ihr, daß ich da bin. Und beeile dich! Sonst sorge ich dafür, daß man dich aus der Familie der Lungs ausstößt.«

Die Barthaare des Mannes sanken tief herab. »Aber woher...?« begann er in höchster Verblüffung.

»Ich weiß es eben«, unterbrach sie. »Und nun verschwinde! Ich warte hier.«

Die Tür schloß sich vor ihren Nasen. Keine fünf Minuten vergingen, bis erneut geöffnet wurde. Diesmal bat der Wächter sie herein. Es war ein anderer als beim erstenmal, ein hochrangiger Kartanin mit sehr viel mehr Selbstbeherrschung. Er musterte die beiden Besucher kühl, dann führte er sie durch einen langen Korridor zu einer Treppe. Und im Kellergeschoß wartete eine Frau.

»Ich grüße euch«, sagte sie kalt. »Dao-Lin-H'ay. Man sollte nie den Fehler begehen, nicht mit dir zu rechnen.«

Es war kühl in diesem Kellergewölbe. Die Luftfeuchtigkeit war halb so groß wie draußen, außerdem herrschte angenehmes Dämmerlicht. An der hinteren Wand des Gewölbes standen zwei aktivierte Transmitter. Man konnte sie per Tastendruck auf Senden oder Empfangen schalten. Davor standen hölzerne Bänke; und auf einer davon hatte sich ihre Gegenspielerin niedergelassen. Dao-Lin-H'ay spürte sofort, daß sie eine Kartanin von Format vor sich hatte. Die andere tastete sie und Tes-Tui-H'ar mit eisigen Blicken regelrecht ab. Auch sie trug die blütenweiße Kombination,

die für Ardustaar-Kartanin typisch war - jedenfalls, solange sie sich im Einsatz befanden. Ihr Kopf wirkte schmal und kantig.

Die Augen waren nur Schlitze, und das trotz der geringen Lichtmenge hier im Gewölbe. *Sie konzentrierte sich.* Man konnte sie nicht überrumpeln. Diese Kartanin wußte sich zu wehren, dessen war Dao-Lin sicher.

»Mein Name ist Zhu-Go-L'ung«, sagte sie. »Ich bin die Hohe Frau dieser Familie. Aber vielleicht hast du auch schon von mir gehört.«

»Nein«, erklärte Dao-Lin abwertend. »Dein Name ist mir fremd. Ich hörte, daß die Hohen Frauen der L'ungs neuerdings keine besonders große Lebenserwartung haben.«

»Man kann das sehen, wie man will.« Zhu-Go-L'ung schenkte ihnen einen geringschätzigen Blick. »Vor mir war das so, zweifellos. Man könnte sagen, ich war nicht ganz schuldlos daran. Aber wir wollen nicht plaudern. Ich möchte deine Zeit nicht verschwenden.«

Dao-Lin-H'ay fletschte amüsiert die Oberlippe. Diese Worte eine Plauderei zu nennen verlangte Nervenstärke. Immerhin hatte Zhu-Go nicht irgendwen zum Gegner, sondern die letzte Überlebende der Wissenden.

»Nun gut. Kommen wir also zur Sache. Mir ist bekannt, daß die Familie L'ung Militärberater an die Vennok und Mamositu vermietet. Es liegt im Interesse aller Kartanin, daß diese Praxis sofort aufhört. Meine Aufforderung an dich: Du wirst die Berater zurückbeordern. Anschließend verlassen alle Mitglieder deiner Familie Hollerdass und Hangay. Keine Geschäfte mit Hangay mehr.«

Zhu-Go-L'ung lachte amüsiert.

»Ich lehne ab.«

»Dazu werde ich dir keine Chance lassen.«

»So? Und warum nicht?« Die Hohe Frau ließ durch nichts erkennen, ob Dao-Lins Auftreten sie beeindruckte. »Was wir hier tun, ist unsere Privatsache. Es geht dich nichts an. Oder kommst du vom Rat der Hohen Frauen?«

»Nein«, log sie.

»Dann verschwinde von hier. Nimm deinen Speichelrecker mit, und verlasse Hollerdass, bevor ich deinen Status vergesse.«

Dao-Lin-H'ay warf einen kurzen Blick zur Seite. Tes-Tui hatte die Beleidigung weggesteckt.

»Du hast deine Lage noch nicht erfaßt, Zhu-Go. Ich kann dich vernichten, und ich werde es tun, wenn du mir keine Wahl läßt.«

»Ich könnte dich töten lassen«, entgegnete die andere geringschätziger. »Was also soll dieses Gerede?«

»Du würdest deine Tat keine zwei Monate überleben, und das weißt du genau. Die ganze L'ung-Familie nicht.«

Zhu-Go-L'ung kniff die Augen noch mehr zusammen. »Du willst *mir* drohen? In *meinem* Haus? Was erdreistest du dich, Dao-Lin-H'ay?« Die letzten Worte spuckte sie beinahe aus, besonders den Namen der ehemaligen Wissenden. »Ich bin die Hohe Frau dieser Familie, und ich werde alles tun, um von meiner Familie Schaden abzuwenden. Hangay ist nicht Ardustaar. Hier kann ich tun, was mir beliebt.«

Dao-Lin registrierte leidenschaftslos, daß sie die andere in Rage gebracht hatte. Damit war das Spiel so gut wie gewonnen. »Wenn deine Handlungen alle Kartanin gefährden oder in Mißkredit bringen, endet deine Macht. Jeder weiß, daß Militärberater aus Ardustaar auf Hollerdass im Einsatz sind. Du hast es *öffentlich* werden lassen, Zhu-Go! Das war dein erster Fehler.«

»Es war nicht zu verhindern.«

»Und der zweite Fehler«, fuhr Dao-Lin mitleidslos fort, »besteht darin, daß du auf diese Weise eine Verwicklung aller Kartanin in diesen Krieg provozierst.«

Zhu-Go-L'ung schwieg.

Sie wußten alle drei, daß es so war. Und ebenso wußten sie, daß der Hohen Frau im Grunde keine andere Wahl blieb. In der Heimat hatte die Familie L'ung den Status von Parias inne. So

konnte sie nicht existieren.

Lange Zeit herrschte Schweigen. Kartanin waren geduldige Wesen, denen die Zeit mit einem Ziel oder einer Beute vor Augen selten lang wurde. Am Ende gab sich Zhu-Go geschlagen. Dao-Lin-H'ay hatte eingegriffen - und somit stand gegen sie die Gesamtheit aller Familien aus Ardustaa.

»Dein Angebot?« fragte die Hohe Frau leise.

»Zieht euch zurück. Ich werde eure Wiedereingliederung in die kartanischen Sphären veranlassen. Die Ehre der Familie L'ung wird wiederhergestellt.«

»Hast du die Macht dazu?«

»Offiziell natürlich nicht. Aber Mei-Mei-H'ar wird tun, was ich von ihr verlange. Alle anderen Frauen im Rat ebenso.«

»Ich bin bereit, darauf einzugehen. Etwas anderes war nie mein Ziel.«

»Du lügst, Zhu-Go. Es kam dir nicht auf gesellschaftliche Ehre an, sondern auf finanzielle Mittel.«

»Ist das nicht dasselbe? Ohne die Ehre sind wir zur Armut verdammt. Den L'ungs werden nicht einmal Nahrungsmittel abgekauft.«

»Ich sehe das Problem«, erwiderte Dao-Lin. »Damit deine Familie nicht wieder in dieselben Schwierigkeiten gerät, werden wir eine Reihe von weiteren Maßnahmen ergreifen. Du, Zhu-Go, wirst deine Amtsgeschäfte nie wieder ausüben. Die wahre Macht liegt bei deinem neuen Stellvertreter, den ich persönlich bestimmen werde.«

»Unmöglich!«

Die Kartanin in der blütenweißen Uniform sprang auf, als habe man sie mit kaltem Wasser übergossen. »Ich habe lange gebraucht, um bis an diesen Punkt zu gelangen. Ich erlaube niemandem, mir meine Macht zu nehmen!«

Dao-Lin ließ den Ausbruch ruhig über sich ergehen. »Höre erst den Rest, Zhu-Go. Was ich vorhave, wird dich überraschen. Du verlierst nämlich nicht deine ganze Macht, sondern wirst sogar hinzugewinnen. Ich habe vor, dich gewissermaßen zu befördern ...«

»Wie?«

Dao-Lin schaute die andere durchdringend an. »*Du erhältst Platz und Stimme im Rat der Hohen Frauen.* Du wirst zum innersten Kreis gehören. Das ist mein Ernst, sieh mich nicht so an! Ich sorge dafür! Aber denke an eines, Zhu-Go-L'ung: Du tust keinen Schritt, von dem ich nicht erfahre. Nie mehr.«

Die Hohe Frau fand sich binnen Sekunden mit der neuen Lage ab. Immerhin hatte sie nicht mehr und nicht weniger als ein sensationelles Angebot bekommen; eine Chance, wie es sie kein zweites Mal gab.

»Ich ziehe die Berater zurück«, sagte sie. »Dann setzen wir uns mit den Not-Transmittern ab.« Mit einer Hand deutete sie auf die beiden Geräte hinter sich, die ständig in Bereitschaft waren. »Für so viele Personen waren sie zwar nicht gedacht, aber...«

Den Rest ließ sie offen.

»Ich verstehe.« Dao-Lin musterte die andere mit Abscheu. »Duhattest nicht die Absicht, den Untergang selbst mitzumachen.«

Zhu-Go lächelte andeutungsweise. »Natürlich nicht. Soldaten sterben, aber nicht der Feldherr. In der Nähe ist ein Fernraumschiff in Position.«

\*

Sie und Tes-Tui-H'ar hatten den ersten Teil ihrer Aufgabe beendet. Der zweite folgte nun: die schwierigen Verhandlungen mit den Mamositu und den Vennok. All die Aasgeier im Orbit, die auf Beute gehofft hatten, würden leer ausgehen.

»Zur DENGAI, Tes-Tui!« kommandierte sie.

Wortlos steuerte ihr Helfer den Gleiter zum Raumhafen. Dann aber konnte er der Neugierde nicht mehr widerstehen. »Darf ich fragen, was das alles zu bedeuten hat? Weshalb belohnst du die

L'ungs noch für ihr Verhalten? Sie hätten unserer ganzen Rasse schaden können!«

Dao-Lin-H'ay schaute ihn amüsiert von der Seite an. Ein Terraner oder Arkonide hätte vielleicht die Leichtfertigkeit kritisiert, mit der ein Krieg entfesselt wurde. Ein Kartanin dagegen klagte nur über Schäden, die ihm selbst zugefügt wurden. Zwischen den Galaktikern und ihnen gab es keine gemeinsame moralische Grundlage, das bewies Tes-Tuis Beispiel.

»Ich glaube nicht, daß ich dir das erklären möchte, Tes-Tui.«

»Du denkst, ich muß die Antwort selber kennen?«

»O nein! Keineswegs. Du stehst erst am Anfang. Du wirst dich daran gewöhnen, immer nur einen Ausschnitt zu sehen.«

Kurz darauf erreichten sie die DENGAI. Maia-Sro-Than, die Protektorin, erkundigte sich in allen Einzelheiten nach dem Verlauf der Aktion. Dao-Lin hatte eigentlich nicht die Absicht gehabt, sie in irgend etwas einzubringen. Aber wenn sie schon anfing, Verbündete zu sammeln, warum dann nicht auch Maia-Sro? Immerhin gehörte sie weder zur Familie der H'ars noch der L'ungs, sondern zu einer der aufstrebenden Familien, in denen der Gehorsam nicht ganz so großgeschrieben wurde. Ja, Maia-Sro-Than würde eine gute Helferin sein. So wie Tes-Tui irgendwann. Deshalb erfuhr die Protektorin alles, was es zu erfahren gab.

In dieser Nacht schlief Dao-Lin-H'ay länger, als es ihre Gewohnheit war. Und am nächsten Tag nahm sie die Verhandlungen auf. Alle Militärberater der Familie L'ung hatten sich in der Nacht abgesetzt, von Zhu-Go-L'ung fehlte jede Spur. Sie war längst auf dem Rückflug nach Ardustaar. Dao-Lins erste Leistung bestand darin, den Ältesten der Vennok und den obersten Kalkulator der Mamositu an einen Tisch zu bringen. So wurde die DENGAI zur neutralen Zone. Der erste Tag brachte kein konkretes Ergebnis, und das hatte sie auch nicht erwartet; doch sie war die Person, die die Achtung beider Parteien genoß. Deshalb war sie in der Lage, allmählich auf ihr Ziel hinzuarbeiten.

Am Ende des zweiten Tages stand der erhoffte Kompromiß. Keoghii erkannte die älteren Rechte der Mamositu an, während der oberste Kalkulator eine hohe Provision in Aussicht stellte.

Schließlich hatten die Vennok das Erz entdeckt. Anschließend ging es nur noch um die Höhe der Provision. Sie einigten sich darauf, das Fundgebiet in zwei gleich große Parzellen zu teilen.

Nominell stand zwar ganz Hollerdass noch in der Bilanz der Mamositu, doch die Vennok besaßen für exakt fünfzig Prozent das Nutzungsrecht.

Am dritten Tag erstellten sie den Vertrag. Dao-Lin-H'ay achtete streng darauf, daß keine Partei sich Vorteile sicherte.

Und gegen Abend trat etwas ein, womit sie nie und nimmer gerechnet hätte. Tes-Tui riß sie aus den Verhandlungen.

»Ein Besucher ist für dich gekommen«, flüsterte er. »Der Fremde besteht darauf, dich persönlich zu sprechen. Was soll ich sagen?«

Von einer Sekunde zur anderen spürte sie den heftigen Schlag ihres Herzens. Sie sprang hastig auf.

»Wo ist er?«

»In einer Kammer an der Hauptschleuse.«

Sie ließ sich von Tes-Tui zur richtigen Tür führen, dann jedoch schickte sie ihn fort. Nur ein Spalt stand offen, kein Geräusch drang heraus. Mit eingezogenen Krallen tippte sie die Tür an. Dao-Lin-H'ay erkannte die Identität des geheimnisvollen Besuchers, ohne ihn auch nur anzusehen. Sie konnte es riechen, ihn fühlen, seine Anwesenheit spüren wie ein psionisches Feld. Es war Tekener!

Hier in Hangay, mehr als zwei Millionen Lichtjahre von seiner Heimat entfernt!

Und im selben Augenblick erinnerte sich die Kartanin an die menschliche Geste, die sie so oft beobachtet hatte. Sie öffnete die Arme.

5.

Gegenwart: 1200 NGZ

Ein Mann aus der Besatzung näherte sich Cailman Tzyk mit allen Zeichen von Ehrerbietung.

»Atlan am Hyperkom«, flüsterte er. »Ganz, wie du befohlen hast.«

Tzyk näherte sich mit hoheitsvollen Schritten der Aufnahmeoptik.

»Ich grüße dich, Arkonide!« zirpte er laut. »Ich habe nach dir rufen lassen, um meine Hilfe anzubieten. Die TENTRA BLUE befindet sich auf dem Weg nach Olymp! Wir werden das Problem der Toten Zone seiner Lösung zuführen, so schnell es möglich ist!«

Die Antwort, die darauf folgte, hatte Cailman Tzyk beim besten Willen nicht erwartet. Und er hatte auch danach keine Sekunde lang verstehen können, wie so etwas möglich war.

»Wir verzichten auf deine Hilfe!« erklärte der Arkonide barsch. »Kehrt um, TENTRA BLUE!

Katastrophen-Wissenschaftler können wir nicht brauchen, wenn es vielleicht um Menschenleben geht!«

Cailman Tzyk starrte noch verdattert auf den Schirm, als Atlans Bild längst erloschen war. Er brauchte eine Stunde, bis er sich von dem Schrecken halbwegs wieder erholt hatte. Und auch dann ... Aber Tzyk dachte nicht daran, aufzugeben. Seine Funkabteilung nahm Kontakt mit den Wissenschaftlern auf, die bereits an der Toten Zone tätig waren. Mit ihnen sprach er ab, welche Maßnahmen bereits ergriffen, welche Experimente in Vorbereitung waren.

»Wir fliegen trotzdem hin«, sagte er trotzig. »Bei der weißen Kreatur der Klarheit, diese Chance lassen wir uns nicht entgehen. Das verspreche ich, so wahr ich Cailman Tzyk heiße.«..

Am Abend desselben Tages erreichten sie den Rand der Toten Zone. Dabei war es gar nicht einfach, diesen Rand überhaupt zu erkennen; in erster Linie bezogen sie sich auf öffentliche Angaben von Olymp. Doch nach ein paar Wochen verfügten sie über präzise Kenntnisse. Sämtliche Koordinaten waren auf der TENTRA BLUE bekannt.

Nun schlug ihre Stunde.

Kaum eines der Schiffe, die sich zu nahe an die Todeszone heranwagten, kehrte unbeschadet wieder zurück. Viele verschwanden schlicht und einfach aus der Ortung, erfaßt von einem Phänomen, das sämtliche Hyperaktivität unmöglich machte.

Dennoch schlug sein Forschungsraumer einen Kurs ein, der nahe am Zonenrand entlangführte. Dabei ließen sich Tzyk und seine Assistenten ununterbrochen Experimente einfallen, die noch keiner vorher erwogen hatte. Die besten Resultate erzielten sie mit kleinen Hyperbomben; damit erschütterten sie das 5-D-Gefüge, und die entstehenden Wellenmuster ließen Rückschlüsse auf den Zustand des Hyperraums zu.

Am 20. März 1200 NGZ wurden sie fündig - als erstes Team überhaupt. Sie machten eine ungeheuerliche Entdeckung. Wenn es stimmte, was dem Zahlenmaterial andeutungsweise zu entnehmen war... Nein, Cailman Tzyk ging zum erstenmal in seinem Leben mit echter Skepsis zu Werke. Doch Tage später stand fest, daß sie einen Hinweis von ungeheurer Wichtigkeit entdeckt hatten. Das Experiment wurde an zwei Dutzend verschiedenen Stellen wiederholt, rings um die Kugelzone. Dabei legte die TENTRA BLUE eine Strecke von mehreren hunderttausend Lichtjahren zurück.

Es blieb dabei.

Die Sensation hatte Bestand, Zweifel gab es nicht.

»Kurs Olymp!« befahl er. »Jetzt rede ich mit diesem Wichtigtuer Atlan!«

## 6.

*Vergangenheit: ab 1179 NGZ*

Die Mühe und der Zeitaufwand waren für den Terraner binnen eines Augenblicks vergessen. Er wußte selbst nicht, wie es sein konnte; doch in diesem Moment hielt er sie ebenso fest, wie er es früher mit Jennifer Thyron gemacht hatte. Die Sache hatte nur einen Schönheitsfehler: Dao-Lin-H'ay war nämlich keine menschliche Frau, sondern eine Kartanin.

Er spürte ihr weiches Fell, das in diesen Sekunden jede Spannung verloren hatte, und genoß den prickelnden Strich ihrer Krallen.

Aber all das hatte er ja gewußt, bevor er gekommen war. Was zählte es denn, daß sie so anders

aussah als er? Vielleicht hatte Perry Rhodan doch recht gehabt, als er die Aktivatorträger als kosmische Menschen bezeichnet hatte. Wenn er und sie die Fesseln des Körpers nicht überwinden konnten, wer dann?

»Du hättest nicht so einfach gehen sollen«, brachte er nach einer Weile heraus.

»Ich weiß.«

»Ich weiß? Das ist alles?«

Mit mildem Vorwurf sagte sie: »Du willst diesen Augenblick doch nicht durch Schuldzuweisungen zerstören, Tek? - Ich konnte nicht wissen, daß du mir folgen würdest. Du bist doch *mir* gefolgt?«

»Ja, das bin ich«, antwortete er. »Als du fort warst, wurde mir erst bewußt, daß ich deine Nähe brauche. Jedenfalls von Zeit zu Zeit, ein bißchen ... Ich will dich nicht festhalten. Aber zwischen uns beiden gibt es etwas, das ich bewahren will.«

Die Kartanin löste sich aus seinem Griff, schob ihn ein paar Zentimeter weg und schaute auf.

»Ich weiß das. Doch du mußt verstehen, Tek, daß ich nicht länger als Gesandte in der Milchstraße leben werde. Mein Platz ist hier, in Hangay und in Pinwheel. Es fällt mir schwer, das zu sagen. Nur weiß ich keine andere Möglichkeit. Wir müssen uns trennen. Die Verhältnisse lassen uns keine Wahl.«

»Ich bin anderer Meinung.«

Tekener fuhr sich mit beiden Händen über das Gesicht. Erst jetzt bemerkte er, wie müde er eigentlich war, daß er die Tage an Bord des Hauri-Schiffes keineswegs schadlos überstanden hatte. Sein Zellaktivator war eine große Hilfe; doch auch die Gabe der Superintelligenz ES konnte nur die Kräfte mobilisieren, die in ihm steckten.

»Du, Dao-Lin, möchtest bei deinem Volk sein, und das verstehe ich. Aber schließe nicht von dir auf mich. Ich habe schon oft in der Fremde gelebt. Ich habe oft zehn Jahre lang keinen Menschen gesehen, ich war in Gefängnissen auf Gatas und in Wüsten gestrandet. Ich brauche Terra nicht. Es würde mir kaum etwas ausmachen, in Pinwheel oder Hangay zu leben.«

»Wirklich nicht?«

»Nein.«

»Ich habe dir gesagt, welche Absichten ich habe. Ich will auf lange Sicht in diesen beiden Galaxien Ordnung schaffen.«

»Das ist ein Ziel, mit dem ich mich anfreunden kann. Wir beide, wir werden gut zusammenarbeiten. Es ist eine gigantische Aufgabe.«

Tekener sah die Kartanin lange an, und es war ihm, als könne er direkt in ihre Gedanken schauen. Er hatte das Richtige getan. In dieser Schleusenkammer war die Entscheidung gefallen, ganz ohne spektakuläre Wiedersehensfreude und ohne Pathos.

»Du siehst müde aus«, sagte sie. »Komm mit, du kannst in meiner Kabine schlafen.«

Tekener folgte ihr hinaus, anschließend in die oberen Sektionen der DENGAI. Die karge Ausstattung kartanischer Schiffe war ihm bekannt; um so mehr wunderte er sich, in ihrem Schlafräum einen gewissen Luxus vorzufinden. Mit wenigen Handgriffen legte er seinen SERUN ab, dann die Kleidung darunter, bis er nackt dastand. Dao-Lin betrachtete den Terraner ungeniert.

»Du solltest dich hinlegen«, sagte sie. »Ich wecke dich in ein paar Stunden.«

Tekener streckte sich auf der brettharten Unterlage aus. Sie warf ihm Decken zu; ein Terraner brauchte sehr viel mehr Wärme als eine Kartanin. Anschließend legte Dao-Lin-H'ay eine frische Kombination an und sagte: »Schlaf gut, Tek.«

\*

Als er erwachte, waren zehn Stunden vergangen. Selten hatte er in der letzten Zeit so gut und erholsam geschlafen. Es war, als habe allein ihre Nähe ihn beflügelt und ihm gute Träume verschafft. Tekener kleidete sich an und suchte die Zentrale der DENGAI auf. Von den Besatzungsmitgliedern erntete er sowohl neugierige als auch ablehnende Blicke. Aber keiner sagte einen Ton.

»Was willst du?« Eine Kartanin stellte sich ihm schließlich in den Weg, als er suchend umherschaute.

»Ich bin Ronald Tekener. Ich suche Dao-Lin-H'ay.«

»Und ich bin Maia-Sro-Than, die Protektorin dieses Schiffes. Du kannst sie suchen, wo du willst. Aber nicht hier. Am besten, du gehst in deine Kabine zurück.«

Tekener hätte ihr fast gesagt, daß er noch gar keine Kabine habe; aber er war nicht sicher, ob das in Dao-Lins Interesse lag.

»Wo kann ich Dao-Lin-H'ay finden?«

»Sie wird sich bei dir melden.«

Typisch, dachte er. In Sachen Geheimniskrämerei waren die Kartanin unübertroffene Meister.

Tekener ging den Weg zurück und wartete gezwungenermaßen in Dao-Lins Kabine ab.

Gegen Abend kehrte die Kartanin zurück.

»Was hast du gemacht?« fragte er. »Oder ist das zu neugierig?«

»Eigentlich nicht. Was ich getan habe, berührt nämlich auch deine Interessen. Das heißt, falls du es ernst meinst. Falls du wirklich helfen willst, die Verhältnisse in Hangay und Pinwheel in Ordnung zu bringen.«

»Es ist meine feste Absicht.«

Dao-Lin-H'ay berichtete ihm von dem Konflikt zwischen Mamositu und Vennok, den Militärberatern der Familie L'ung und den Schritten, die sie in dieser Angelegenheit unternehmen wollte. Seit einer Stunde war der Friedensvertrag unter Dach und Fach. Von der L'ung-Familie hatte sich seit Tagen keiner mehr sehen lassen. Wäre dies nicht nur ein Streitfall von vielen gewesen, man hätte von einem Sieg auf der ganzen Linie reden können.

Als sie geendet hatte, meinte er: »Ich verstehe nicht, weshalb du Zhu-Go-L'ung in den Rat berufen willst. Was sind deine Gründe?«

Dao-Lin-H'ay schüttelte in typisch menschlicher Manier den Kopf - eine der Gesten, die sie sich abgeschaut hatte. »Da bist du schon der zweite. Ist es denn so schwierig, die Gründe nachzuvollziehen? «

»Für mich als Fremden jedenfalls.«

Er grinste sarkastisch, und sie war sehr wohl imstande, die Mimik in seinem Gesicht zu deuten.

»Also gut, Tek. Hör zu: Zhu-Go ist mir ab jetzt für alle Zeiten verpflichtet, weil ich ihr zu Ansehen verhelfe. Sie ist meine Vasallin. Ich werde ihr niemals gestatten, sich aus dieser Rolle zu lösen. Und Mei-Mei-H'ar, die Höchste Frau von Kartan, darf keine Kritik daran üben. Schließlich habe ich von unserem Volk Schaden abgewendet. Sie soll froh sein, daß *ich* das getan habe, wozu sonst niemand imstande war.«

»Ich verstehe noch immer nicht.«

»Weil ich langfristige Ziele verfolge, Tek. Die Hohen Frauen im Rat werden sehr bald merken, daß ich meinen Einfluß in anderer Weise als früher geltend mache. Sie sind nicht dumm. Bald können sie nicht mehr tun und lassen, was sie wollen; und keine Hohe Frau wird das einfach so hinnehmen. Durch Zhu-Go werde ich sie spalten. Einige werden für mich sein, andere gegen mich. Ich muß sie gegeneinander ausspielen, weil ich sie nicht alle gleichzeitig bekämpfen kann.«

»Aber sie waren sich doch niemals einig«, bemerkte er.

Dao-Lin stieß ein Fauchen aus.

»Was nicht ist, kann sehr schnell werden. Ich muß das im Ansatz verhindern, bevor sie überhaupt merken, worum es geht. Sie glauben, sie hätten mich nur für eine Mission in Hangay gewonnen. Daß ich plötzlich so naherücke, ahnen sie nicht.«

»Ich glaube, ich verstehe jetzt...«, murmelte er nachdenklich. »Die L'ungs wachsen zu deinen geheimen Verbündeten heran. Was wirst du Mei-Mei-H'ar sagen? Behauptest du, man könnte Zhu-Go im inneren Ratskreis leichter unter Kontrolle halten?«

»Ja, so ähnlich. Bevor sie begreift, daß ich eine fünfte Kolonne eingeschleust habe, ist es zu spät.«

»Nur, wie kontrollierst du dann die Familie L'ung?«

»Auf dieselbe Weise. Zhu-Go ist im Rat isoliert. Sie wird sich ausschließlich durch meine Hilfe behaupten können. In der Familie selbst wird ein Stellvertreter meiner Wahl eingesetzt.«

Er stand auf, ging nahe an Dao-Lin vorbei und streifte dabei wie zufällig ihren Körper.

»Was wirst du jetzt unternehmen, Dao-Lin?«

»Ich fliege nach Pinwheel. Nach Kartan. So schnell es geht.«

Tekener spürte einen Kloß im Hals. Alles drängte ihn, jetzt bei ihr zu sein. Aber so viel hatte er über die Mentalität der Kartanin gelernt, daß er seine Grenzen kannte: Um keinen Preis durfte er sie einengen, ihre Freiheit beschneiden. »Dann bleibe ich hier in Hangay«, sagte er mit rauher Stimme. »Es wird sinnvoll sein, wenn wir uns trennen. Halten wir Verbindung, wenn es geht?«

»Denkst du«, fragte sie ironisch zurück, »daß ich darauf jetzt noch einmal verzichten würde?«

»Du würdest nicht?«

»Nein. Denn ich weiß, daß du auch für mich in Hangay bleibst. Wir werden uns so oft sehen, wie es geht.«

\*

Dao-Lin-H'ay startete am folgenden Tag. Sie beide wußten, daß der Einigungsprozeß zweier Galaxien Jahrhunderte in Anspruch nehmen würde. Auch die Völker der Milchstraße hatten diese Zeit

gebraucht, selbst noch nach Gründung der GAVÖK, die später ins Galaktikum übergegangen war. Aber

der Spieler und die Kartanin hatten es nicht eilig, weil ES sie zu Unsterblichen gemacht hatte. Die Zeit

arbeitete für sie.

Dao-Lin hatte Tekener alle Unterstützung angeboten; doch er hatte abgelehnt. In diesem Stadium war es nicht sinnvoll, wenn ihm Kontakte zu Pinwheel-Kartanin nachgesagt wurden.

Eine Weile schwamm der pockennarbige Terraner auf einer Welle von Euphorie. Er spürte, daß er sie sehr bald wiedersehen würde. Und er hatte die Absicht, bis dahin soviel zu unternehmen wie möglich.

Der Ansatzpunkt war die Kansahariyya, der Bund der 22. Es war die einzige übergreifende Struktur, die in Hangay existierte. Die Organisation tagte auf Vinau, dem eigentlichen Ursprungsplaneten der Kartanin, im Charif-System. Dort gab er sich als Beauftragter des Galaktikums

aus. Tekener stellte sich in den Dienst des Bundes. Zunächst setzte man ihn nur sporadisch für kleine Vermittlungsmissionen ein. Als er aber jede einzelne davon mit bravurösem Erfolg beendete, wuchs sein Einfluß. Zwei Monate später verfügte Ronald Tekener bereits über ein eigenes Raumschiff,

zur Verfügung gestellt von der Regierung des Planeten Vinau. Speziell dieser Urzweig des kartanischen Volkes war rasch auf seiner Seite. Er erarbeitete sich einen Ruf als Spieler und Hasardeur - als einer, der *nie verlor*. Solche Personen waren bei den Kartanin beliebt.

Insgesamt jedoch dauerte es lange, bis sich seine Aktivitäten tatsächlich spürbar auswirkten. Alles brauchte seine Zeit. Einen Durchbruch stellte die Aktion auf dem Planeten Nomad dar; oder jedenfalls einen der Wendepunkte.

Hier hatten sich die Anführer von mehr als neunzehn verfeindeten Hauri-Stämmen getroffen.

Anlaß war ein religiöses Fest, das noch mit dem Glauben an die Letzten Sechs Tage zu tun hatte.

Tekener landete mitten unter ihnen mit seinem Schiff, was niemand sonst in ganz Hangay gewagt hätte. Er hätte es auch niemandem sonst geraten. Neun der Hauri-Führer besiegte er im Zweikampf, sechs von ihnen tötete er. Und so paradox es auch schien - gerade dadurch hatte er sich bei den Hauri seinen festen Platz erobert. Der Name Ronald Tekener wurde innerhalb von Wochen zu einem Mythos auf allen Videokanälen. Man nannte ihn den »Hasardeur von Hangay«, den verrückten Terraner. Er war wie ein kleiner Gott erschienen und hatte neunzehn Hauri-Stämme zu

einem einzigen großen Stamm vereinigt.

Natürlich festigte dieser Erfolg seinen Einfluß in der Kansahariyya. Er war kein Niemand mehr, sondern einer, dessen Rat man einholte, den man gern auf seiner Seite wußte.

Zwischendurch erhielt er immer wieder Botschaften von Dao-Lin-H'ay. Die verschlüsselten Kapseln kamen mit Hanse-Karawanen oder auf seltsamen Umwegen an, sie gelangten immer wieder nach Vinau in seine Hände. Ein paar verfehlten natürlich auch ihr Ziel; er wußte das, weil sie ihre Botschaften nummerierte. So blieb Tekener über die Entwicklungen in Pinwheel informiert. Bald würde sie kommen - das versicherte Dao-Lin.

Tekener wartete geduldig. Wenn er wollte, konnte er es in dieser Hinsicht mit einer Kartanin durchaus aufnehmen. Solange er nur sicher war, daß sie kam ...

Seine Hauptaufgabe blieb die Kansahariyya. Noch bestand der Bund der 22 aus vielen zersplitterten Einzelfaktionen, ohne großen Zusammenhalt und ohne Vertrauen. Insbesondere die Vennok kristallisierten sich in den ersten zwei Jahren seiner Tätigkeit als Unruhefaktoren heraus. Die Generäle dieses Volkes gewannen immer mehr an Einfluß, brachten das zivile Leben immer mehr unter ihre Kontrolle. Auf die Vennok mußte er ein Auge haben.

In den letzten Monaten hatten die Kopfflügler eine beängstigende Neigung zur Expansion gezeigt. Die ersten Opfer bildeten ihre eigenen Abkömmlinge, die kleingewachsenen Attavennok. Sie gerieten bald in politische Abhängigkeit vom Planeten Ven und verloren schließlich ganz ihre Souveränität. Das jedoch war erst der Anfang. Vennok-Siedler nahmen einen Planeten nach dem anderen für sich in Anspruch, und wenn man ihnen nicht energisch Einhalt gebot, wischten sie ältere Rechte kurzerhand beiseite. Es war nur eine Frage der Zeit, bis daraus ein neuer Krieg entstand. Je mehr sich die Hauri-Stämme einem friedlichen Kurs zuwandten, desto schlimmer wurde es mit den Kopfflüglern. Bald galten sie als der eigentliche Schrecken der Galaxis Hangay. Der neueste Trick bestand darin, jeder einzelnen Welt der Benguel eine Staffel Raumschiffe auf den Hals zu schicken. Nach außen hin spielten sich die Vennok als Schutzherrn der Benguel auf - ganz egal, ob diese Schutz benötigten oder nicht.

Die Benguel waren harmlose Baumbewohner, nur halbintelligent und zu keiner Gegenwehr fähig. Und eben mit dem Umstand der »Halbintelligenz« spekulierten die Vennok. Sie nahmen die Benguel-Welten für ihre Siedler in Besitz. Den Benguel wurde ein schrecklicher Vernichtungskrieg geliefert, mit künstlichen Seuchen und der Abholzung ganzer Urwälder. Nebenbei entstand so für die Kopfflügler Siedlungsraum.

Zunächst versuchte Tekener über die Kansahariyya, die Vennok zu bremsen. Zwar gehörten die Kopfflügler zum Kreis der 22, doch sie sperrten sich gegen jede Mahnung.

Also setzte er durch, den großen Kansahariyya-Kongreß dieses Jahres auf dem Planeten Tuyon stattfinden zu lassen. Dort lebten 200 Millionen Benguel, es handelte sich um die Ursprungswelt der Baumbewohner. Gerade hier hatten die Vennok fürchterlich gewütet. Das Verbrechen durfte nicht weitergehen.

Tekener flog in seinem Trimaran Monate vorher eine beliebige Benguel-Welt an. In einer Nachtund-Nebel-Aktion kidnappte er zwanzig der Baumbewohner, unbemerkt von den vennischen »Schutzherrn« dieser Welt. In einem geheimen Laboratorium der kartanischen Welt Vinau wurden die Benguel einem Erziehungsprozeß unterzogen. Sie erhielten so viel Wissen aufgepropft, wie ihre primitiven Hirne fassen konnten. Moralisch gesehen war das alles andere als einwandfrei - aber er konnte es nicht ändern, wollte er dem ganzen Volk Hilfe bringen.

Zum Kongreß trafen sich auf Tuyon die 22 Völker, außerdem eine unüberschaubare Anzahl von Splittergruppen. Und erstmals, so stellte er mit Genugtuung fest, waren auch die Hauri vertreten. Sie, die ehemaligen Erzfeinde der 22 Völker, taten den ersten Schritt gegen die alte Feindschaft.

Zum Höhepunkt des Kongresses folgte eine offizielle Anklage gegen die Besetzer von Ven. Natürlich schmetterten die Kopfflügler alles ab; es sei unmöglich, sie aufgrund von Übergriffen gegen *Baumbewohner* zu verurteilen.

In diesem Augenblick schlug Tekeners große Stunde.

Er trat vor die große Versammlung hin und musterte die vielfältigen Gestalten, die in den Rängen saßen, lagen oder hingen: Kartanin, Mamositu, Gryolen, Peergateter, die massigen Planta mit ihren kantigen, gehörnten Schädeln, Coupellaren, Hauri... Nur die Vennok und Attavennok saßen aus verständlichen Gründen isoliert.

»Ich grüße euch alle«, sprach er laut. »Dies ist der Kongreß der Kansahariyya, es ist ein Tag der Verständigung und des Ausgleichs. Aber es ist auch ein Tag der Korrektur. Tendenzen, die uns allen Ärger bereiten, müssen aufgehalten und ins Gegenteil verkehrt werden. Ihr wißt, wovon ich spreche: das Verhalten der Vennok gegenüber den Benguel.«

Aus der Ecke der Kopfflügler erscholl pfeifender Lärm, durchsetzt mit Schnalzgeräuschen und Wortfetzen auf Hangoll. Die übrigen Völker lauschten.

Seine Züge verzerrten sich zu jenem Lächeln, das ihm den Beinamen »Smiler« eingebracht hatte; das jeder fürchtete, der es sah. Mit gewissen Abstrichen galt dies sogar für nichthumanoiden Völker.

»Es gibt eine Sache, von der ich euch berichten muß«, fuhr der Terraner mit dem Narbengesicht fort. »Ihr alle wißt, daß aus den Benguel und Juatafu-Robotern vor einigen Jahrhunderten die Superintelligenz ESTARTU wiedererstanden ist. Ich bin sicher, daß Teile von ESTARTU nun in die Benguel zurückkehren.«

Er gab ein Handzeichen zum Eingang. Eine Gruppe Kartanin führte die zwanzig Benguel vor, die sich in ihrer Haut sichtbar unwohl fühlten. Doch mit ihren beschränkten Geistern standen sie die Fragestunde, die nun folgte, trotzdem durch. Damit galt der Beweis als erbracht. Niemand wagte es, den Benguel ihre Intelligenz jetzt noch abzusprechen. Niemand wollte es sich ernsthaft mit einer Superintelligenz verderben. Auch wenn dem Ganzen der Ruch von Betrug anhaftete - schließlich hatte Tekener seine Hände im Spiel.

Ihm jedoch war das egal. Er hatte sein Ziel erreicht. Den Vennok wurde die Ächtung in ganz Hangay angedroht; sie wären von allen Aktivitäten der Kansahariyya ausgeschlossen, gäben sie die Welten der Benguel nicht binnen 48 Stunden frei. Zunächst reagierten die Vennok nicht, aber nun schlugen ihnen überall in der Galaxis Verachtung und Widerstand entgegen. Vennok wurde kein Treibstoff verkauft, sie erhielten weder Waffen noch Nahrungsmittel.

Und schließlich zogen sich die Kopfflügler in ihre Grenzen zurück. Tekener hatte gewonnen - er war endgültig zur wichtigsten Persönlichkeit Hangays geworden. Und das in weniger als zwei Jahren.

\*

Die Nachricht vom Erscheinen eines Schiffes aus Pinwheel erreichte ihn, als er gerade auf Nansar weilte.

Tekener war mit seinem SERUN in der heißen Gerölllandschaft unterwegs. Mehr als ein Dutzend versteckte Höhlen hatte er bis jetzt aufgestöbert, und überall hatte er blinde, orientierungslose Schneckenwesen vorgefunden. Die Nakken waren in der Tat sich selbst überlassen. Von ihnen drohte nie wieder Gefahr. Sie lebten, wie sie vor ESTARTUS Eingreifen immer gelebt hatten. Mit ihren unbegreiflichen Sinnen lauschten sie in den Kosmos, während die reale Welt ihnen unverständlich blieb. Es reichte gerade zum Überleben.

Natürlich hatte er nicht die Absicht, daran etwas zu ändern. Niemand würde das tun, solange er es verhindern konnte - und einiges sprach dafür, daß die absonderlichen Fähigkeiten dieses Volkes in Hangay sogar allmählich in Vergessenheit gerieten. Das war in Tekeners Sinn. Er gab sich lieber mit *verständlichen* Gefahren ab. Die Nakken jedoch bildeten ein ewiges Geheimnis. Als der Funkspruch von seinem Schiff eintraf, steuerte er den SERUN in raschem Flug zurück. »Wir haben eine Suchmeldung für dich empfangen«, sagte der Kommandant des Trimarans.

»Von wem?«

»Ich weiß es nicht. Aber das Kennwort des Absenders lautet >Dao<.«

Er wußte sofort Bescheid. Tekener ließ das Schiff Kurs auf den vereinbarten Treffpunkt nehmen. Drei Tage später erreichten sie das verlassene Sternensystem, irgendwo mitten im Halo der Galaxis Hangay.

Im Orbit um die Sonne kreiste ein Diskusschiff. Gegen die Gasmassen des blauen Überriesen wurde es erst spät sichtbar. Der Durchmesser betrug 420 Meter, die Zentrumshöhe 80 Meter. Aus dem unteren Pol des Schiffes ragte als Kommandozentrale eine 40 Meter hohe Kuppel hervor. Für ein kartanisches Schiff war der Diskus ausgesprochen groß, wahrscheinlich einer der modernsten Neubauten.

Tekener setzte mit einem kleinen Beiboot über.

Dao-Lin-H'ay empfing ihn in der Schleuse. Und in diesem Augenblick, als er sie gesund wiedersah, fiel von ihm eine kaum mehr erträgliche Spannung ab. Tekener und die Kartanin lagen sich minutenlang in den Armen. Viel zu lange hatte er dieses Gefühl nicht mehr genossen.

Dieses Gefühl, das sich von allen anderen Gefühlen unterschied ... Sie war nicht weich wie ein Mensch. Nur das Fell - und darunter bewegte sich harte Muskulatur. Einem Menschen war sie sowohl an Kraft als auch an Gewandtheit überlegen. Dao-Lin-H'ay hatte einen herben, fast bitteren Duft an sich, und irgend etwas an ihren Bewegungen wirkte für den menschlichen Tastsinn falsch. Es konnte gar nicht anders sein. Ihre Gliedmaßen waren anders proportioniert, der ganze Körper funktionierte anders.

Tekener sah ihr lange in die Augen.

»Ich habe dich vermißt, Dao-Lin.«

»Und ich konnte es kaum erwarten, dich wiederzusehen, Tek.«

Ihr kantanisches Gesicht zeigte etwas, das wie menschliches Lächeln aussah und das er genauso empfand.

»Du ahnst nicht, Tek, was in Pinwheel los war. Bitte glaube mir, daß ich keine ruhige Minute hatte.«

»Ich glaube es.«

»Gut. Dann werde ich dir jetzt dieses Schiff zeigen. Es trägt den Namen NJALA. Ein Ehrengeschenk der Hohen Frauen von Kartan für meine großen Verdienste um das Volk.«

»Du sagst das sehr ironisch.«

»So ist es auch gemeint. Sie hätten mich lieber ersäuft als ausgezeichnet.«

Dao-Lin und Tekener streiften lange Zeit durch wissenschaftliche Abteilungen, durch die Unterkünfte, den Maschinensektor. In den Korridoren und Antigravschächten begegneten sie vielen Kartanin, doch kaum einer schien von dem ungleichen Duo Notiz zu nehmen. Eine wohlerzogene Besatzung, dachte Tekener. Zwei Drittel der 600köpfigen Besatzung waren Wissenschaftler, also konnte man die NJALA gut und gern als Forschungsschiff bezeichnen. Doch gleichzeitig war der Diskus mit zwölf Transformgeschützen und Paratronschirmen ausgestattet. Er hätte niemandem geraten, sich mit Dao-Lin-H'ays neuem Schiff anzulegen.

»Komm«, sagte sie. »Wir gehen in die Zentrale. Ich will dich der 1. Pilotin vorstellen.«

»Heißt eure Kommandanten nicht mehr Protektoren?«

»Doch. Du kannst sie nennen, wie du willst.«

Über einen langen Schacht erreichten sie die Kuppel, die er schon von außen bemerkt hatte. In der Zentrale selbst taten zwanzig Kartanin Dienst, wie üblich in blütenweiße Kombinationen gekleidet.

Dao-Lin-H'ay winkte eine davon heran.

»Tek, das ist Dara-Moe-Tuos, die Protektorin. Sie wird dir in allen Fragen persönlich zur Verfügung stehen.«

»Ich grüße dich, Ronald Tekener.«

Dara-Moe-Tuos blieb mit einem Meter Abstand vor dem Spieler stehen. Ihre Haltung offenbarte ein solches Maß an Abneigung, daß er es mit geschlossenen Augen hätte spüren können.

»Führe uns durch die Zentrale!« befahl Dao-Lin. »Ich will, daß sich Tekener ein Bild macht.«

Dara-Moe-Tuos hielt mit jeder Bewegung, die sie tat, eine bestimmte Distanz ein. Ob sie sich nun aus gekränkter Eitelkeit so verhielt oder aus Fremdenhaß, wußte Tekener nicht. Er wußte nur, daß er keinen

Anlaß gegeben hatte. Einige Male versuchte er, mit anderen Besatzungsmitgliedern Blickkontakt aufzunehmen - doch überall war es dasselbe. Deshalb war er froh, die Zentrale wieder verlassen zu können.

»Was war mit ihr?« fragte er, kaum daß sich das Schott geschlossen hatte.

Dao-Lin stieß ein ärgerliches Fauchen aus. »Ich habe ihr und den anderen gesagt, daß du in meiner Abwesenheit das Kommando führst. Sie wollen dich nicht, weil sie dich nicht kennen...«

»Und weil ich ein Terraner bin. Jetzt verstehe ich.«

»Vielleicht. Jedenfalls habe ich nicht die geringste Absicht, ihnen nachzugeben. Der zweite Kommandant bist du!«

»Das heißtt... du rechnest damit, ich könnte in Zukunft öfter an Bord der NJALA sein?«

Sie wandte sich ihm zu und strich mit der Kralle eines Fingers über seinen Arm. »Ich hoffe es, Tek. Ich bin gekommen, um dir das zu sagen. Die Zeit der Trennung ist vorbei.«

»Wie lange haben wir?«

»Ein paar Wochen.«

Sie und Tekener liefen schweigend nebeneinanderher. Er spürte die Stelle seiner Haut, die ihre Kralle berührt hatte, wie einen heißen Strich.

»Hier ist meine Kabine«, sagte sie. »Deine liegt gleich nebenan.«

Ein bißchen hilflos sahen sich die beiden in die Augen.

»Glaubst du?«, fragte sie, »daß man die Liebe mit einer Kartanin lernen kann?«

»So leicht wie die mit einem Menschen. Oder genauso schwer.«

## 7.

*Vergangenheit - Gegenwart: 1181-1200 NGZ*

Die beiden Monate, die dem Treffen in der NJALA folgten, empfand Dao-Lin-H'ay wie in einem Rausch. Vorher hatte sie nie erlebt, wie sehr man sich einem anderen Wesen annähern konnte. Und dennoch existierte immer eine Schranke, die ihr Einhalt gebot.

Sie beide liebten ihre Freiheit, ihre Unabhängigkeit.

Sie vielleicht noch mehr als der Terraner, dachte sie manchmal, weil sie eine Kartanin war. Ihre ganze Erziehung prägte sie, die Traditionen und vererbten Verhaltensweisen ihres Volkes. Unter Kartanin waren Lebensgemeinschaften zwar üblich, jedoch nicht im engen Sinne wie bei Terranern. Eine kartanische Lebensgemeinschaft hatte mit Macht zu tun. Es gab immer einen, der herrschte, und einen, der sich unterwarf. Zwischen ihr und Tekener war das ganz anders. Sie wollte auch nicht, daß es jemals zu ihrer oder Tekeners Unterwerfung käme, denn das wäre das Ende gewesen.

Diese zwei Monate ließen ihr viel Zeit zum Nachdenken: Zeit, die sie in Ardustaa nicht gehabt hatte. Sie begriff, daß die Zusammenarbeit zwischen ihr und Tekener enger werden mußte. Und zwar schon deshalb, weil ihre Bemühungen langfristig auf eine Annäherung zwischen Hangay und Ardustaa zielten. Sie durften nicht mehr nebeneinanderher arbeiten, ohne vom anderen viel zu wissen; sie mußten einander viel häufiger sehen als im Moment.

Nach Ablauf der Frist verabschiedete sich Dao-Lin von Tekener. Natürlich flössen keine Tränen, so, wie es vielleicht unter zwei Menschen der Fall gewesen wäre. Undenkbar, überlegte sie amüsiert. Aber sie war traurig, nun wieder ohne seine Nähe auskommen zu müssen.

Dara-Moe-Tuos, die Protektorin der NJALA, steuerte das Schiff Richtung Ardustaa zurück. Dort wartete eine Menge Arbeit. Einen weiteren Monat später erreichten sie Ardustaa: die Galaxis M 33, die überall außerhalb auch Pinwheel genannt wurde.

In den letzten Jahren hatte Dao-Lin ihre Stellung in der Heimat so sehr gefestigt, daß sie überall als diejenige Kartanin anerkannt wurde, deren Stimme das meiste Gewicht besaß. Noch immer regierte die uralte Mei-Mei-H'ar im Rat der Hohen Frauen - soweit man ihren Vorsitz als »Regieren« bezeichnen konnte. Denn die wahre Macht lag bei Dao-Lin-H'ay.

Zhu-Go, die Hohe Frau der L'ung-Familie, hatte ihren Sitz im Rat noch immer inne. Nach wie vor wurde sie durch Dao-Lin gestützt. Und wenn Zhu-Go auch nicht gerade zu hohem Ansehen

gekommen war, so erwies sie sich für die ehemalige Wissende doch immer wieder als nützlich. Währenddessen leistete Zhu-Gos Stellvertreter in der L'ung-Familie gute Arbeit. Ihr Helfer Tes-Tui-H'ar hatte eine Vorauswahl getroffen, und Dao-Lin hatte den Stellvertreter aus einem Dutzend Kandidaten persönlich ausgewählt. Seitdem gab es mit den L'ungs keine Zwischenfälle mehr. Alles hing eben von den Führern ab. Nicht das Volk war schlecht, nur die Politik.

Und die Politik der Kartanin bestand aus Intrigen und dem ewigen Spiel um Macht. Dao-Lin wußte mit diesem Instrument virtuos umzugehen. Niemand auf Karten oder den anderen Planeten vermochte ihr die Stirn zu bieten, wenn es ernsthaft um die Durchsetzung von Interessen ging. Karten empfing sie mit kaltem, stürmischem Wetter. Dao-Lin-H'ay suchte sofort ihre Wohnung auf, die in der Stadt To-zin-kartan in einem der vielen Canyons lag. Durch eines der großen Fenster sah sie den Sturm, durch die Lüftungsklappen drang kühle Luft herein. Sie nahm zunächst mit Tes-Tui-H'ar Kontakt auf und ließ sich von allem berichten, was in der Zwischenzeit vorgefallen war. Viel kam nicht zusammen; insofern bewährte sich bereits jetzt die Arbeit, die sie in der Vergangenheit geleistet hatte.

»Du hast alles gut im Auge behalten, Tes-Tui«, lobte sie. »Ich bin mit dir zufrieden.«

»Lobe mich nicht zu früh. Es gibt zwei Dinge, von denen ich dir noch nicht berichtet habe.«

»Und die wären?« fragte sie mit böser Vorahnung.

»Wir haben uns bisher ausschließlich mit der Ratspolitik beschäftigt, mit den verschiedenen Interessen der verschiedenen Familien. Dabei haben wir das Volk unterschätzt. Es gärt unter den Kartanin.«

»Es gärt? Was soll das?«

»Die Mitglieder der unteren Familienschichten sind unruhig. Besonders die Männer. Sie begehren immer öfter gegen die Herrschaft der Frauen auf.«

»Eine Herrschaft der Frauen existiert in dem Sinn nicht mehr«, entgegnete sie unbeeindruckt.

»Viele Protektoren sind heute Männer. Es hat sogar schon >Hohe Frauen< gegeben, die männlichen Geschlechts waren.«

Tes-Tui-H'ar stellte in kaum merklicher Weise die Nackenhaare auf - doch Dao-Lin bemerkte die unbewußte Geste sehr wohl. Ihr Helfer *war* ein Mann. Wenn er diese Dinge zur Sprache brachte, tat er das nicht ohne Grund. Sie war mit einemmal überzeugt, daß sie die Unzufriedenheit im Volk besser ernst nähme.

»Du hast teilweise recht«, gestand Tes-Tui ein. »Das reine Matriarchat existiert nicht mehr. Dennoch sind die Zustände schlimm genug, um mir Sorge zu bereiten. Die Männer sehen das Patriarchat der Kartanin von Hangay. Das läßt sie neidisch werden.«

»Neid bedeutet noch lange nicht Aufruhr.«

»Gewiß nicht. Aber ich habe Kenntnis, daß männliche Kartanin eine geheime Organisation namens >Ntempo< gegründet haben. Ntempo versteht sich selbst als militant. Sie wollen für die Rechte der Männer kämpfen. Mitglieder aus allen Familien gehören dazu, ohne jede Einschränkung. Sie verzeichnen einen ungeheuren Zulauf.«

»Und?« fragte Dao-Lin provokant. »Bist auch du dabei?«

Tes-Tui-H'ar reagierte mit einem aggressiven Fauchen.

»Na schön.« Dao-Lin-H'ay starnte aus dem Fenster auf das Chaos des über sie hinwegfegenden Sturms. »Du also nicht. Aber warum erzählst du mir das alles so ausführlich? Du weißt doch schon lange darüber Bescheid, nicht wahr? Warum erst jetzt?«

»Das ist der zweite Punkt, von dem ich dir berichten will«, erklärte Tes-Tui-H'ar kleinlaut. »Die Ntempo ist aktiv geworden, während du in Hangay warst. Sie haben begonnen, Attentate zu unternehmen. Es hat 69 Kartanin-Frauen getroffen, darunter zwei Hohe Frauen.«

Dao-Lin-H'ay musterte ihren Helfer mit starrem, beinahe drohendem Blick.

»Und was hast du getan?«

»Nichts. Mei-Mei-H'ar hat eine strenge Verfolgung angeordnet.«

»Mit welchem Ergebnis?«

»Etwa zweihundert Ntempo-Anhänger wurden aufgespürt. Sie alle haben gestanden. Aber keiner kennt die Hintermänner; wir vermuten, daß irgendwelche Angehörigen von Familien-Geheimdiensten die Sache organisieren. Es ist völlig aussichtslos, die Ntempo zu zerschlagen.«

»Ja, das denke ich auch.«

Dao-Lin-H'ay hatte noch immer keinen Blick von ihm gelassen. Unter ihren forschenden Augen wand sich Tes-Tui-H'ay vor Verlegenheit, auch wenn er versuchte, es sich nicht anmerken zu lassen. Er *sympathisierte* mit der Ntempo ... Das spürte sie mit dem winzigen Rest der Parafähigkeiten, der ihr verblieben war.

Ihr erster Impuls bestand darin, sich seiner zu entledigen. Sie würde einen anderen Helfer finden, er dagegen konnte genausogut auf einem Erzfrachter oder einem Wasserplaneten Dienst tun. Dann aber begriff sie, daß zur Rache kein Anlaß bestand. Tes-Tui hatte sie nicht verraten, sondern lediglich mit einem Interessenkonflikt gekämpft. Und gewonnen - sonst wäre er nicht mehr hier.

Dao-Lin-H'ay kniff die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen und konzentrierte sich nach außen hin wieder auf das Toben des Sturmes, auf die Sand- und Schneemassen, die draußen in wilden Böen vorbeigetrieben wurden. Im Grunde, so dachte sie, konnte sie ein besseres Stimmungsbarometer als Tes-Tui-H'ar gar nicht finden. Wenn im Volk Aufruhr herrschte, so würde er es eher wissen als alle Hohen Frauen zusammen.

»Ich danke dir für deine Auskunft«, sagte sie also. »Bitte lasse mich jetzt allein!«

Der andere erhob sich und ging unschlüssig zur Tür.

»Stopp!« Dao-Lin ahnte plötzlich, daß sie immer noch nicht alles gehört hatte. »Was ist los? Du hast nicht die ganze Wahrheit gesagt.«

»Ja ... Eigentlich handelt es sich nur um ein Detail. Aber du solltest es wissen, meine ich. Unter den zweihundert Ntempo-Anhängern, die gefangen wurden, befanden sich mehrere Todeskommandos. Eines davon hatte einen besonderen Auftrag. Sie wollten *dich* töten, Dao-Lin. Du wärst das nächste Opfer gewesen.«

Stocksteif saß sie auf ihrem Stuhl; noch lange nachdem ihr Helfer gegangen war. Nun hatte sie also die Unterstützung des Volkes verloren, obwohl gerade die niedriggestellten Kartanin sie immer verehrt hatten. Es wurde Zeit, das Problem anzugehen.

\*

In den kommenden Monaten setzte Dao-Lin alles daran, auf Kartan und den wichtigsten Stützpunktwelten einen gesellschaftlichen Neuerungsprozeß in Gang zu setzen.

So wurde zwar das Problem der Ntempo nicht gelöst, jedenfalls nicht sofort - aber war es nicht ohnehin besser, an den Grundlagen zu arbeiten? Mei-Mei-H'ars Schergen machten weiterhin auf die Ntempo-Anhänger Jagd, und Dao-Lin hatte auch gar nichts dagegen. Doch sie wußte, daß alle Polizei der Welt ein solches Problem nicht lösen konnte. Dazu war mehr notwendig, nämlich die absolute Gleichstellung zwischen Mann und Frau. Dann erst würde sich das Problem der Ntempo von allein lösen.

In den folgenden Jahren unternahm Dao-Lin mit der NJALA regelmäßig Abstecher nach Hangay. Tekener hatte sein Hauptquartier endgültig auf Vinau aufgeschlagen, der Zentralwelt der Hangay-Kartanin. Sein neues Schiff war ein Trimaran, den der Terraner LEPSO getauft hatte; und auch in seinem Fall handelte es sich um ein Geschenk.

Tekener machte Fortschritte.

Er hatte seine Position in Hangay noch ausgebaut. Anerkennend stellte sie fest, wie gut sich der Terraner darauf verstand. Seit dem Ende der Vennok-Expansion hatte es keinen einzigen großen Krieg mehr gegeben, und das war zu einem guten Teil sein Verdienst. Er befand sich auf dem besten Wege, eine Art »graue Eminenz von Hangay« zu werden. Allerdings eine Eminenz mit Tatendrang. Und mit einem zweifelhaften Ruf, der ihm eine Menge Feinde sicherte.

»Es ist an der Zeit«, sagte sie einmal zu ihm, »daß wir zwischen Hangay und Pinwheel die Verbindungen knüpfen. Wir brauchen eine Achse zwischen beiden Galaxien.«

»Was stellst du dir unter einer Achse vor?« fragte er mit hochgezogenen Augenbrauen.

Sie hatte inzwischen gelernt, jede kleinste Regung in seinem Gesicht zu verstehen. Sie wußte, was in ihm vorging. Und deshalb wußte sie auch, daß ihrer beider Gedanken gar nicht so weit auseinanderlagen.

»Das perfekte Bindeglied sind die Kartanin«, sagte sie. »In beiden Galaxien nehmen sie dominierende Stellungen ein, in Pinwheel noch mehr als in Hangay. Wir müssen die beiden Zweige meines Volkes zusammenbringen.«

»Wie das? Auf der einen Seite das Matriarchat, auf der anderen Seite die Patriarchen-Herrscher von Hangay...«

»Du weißt genau, was ich meine, Tek! Ich arbeite daran, in Pinwheel die Frauenherrschaft zu beenden. Versuche du dasselbe! Gleichberechtigung statt Unterdrückung. Wenn wir in beiden Völkern

die Gleichberechtigung hergestellt haben, können wir die Kartanin aus Hangay und Pinwheel zusammenführen.«

Als sie mit der NJALA wieder in ihre Galaxis zurückkehrte, war die Entscheidung gefallen. Sie würden genau das tun, was sie vorgeschlagen hatte. Dabei fiel der kompliziertere Part eindeutig Tekener zu; er besaß keine Herrschergewalt, er war nicht einmal ein Kartanin. Und doch meldete Tekener in den folgenden Jahren immer mehr Erfolge. Im gleichen Maß setzte sich Dao-Lin-H'ay in ihrer eigenen Heimat durch.

Ein knappes Jahrzehnt verging, bis sich Pinwheel- und Hangay-Kartanin zu vermischen begannen. Sowohl die Familien als auch die Splittervölker waren zusammengewachsen. Es gab keine Kriege mehr zwischen den Karaponiden oder Sashoy. Sie alle begannen, sich als *Kartanin* zu begreifen.

Und mit dem allmählichen Verschwinden des Matriarchats in Ardustaa schwand auch der Einfluß der Ntempo. Dao-Lin konnte wieder durch die Canyons von Kartan laufen, ohne einen Anschlag befürchten zu müssen.

Die Protektorin Maia-Sro-Than, die damals mit der DENGAI Dao-Lin aus dem Galaktikum abgeholt hatte, begleitete sie hin und wieder. In ihr sah Dao-Lin sich selbst, als sie jung gewesen war; eine Mischung aus Intelligenz und Tatkraft, der nichts widerstehen konnte. Also förderte sie Maia-Sro, so gut sie konnte. Auch wenn die Jüngere zu Trotzreaktionen neigte und alles tat, sich Dao-Lins Autorität zu entziehen. Bis zu einem gewissen Grad jedoch konnte das nur nützlich sein. Mitläufer hatte sie genug.

Tes-Tui-H'ar wuchs immer mehr in die Rolle ihrer rechten Hand, und ab und zu übergab sie ihre Geschäfte ganz dem Helfer. Inzwischen hatte er so viel Erfahrung gesammelt, daß er mit der greisenhaften Mei-Mei-H'ar und den Hohen Frauen auch allein fertig wurde. Natürlich nur durch die Macht, die in Form von Dao-Lin-H'ay hinter ihm stand - denn ein Machtvolk waren die Kartanin trotz aller Veränderungen geblieben.

Man konnte auch keineswegs behaupten, daß sich die Dinge schon grundlegend geändert hätten. In Ardustaa herrschte zwar weitgehend Friede, aber das war auch vorher der Fall gewesen. Die Maakar, der frühere Erzfeind der Kartanin, rührten sich schon seit langem nicht mehr. In Hangay dagegen hielt es Tekener nach wie vor für nötig, als Hasardeur und kosmischer Spieler aufzutreten. Dort konnte noch immer ein Funke das ganze Pulverfaß zünden. Die Kansahariyya war in sich so zerstritten, wie es nur ging, was auch niemanden wundern konnte. Schließlich galt es, dort die Kriegsgegner von früher im Frieden zusammenzuführen. So weit war Tekener immerhin gekommen: Konflikte wurden am Konferenztisch ausgeräumt, nicht mit Waffen.

Nichtsdestotrotz gediehen die Beziehungen zum Galaktikum.

Die Kartanin beider Galaxien bildeten eine feste Koalition. Als gesamtes Volk nahmen sie eine Sonderstellung ein. Ausgerechnet sie, die Kartanin, waren es, die den Frieden zwischen den Galaxien stabilisierten. Pinwheel wurde im Galaktikum von der Frau Noa-Sia-Ghau repräsentiert,

Hangay von dem Mann Goang-Dau-Pohn. Beide waren Kartanin. Im Lauf der Jahre wurde die Freundschaft zwischen Tekener und Dao-Lin immer mehr offenbar. Sie gaben sich keine Mühe mehr, ihre Zuneigung füreinander zu verbergen. Zwar kannte niemand außer ihnen intime Details; mit Sicherheit wußte die Öffentlichkeit nicht einmal, daß ein intimes Verhältnis *bestand*. Doch das mußte auch keiner wissen. An diesem Punkt zogen sie die Grenze. Immer öfter fanden sie in den folgenden Jahren für sich selber Zeit. Manchmal lebte Tekener mit ihr in den Canyons von To-zin-kartan, manchmal zog sie zu ihm auf den Planeten Vinau. Obwohl es dort, direkt am Meer, für ihre Begriffe eigentlich zu feucht war ... Aber Kleinigkeiten dieser Art nahm sie gern in Kauf.

Als die Botschaft aus der Milchstraße sie erreichte, weilte Ronald Tekener gerade bei ihr in Ardustaar. Man schrieb das Jahr 1200 NGZ. Eine riesenhafte *Tote Zone* sollte aufgetaucht sein, eine Bedrohung für jede Zivilisation. Unter dem Begriff allein vermochten sich weder Dao-Lin noch Tekener etwas vorzustellen. Doch für beide war im selben Augenblick klar, daß sie keine Wahl hatten, daß sie auf dem schnellsten Wege in die Milchstraße mußten.

Tes-Tui-H'ar übernahm ihre Stellvertretung. Tekener hatte ebenfalls Vertrauensleute in Hangay zurückgelassen.

Und die Entscheidung, mit welchem Schiff sie die Reise antreten wollten, fiel leicht. Vor etwas weniger als einem Vierteljahr hatten vennische Rebellen Tekeners LEPSO aufgelauert und zu Schrott geschossen. Der Trimaran war in Hangay im Trockendock zurückgeblieben. Deshalb nahmen sie Dao-Lins NJALA mit ihrer Besatzung aus kartanischen Forschern. Als Begleiteinheit wählte sie den 300-Meter-Diskus GUNAU, und zur Protektorin dieses Schiffes bestimmte sie Maia-Sro-Than. Mit dieser Kartanin war sie damals aus der Milchstraße fortgegangen, und mit ihr kehrte sie auch zurück.

Ein gutes Omen, dachte die ehemalige Wissende. Vielleicht brachte Maia-Sro-Than auch diesmal Glück. Jedenfalls, wenn sie ihre Aufmüpfigkeit beherrschten konnte.

## 8.

Tekener wanderte stundenlang unruhig durch die Korridore der NJALA. Wo immer er Besatzungsmitgliedern begegnete, ließen sie ihn Ablehnung spüren. Das war auch heute noch so - obwohl die Kartanin ihn inzwischen kannten.

Dao-Lin war ihm keine große Hilfe.

Sicher, sie verstanden einander so gut, wie es zwischen zwei Wesen ihrer Art nur möglich war. Aber es war nicht *ihr* Volk, das da in Gefahr schwabte, sondern es waren die Terraner. Und das, so dachte er, änderte doch einiges. Sie interessierte sich nicht aus persönlichen Gründen für das Phänomen, sondern aus allgemeiner Besorgnis. Immerhin lag M 33 nicht weit von der Milchstraße entfernt. Ein Katastrophengebiet, das dem Hörensagen nach fast dreißigtausend Lichtjahre umfaßte, mochte eines Tages auch die Kartanin bedrohen.

*Vielleicht gab es in der Toten Zone kein Leben mehr.*

Ohne Vorwarnung durchzuckte ihn dieser Gedanke. In der Folge verlor Tekener noch mehr seiner inneren Ruhe, und nicht einmal die Tage und Nächte mit Dao-Lin vermochten daran etwas zu ändern.

Der Flug dauerte nur 17 Tage. Sie legten keinen Zwischenstopp ein und hielten nicht einmal an, um die Gravitraf-Speicher aufzuladen. Am 19. März erreichten die NJALA und die GUNAU mit fast aufgezehrten Energiereserven den Milchstraßenrand. Dem Hyperfunkverkehr entnahmen sie, daß das Katastrophengebiet keineswegs 30.000, sondern lediglich 10.000 Lichtjahre durchmaß. So erhielten sie eine genaue Vorstellung, wohin der weitere Weg sie führen durfte und wohin nicht. Demnach lag das Solsystem mitten in der Toten Zone, ebenso das Wega-System und viele andere.

»Tek...«

Er hatte Dao-Lin nicht kommen hören. Sie stand plötzlich neben ihm, und ihre Finger berührten mit eingezogenen Krallen sacht seinen Nacken.

»Ich denke nach«, sagte er.

»Wirklich? Du hast Angst. Du starrst seit einer Stunde auf diesen Bildschirm, obwohl er leer ist. Wohin sollen wir fliegen?«

»Ins Boscyk-System«, entschied er. »Das liegt am Rand der Zone. Dort gibt es Leute, die uns sagen, was passiert ist.«

Dao-Lin überlegte kurz. »Boscyks Stern ... Das ist der Planet Olymp, nicht wahr?«

Tekener lächelte schief. »Für eine Fremde weißt du erstaunlich gut Bescheid.«

»Ich war lange genug in der Milchstraße. Unterschätze mich nicht. Und jetzt laß uns in die Zentrale gehen, den neuen Kurs festlegen.«

»Ich bleibe lieber hier.«

»Tek!« Sie stellte sich neben ihn und drängte sanft. »Ich will nicht, daß Dara-Moe-Tuos und die anderen denken, du würdest ihnen aus dem Weg gehen.«

»Also gut, ich komme.«

\*

Es dauerte einen weiteren Tag, bis sie den Rand der Katastrophenzone erreicht hatten.

Boscyks Stern lag in der Eastside der Milchstraße, etwas mehr als 6300 Lichtjahre vom Solsystem entfernt. Früher hatte hier eine Menge Betrieb geherrscht, doch heutzutage wirkte der Orbit um den Planeten Olymp wie ein aufgescheuchter Bienenstock.

Das System lag 70 Lichtjahre außerhalb der Toten Zone. Noch wußten sie zwar nicht, worum es sich bei dieser Zone wirklich handelte, doch es gab eine Menge Hyperfunkbojen, die vor jedem Kontakt eindringlich warnten.

Die NJALA und die GUNAU nahmen einen Platz im Reigen der geparkten Raumschiffe ein.

Tekener verschaffte sich Funkverbindung zu einer offiziellen Stelle des Planeten; dort wurde ihm mitgeteilt, welche Aktivatorträger sich zur Zeit auf und rund um Olymp befanden. Es waren Atlan, Roi Danton, Icho Tolot und Homer G. Adams. Die Koordination der Forschungsflüge und Hilfsgruppen hatte Atlan übernommen. Also verlangte Tekener den Transmittercode seines Hauptquartiers.

»Da kann ich dir leider nicht weiterhelfen«, entgegnete die Frau am anderen Ende der Leitung.

»Diesen Code wüßten viele gern.«

Dao-Lin-H'ay trat neben ihn und sah die Frau mit einem stechenden Blick an. »Wir wünschen nicht, von dir weiter aufgehalten zu werden. Unsere Namen lauten Dao-Lin-H'ay und Ronald

Tekener. Wenn diese Namen dir nicht bekannt sind, laß sie dir von deiner Syntronik erläutern.«

Die Frau schaute unsicher; doch Tekener unterstützte mit seinem berücktigten Lächeln Dao-Lins Forderung.

Sekunden später weiteten sich die Augäpfel der Frau, und ihr Blick wanderte ungläubig zum Bildschirm zurück. »Ihr seid Aktivatorträger ...«, stammelte sie. »Ich bitte um Verzeihung. Der Code ist unterwegs.«

Im selben Moment lag die Ziffernkombination vollständig vor. Tekener und Dao-Lin ließen sich aus dem Transmitterraum der NJALA nach unten abstrahlen. Sie kamen auf Olymp heraus, irgendwo unterirdisch in einem Verwaltungszentrum. Binnen zehn Minuten hatten sie sich zu Atlan durchgefragt.

Der Arkonide empfing sie mit mindestens demselben Erstaunen wie die Frau vorhin - doch in seine Miene mischten sich auch Freude und Herzlichkeit.

»Tek! Dao-Lin! Das wurde auch Zeit! Mehr als zwanzig Jahre waren das schon wieder...«

Tekener tauschte einen Händedruck mit ihm, die Kartanin an seiner Seite blieb dagegen merklich auf Distanz.

»Setzt euch«, bat Atlan. Er beugte sich zu einem Terminal hinunter und sagte seine Verabredungen der nächsten Stunde ab. »Ich nehme an, ihr habt noch keine Ahnung, was passiert ist, richtig?«

»Ungefähr so könnte man es ausdrücken.«

»Dann macht euch auf eine Überraschung gefaßt...«

Der Arkonide berichtete von jenem merkwürdigen Tag, als sämtliche Funkverbindungen mit dem Solsystem zusammengebrochen waren: dem 10. Januar 1200 NGZ, um 5.33 Uhr Terrazeit. Aber nicht nur das Solsystem war betroffen, sondern eine Zone von 10.000 Lichtjahren Durchmesser, mit allen besiedelten Welten darin. Nirgendwo jenseits einer bestimmten Grenze war Hyperfunkverkehr möglich. Es schien sogar, als seien *sämtliche* Geräte auf 5-D-Basis unbrauchbar.

»Ist die Zone stabil?« fragte Tekener.

»Nein. Sie wandert. Manchmal gibt es unvorhergesehene Sprünge; das hat schon einige unserer Forschungsschiffe ins Verderben gerissen. Wir wissen bei den meisten nicht zweifelsfrei, was ihnen geschehen ist. Außerdem ist das ein Problem der Drift.«

»Drift?« fragte die ehemalige Wissende. Sie saß steif in ihrem Sessel, folgte aber aufmerksam jedem Satz.

»Ja, Dao-Lin. Das ist vielleicht die größte Überraschung. Die Ausbreitung der Toten Zone verändert sich bis zu zwei Lichtjahre am Tag, in Richtung westlicher Milchstraßenrand.«

»Das ist schlimm«, murmelte Tekener. »Und Olymp ist außer Gefahr...«

»Richtig, Tek. Aber nagle mich nicht darauf fest, daß die Zone nicht plötzlich ihre Richtung ändert. Wir wissen rein gar nichts darüber. Nicht, woher sie kommt; nicht, was wir dagegen tun können.«

»Dann weißt du auch nicht, wie es auf Terra aussieht?«

Der Arkonide lachte sarkastisch. »Ich wünschte, ich wüßte überhaupt irgend etwas. Vergiß es!«

In diesem Augenblick störte ein Summton die Unterhaltung. Atlan beugte sich erneut zu dem Terminal hinunter, das er eben bedient hatte. Tekener konnte nicht hören, was gesprochen wurde, doch kurz darauf setzte sich Atlan mit nachdenklichem Gesicht wieder auf.

»Es sieht so aus, als hättet ihr einen guten Zeitpunkt erwischt. Gerade ist ein Forschungsschiff eingetroffen, das angeblich sensationelle Neuigkeiten bringt. Der Kommandant ist auf dem Weg hierher.«

»Du freust dich nicht gerade«, stellte Dao-Lin-H'ay fest. Ihre Katzenaugen waren starr auf den Arkoniden gerichtet.

»Nein...«, gab er zu. Er zog eine verdrießliche Miene und fuhr sich mit beiden Händen durch das lange, weiße Haar. »Ich habe dem Kommandanten nämlich vor ein paar Wochen noch persönlich nahegelegt, sich hier nicht blicken zu lassen.«

»Warum das?«

»Er genießt nicht den besten Ruf. Cailman Tzyk ist ein Blue. Er neigt zu gefährlichen Experimenten, deshalb wollte ich seine Hilfe nicht. Als Fachmann ist er unbestritten, ein echter Multiwissenschaftler. Nun, ihr werdet ihn ja gleich selber sehen.«

\*

Die kurzbeinige, tellerköpfige Gestalt mit dem blauen Körperlitz trat auf wie ein Rachegott. Seine vier Augen funkelten aggressiv, die Bewegungen wirkten trotzig. Jeder Zoll seines Körpers drückte gekränktes Eitelkeit aus - und dennoch war er gekommen, um seine Ergebnisse dem vorzulegen, der ihn vorher so mißachtet hatte.

»Bitte nimm Platz, Cailman.«

Atlan wies dem Blue einen Sessel neben Tekener und Dao-Lin-H'ay zu. »Was hast du uns zu sagen?«

»Eine ganze Menge!« antwortete der Wissenschaftler. »Mit meinem Schiff, der TENTRA BLUE, habe ich gegen deinen Rat einen Kurs nahe am Rand der Toten Zone eingeschlagen. Wir haben alle Messungen vorgenommen, die uns sinnvoll schienen. Übrigens auch die«, setzte er verächtlich hinzu, »die *deine* Fachleute als sinnlos abgelehnt haben. Und das Ergebnis spricht für sich.«

»Dann sage es uns«, entgegnete der Arkonide mit Engelsgeduld.

»Ich bin dabei. Selbst außerhalb der Toten Zone haben wir in einem bestimmten Frequenzbereich des Hyperraums Verlagerungen festgestellt. Gewisse Kleinigkeiten, die sich nur mathematisch

erklären lassen - stelle es dir so vor: Normalerweise weist der Hyperraum in sich keine Struktur auf. Überall ist das Energieniveau gleich, so, wie bei uns normalerweise die Lichtgeschwindigkeit gleich ist. Die TENTRA BLUE hat aber etwas festgestellt, was ich >Ausstülpungen< nennen möchte...«

»Und was bedeutet das?«

»Es bedeutet«, zirpte Cailman Tzyk triumphierend, »daß der Hyperraum manipuliert wird! Das ist kein natürliches Phänomen! Wir sehen die Ausstülpungen als fünfdimensionale Verbindungsstellen. So wie Schläuche: Irgendwo im Universum existiert etwas, das die Tote Zone steuert.«

Tekener, Dao-Lin und der Arkonide starrten den bluesschen Multiwissenschaftler fassungslos an.

»Willst du behaupten ...«

»Ja.« Der Blue ließ seinen Tellerschädel mit allem Nachdruck auf und ab wippen. »Sie ist künstlich. Jemand hat sie geschaffen.«

»Aber wer? Und von wo aus?«

»Das kann ich euch leider nicht sagen. Wäre die Wissenschaft tausend Jahre weiter als heute, vielleicht. So aber ... keine Chance.«

Atlan nickte dem Blue mit undurchdringlichem Gesichtsausdruck zu. »Ich danke dir, Cailman Tzyk, und deiner Mannschaft von der TENTRA BLUE. Hiermit nehme ich alles zurück, was ich gesagt habe.«

»Das war auch das mindeste.«

Der Blue erhob sich und stolzierte aus dem Raum. Hätte es sich um einen Terraner gehandelt - Tekener hätte schwören mögen, daß die Brust vor Stolz geschwollt war.

Hinter dem Blaubepelzten schloß sich die Tür. Tekener sah ihm nach, als wolle er ein Loch ins Metall starren, dann erst wandte er sich wieder um.

»Was sagst du, alter Arkonide?«

Atlan musterte fassungslos zunächst den Terraner, anschließend Dao-Lin. »Erst einmal gar nichts. Bei allen Göttern Arkons! Wie hat er das gemacht?«

»Eine Empfehlung«, meinte die Kartanin: »Frage ihn danach, wenn es nicht zu sehr deinen Stolz verletzt. Dann kannst du immer noch prüfen lassen, ob die Ergebnisse stimmen.«

»Du hast recht, Dao-Lin. Ein zweites Mal verprelle ich Cailman Tzyk bestimmt nicht. Das kann ich mir nicht leisten.«

\*

Stunden später kehrten Tekener und Dao-Lin in die NJALA zurück.

Die Protektorin Dara-Moe-Tuos paßte sie schon am Empfänger des Transmitterraums ab.

»Was ist los?« fragte Dao-Lin.

»Es dreht sich um die GUNAU, unser zweites Schiff. Maia-Sro-Than hat durchgedreht. Sie ist eigenmächtig in Richtung der Toten Zone gestartet. Ich konnte sie nicht aufhalten.«

»Wann war das?«

»Vor zwei Stunden.«

»Warum bin ich nicht benachrichtigt worden?«

»Weil niemand wußte, wo du zu finden warst«, erklärte die Protektorin mit mildem Tadel. »Du hast kein Funkgerät von der NJALA angelegt.«

»Haben wir Kontakt mit der GUNAU?«

»Bis vor ein paar Minuten war das der Fall. Maia-Sro meldete, sie wolle in die Tote Zone eindringen. Es müsse möglich sein, mit einem gut ausgerüsteten Schiff auch wieder heil herauszukommen.«

Tekener schüttelte den Kopf und kniff die Lippen zusammen. »Ich fürchte, daß sie sich da getäuscht hat.« Er und Dao-Lin warteten den ganzen Tag lang in der Zentrale der NJALA ab. Doch von der GUNAU erhielten sie weder Ortung noch Meldung.

»Ich bin schuld daran«, flüsterte Dao-Lin.

Tekener erhob sich, trat hinter sie und massierte mit seinen Fingerspitzen ihren Nacken. »Du konntest doch nicht wissen, was geschehen würde.«

»Nein. Aber ich habe Maia-Sro unterschätzt. Das war mein Fehler.«

Er wagte nicht zu widersprechen. Dao-Lin-H'ay konnte äußerst ungemütlich werden, wenn man versuchte, ihr eine offensichtliche Wahrheit wieder auszureden. Also versuchte er es gar nicht erst. Zwei Tage lang warteten sie ab. Die GUNAU blieb verschwunden. Dafür erhielt er eine dringende Nachricht von Atlan geschickt: Gar nicht weit von der NJALA entfernt parkte im Orbit Atlans Raumschiff ATLANTIS. Und Theta von Ariga, die an Bord zurückgeblieben war, hatte etwas von »gespensterhaften Invasoren« geredet, die angeblich ihr Unwesen trieben.

»Was hältst du davon, Dao-Lin?«

»Gar nichts. Invasoren an Bord eines Kampfschiffs sind mir verdächtig.«

»Hmm ... Nun gut, lassen wir das den alten Arkoniden persönlich erledigen.«

»Ja. Außerdem bin ich müde. Kommst du, Tek?«

»Gleich. Ich rede nur noch rasch mit Homer und Roi. Aber das kann ich auch per Funk erledigen.«

Als sie gegangen war, dachte Tekener dennoch über die Gespenster nach. Theta von Ariga war keine Närrin; sie mußte doch wissen, was sie redete.

\*

Mit einem unguten Gefühl betrat er die Kabine. Er sah sofort, daß seine Lebensgefährtin etwas auf dem Herzen hatte. Vielleicht erkannte er es an der Art und Weise, wie sie *unbefangen* schien; so etwas konnte bei Dao-Lin nur Fassade sein. Außerdem hatte sie nicht umsonst in Atlans Büro so steif auf ihrem Stuhl gehockt.

Er setzte sich neben sie und forderte: »Sag mir, was los ist! Oder vertraust du mir nicht?«

»Doch. Nun gut - auch wenn dir mein Problem unerheblich scheinen mag. Ich spüre, daß du deinen Freunden gern alles über unser Verhältnis erzählen möchtest.«

»Ich weiß nicht. Vielleicht.« Unsicher schaute er sie an. »Aber ich weiß ja, daß das nicht in deinem Sinne wäre.«

»Du wirst glauben, es sei die übliche Geheimniskrämerei der Kartanin.«

»Nein, diesmal nicht, Dao-Lin. Ich akzeptiere deinen Willen. Aber du kannst dir denken, daß einige es sowieso merken.«

»Das ist mir egal. Ich will es nur nicht überall hinausposaunen. Es ist zu *privat*.«

»Du hast recht. Doch zumindest wir beide sollten der Wahrheit ins Gesicht sehen. Es ist an der Zeit, daß wir offen darüber reden. Ich liebe dich, Dao-Lin.«

»Und ich liebe dich, Tek. Auch wenn es unmöglich ist.«

»Weshalb unmöglich?« fragte der Terraner mit dem pockennarbigen Gesicht.

»Du weißt es doch selbst. Wir sind sehr verschieden.«

»Das ist nur körperlich. Nichts, was wir nicht überwinden könnten. Geistig sind wir uns so nahe, wie es zwei Wesen nur sein können.«

»Ja, das ist wahr. Ich empfinde es ebenso. Und was ist, Tek, wenn eines Tages eine Frau deiner eigenen Rasse kommt? Wirst du mich dann beiseite schieben?«

Ronald Tekener lächelte; aber es war nicht die berühmte Grimasse des Smilers, die überall Schrecken auslöste, sondern ein warmherziges Lächeln.

»Ich werde dir keine Versprechungen machen.« Er sah sie mit aller Ernsthaftigkeit an, deren er fähig war. »Ich kenne die Zukunft nicht. Aber meiner Liebe zu dir bin ich sicher. Darauf kommt es an. Wenn etwas so Unmögliches wächst wie zwischen uns beiden, hat es Bestand.«

»Und daran glaubst du?«

»Ja«, sagte er. »Daran glaube ich.« Zum erstenmal hatte sie sich ihm schwach und verwundbar gezeigt, sich für die Verhältnisse einer ehemaligen Wissenden geradezu entblößt. Es war ein besonderer Augenblick. Als sie ihn umarmte, durchfuhr wieder dieses elektrisierende Gefühl seinen Körper, das er viel zu selten genossen hatte. Doch in diesem Moment war er auch gar nicht

vollständig fähig dazu, denn ein Teil seiner Gedanken war auf Terra, in der *Toten Zone*.

## **ENDE**

*Kurz vor Eintritt der Hyperraum-Katastrophe am 10. Januar ist bekanntlich die ODIN mit Perry Rhodan von Terra aus gestartet. Das Großraumschiff und seine Besatzung werden von der Hyperraum-Parese voll getroffen. Wie es Perry Rhodan und seinen Leuten dabei ergeht, das berichtet ebenfalls Robert Feldhoff im Perry Rhodan-Band 1607. Der Roman trägt den Titel:*

### **IM LEERRAUM GESTRANDET**

#### **Perry Rhodan-Computer**

#### **DAS GALAKTIKUM WÄCHST**

Es war von alem Anfang an schon eine atemberaubende Vorstellung: eine Institution, die eine ganze Galaxis verwaltet - eine große noch obendrein; denn unsere Milchstraße zählt nach kosmischem Maßstab als eine der sterrenreicheren Welteninseln. Ein Gremium, das auf die Geschicke von Billionen intelligenter Wesen einwirkt. So etwas ließe sich nicht machen, sprachen die Zweifler. Eine Einrichtung dieser Art könnte höchstens zeremonieller Art sein - etwa so wie die Monarchie im England der menschlichen Frühzeit. Aber das Galaktikum etablierte sich den Zweiflern zum Trotz und hat seitdem manches Gute bewirkt, obwohl seine Machtbefugnisse natürlich beschränkt sind.

Jetzt, nachdem die Wirren der Tarkan-Epoche und die Katastrophe der Monos-Tyrannie überstanden sind, schickt das Galaktikum sich an, über die Grenzen der Milchstraße hinaus aktiv zu werden und Völker aus anderen Galaxien an sich zu ziehen. Schon gehören die Pinwheel-Kartanin dem Bund als ständige Mitglieder an. Dieser Tage bewerben sich auch Völkergruppen aus der immer noch von internen Unruhen zerrissenen Galaxis Hangay um Mitgliedschaft. Und schon sind die Zweifler wieder zur Stelle: Also schön, das erstmal ist es gutgegangen - aber jetzt nehmt ihr euch wirklich zuviel vor. Wartet nur ab, bis ihr auf die Nase fällt!

Welche Aufgaben hat das Galaktikum eigentlich? Die Völker, die dem Galaktikum angehören - um die Terminologie der klassischen Politik beizubehalten - nicht etwa einem Bundesstaat, sondern einem Staatenbund. Die Mitglieder wahren ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit. Es gibt daher im Galaktikum keine Instanz, die sich mit dem Ressort eines Innenministers vergleichen ließe. Das Galaktikum betreibt Außenpolitik; aber daran sind die Mitglieder nicht unbedingt gebunden. Sie haben das Recht, unabhängig von der außenpolitischen Tätigkeit des Galaktikums ihre eigene Außenpolitik zu betreiben. Man erliegt zu leicht der Versuchung, den Aufgabenbereich des Galaktikums durch Aufzählung der Dinge abzustecken, die das Galaktikum **nicht** tun kann oder darf.

Das Galaktikum ist z.B. ein Clearinghouse für technische und wissenschaftliche Informationen. Irgendwo im Einflußbereich des Galaktikums wird ein technisch/wissenschaftlicher Fortschritt erzielt, sagen wir: Es erfindet jemand eine Methode, wie man beim Anbau gewisser Getreidesorten ohne chemische Hilfsmittel höhere Erträge erzielen kann. Oder es entwickelt jemand eine Verbesserung am Metagrav-Triebwerk, die es ermöglicht, höhere Überlichtfaktoren zu erzielen. Diese Informationen können ans Galaktikum übermittelt werden, von wo aus sie dann an jedes Mitglied, das einen entsprechenden Wunsch äußert, weitergegeben werden. Der eine erntet dann bei gleichbleibender Anbaufläche höhere Getreidemengen, der andere baut schnellere Raumschiffe. In seiner Funktion als Clearinghouse sorgt das Galaktikum dafür, daß innerhalb seines Zuständigkeitsbereichs keine allzu krassen Unterschiede in der zivilisatorisch/technischen Entwicklung auftreten. Das Galaktikum hört Dispute, die mit Geländeansprüchen eines Mitgliedsvolks gegenüber einem anderen zu tun haben. Damals z.B., als die Topsider aufmuckten und meinten, sie seien bei der Verteilung der Machtbereiche zu kurz gekommen und hätten daher das Recht, sich auf eigene Faust das zu nehmen, was ihnen nach ihrer Ansicht zustand, griff das Galaktikum ein. Daß der Konflikt letzten Endes durch lokale Initiative aus der Welt geräumt wurde, steht auf einem anderen Blatt. In Situationen wie diesen zeigt es sich, daß das Galaktikum an einem schwerwiegenden Handicap leidet. Es gibt nämlich keine Streitkräfte, die dem

Galaktikum unterstehen. Die Charta des hohen Gremiums sieht zwar die Bildung einer aus Mannschaften, Kampfschiffen und sonstigem militärischen Gerät bestehenden Streitmacht vor. Aber bisher haben sich einzelne Mitglieder, unter ihnen die Akonen und die Arkoniden, mit mehr oder weniger triftigen Gründen gegen die Ausführung dieses Paragraphen der Charta gewehrt. Es gab sogar Versuche, den Paragraphen gänzlich zu eliminieren, weil er dem Recht des Mitgliedsvolkes auf Eigenständigkeit und Unabhängigkeit widerspreche. Die einzige Möglichkeit, die dem Galaktikum zur Verfügung steht, ist die, die Mitgliedsvölker um die Entsendung eines Truppen- und Materialkontingents zu bitten, das zur Lösung des anstehenden Problemes - und nur für diesen Zweck! - vorübergehend unter galaktisches Kommando gestellt würde. Meistens finden sich genug Hilfsbereite, die dem Galaktikum die Blamage, etwas angedroht zu haben ohne die Drohung wahr machen zu können, ersparen. In ähnlicher Weise wird das Galaktikum aktiv, wenn eine Bedrohung von außen vorliegt. Auch dann wird zur Abwehr des Aggressors eine aus Kontingenten der hilfswilligen Mitgliedsnationen bestehende Abwehrtruppe gebildet, über die im Namen des Galaktikums ein sorgfältig ausgewählter Stratego das Kommando übernimmt.

Das wären, kurz umrissen, die großen Aufgaben des Galaktikums. Hinzu kommt ein ganzer Wust von kleineren: das Erstellen von Bevölkerungsstatistiken, die Vermessung des interstellaren und intergalaktischen Raumes, das Sammeln von Informationen über Raumsektoren, die aufgrund energetischer Hyperaktivität für die Raumschiffahrt gefährlich sind - und so weiter, und so fort. Die Frage erhebt sich, wie es das Galaktikum fertigbringt, ein solches Durcheinander von Verantwortlichkeiten zu koordinieren, ein derartiges Chaos von Daten zu verarbeiten. Wohin man blickt, sind Galaktische Räte auf privaten oder Dienstreisen unterwegs. Wann und mit welchen Mitteln kriegt das Galaktikum eigentlich seine Arbeit geschafft? Etwa 98 Prozent der Tätigkeit des Galaktikums sind automatisiert und fest in den Händen syntronischer Computer. Die Computer, Zehntausende an der Zahl, sind miteinander vernetzt und verfügen über autarke Intelligenz, so daß sie aus eigener Kraft und Verantwortung Entscheidungen treffen können. Jeder Vorgang wird unabhängig von drei Netzsektoren abgehandelt. Die Redundanz sorgt dafür, daß Fehler nur mit einer Wahrscheinlichkeit kleiner als 10-12 auftreten können. Während im Hintergrund die Syntrons fleißig arbeiten, treffen sich in unregelmäßigen Abständen die Galaktischen Räte, um schwerwiegende Fragen der Politik zu diskutieren und Grundsätze festzulegen. Die Ergebnisse solcher Konferenzen werden unverzüglich dem Computernetz mitgeteilt, so daß es sie in seinen Grundwissensschatz einarbeiten kann.